

TEIL III

Der römische Vicus von Eisenberg

ZUR PARALLELISIERUNG DER PHASEN

Zweifelsfrei zu parallelisieren sind die Phasen H6/I, H7/I sowie die Befunde 2568 und 1054 auf der dazwischenliegenden Straßenparzelle. Die Gleichzeitigkeit ergibt sich aus der Stratigraphie: Die älteste Schicht, die Planierung 2568, erstreckt sich lückenlos über alle drei Parzellen⁷⁷¹ hinweg (siehe vor allem P 10). Zwei anschließend eingebrachte Planierschichten⁷⁷² sind zwar auf die jeweilige Parzelle beschränkt, werden aber ihrerseits vom Graben 1054 geschnitten, der wieder über alle drei Parzellen hinwegläuft.

Für alle nachfolgenden Phasen ist die Parallelisierung schwieriger, da die drei Parzellen von diesem Zeitpunkt bis in die Spätantike eigenständige Grundstücke waren. Demzufolge fanden alle Baumaßnahmen isoliert auf der jeweiligen Parzelle statt. Auf allen drei Grundstücken entstanden unabhängige Schichtenfolgen, übergreifende Befunde wie durchgängige Planierungen kommen nicht mehr vor. Erst in der Spätantike ist mit den Planierungen der Phasen H6/VI und H7/VI sowie der Straßentrasse 961 ein gleichzeitiger Zustand für das gesamte Arbeitsgebiet direkt aus der Schichtenfolge ablesbar. Die nächstjüngere, tatsächlich über alle drei Parzellen durchlaufende Schicht datiert sogar schon in die Nachantike⁷⁷³.

Lediglich an den Parzellengrenzen waren gelegentlich stratigraphische Informationen über das chronologische Verhältnis der Bauphasen unterschiedlicher Parzellen zueinander ablesbar. So ist z.B. durch die Verschiebung der westlichen Parzellengrenze von Haus 7 in H7/III und ihrer Rückverlegung in H7/V einiges über das Verhältnis dieser Bauten zu verschiedenen Straßentrasen zu erfahren. Andererseits blieb die Ostgrenze von Haus 6 immer exakt an der gleichen Stelle, was eine Parallelisierung dieser Gebäude mit den Straßentrasen sehr erschwerte.

Im Folgenden werden nun zunächst die stratigraphischen Bezüge zwischen den Parzellen dargestellt. Hierbei kommt dem Profil P 10 eine zentrale Rolle zu, da hier fast alle für die Argumentation in Frage kommenden Bezüge ablesbar waren. Erst anschließend sollen die durch Münzen, Keramik und andere Funde erzielten Datierungen als zusätzliche Argumente für bzw. gegen eine Gleichzeitigkeit herangezogen werden.

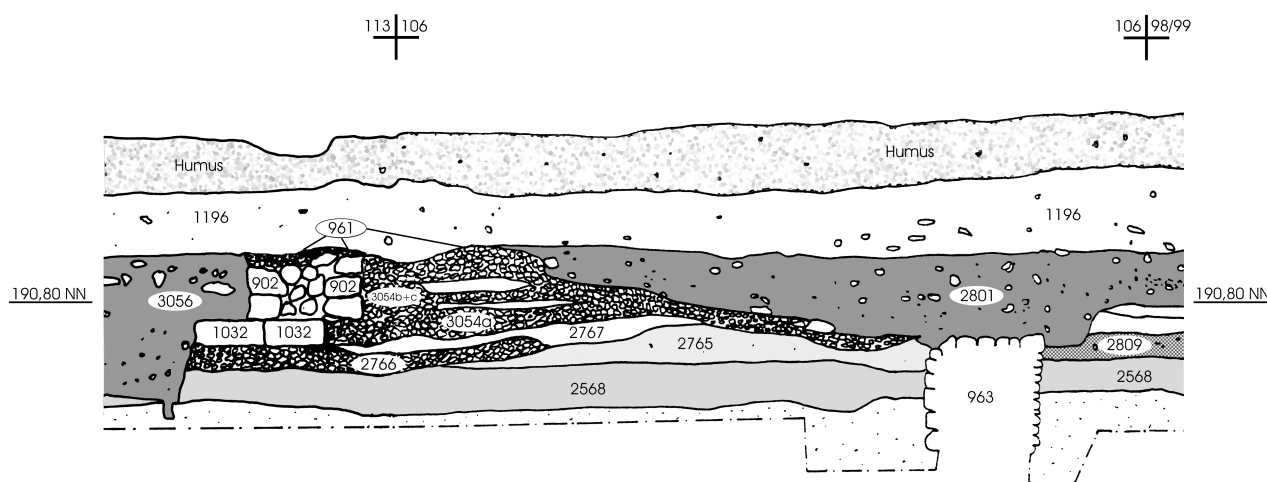


Abb. 108: Ausschnitt aus Profil P 10 im Bereich der Straße zwischen Haus 6 und Haus 7. Fl. 113, 106 und 98/99 – Blick nach Süden – M 1: 50.

⁷⁷¹ Haus 6, Bereich Straße und Haus 7.

⁷⁷² Planierschicht 2658 (H6/I) und Planierschicht 2891 (H7/I).

⁷⁷³ Schwemmschicht 1196 (siehe z.B. P 10).

STRATIGRAPHIE

Der stratigraphisch älteste Befund des Bearbeitungsgebietes, das Brandgrab 2704 auf der Straßenparzelle, stammt aus vorrömischer Zeit: Die spätlatènezeitliche Bestattung war direkt in den gewachsenen Boden eingetieft und wurde unmittelbar von der frühromischen Planierschicht 2658 (s.u.) überdeckt. Die gleiche stratigraphische Stellung hat der Pfosten 2917 auf der Parzelle 7 inne. Auch er schneidet nur in den gewachsenen Boden ein und war älter als die Planierschichten 2568 und 2891, bei denen es sich um die ältesten römischen Befunde auf dieser Parzelle handelt. Dies kann, muß aber nicht für eine Gleichzeitigkeit der beiden Befunde sprechen. Der Pfosten 2917 enthielt keine Funde, die seine Datierung ermöglicht hätten.

Auf die Gleichzeitigkeit der Phasen H6/I und H7/I sowie die Befunde 2568, 2658 und 1054 auf der dazwischenliegenden Straßenparzelle wurde Eingangs schon hingewiesen. Sie ergibt sich zweifelsfrei aus der Schichtenfolge. Diese Planierungen lassen sich vor allem im Westen und im Süden über die hier bearbeiteten Parzellen hinaus verfolgen. Darüber ergeben sich Anknüpfungspunkte zur Stratigraphie des Platzes⁷⁷⁴ und zu der von Haus 5⁷⁷⁵.

Die Phase H6/II ist jünger als H6/I und älter als H6/III, zeigt aber keine sicheren Bezüge zu den Nachbarparzellen. Dies liegt einerseits daran, daß von diesem Gebäude ohnehin nur Pfostengruben, aber keine Schichten mehr erhalten waren⁷⁷⁶. Andererseits wird die östliche Begrenzung des H6/II-Gebäudes, die ein Verhältnis zur Straße zwischen Haus 6 und Haus 7 hätte zeigen können, durch den Verlauf der späteren Mauer 963 total gestört⁷⁷⁷.

Die Phase H7/II ist innerhalb der Parzelle 7 sicher jünger als H7/I und älter als H7/IIa. Nach außen zeigt sie einen zumindest indirekten Bezug zum Straßenbelag 2766: Die Befunde überschneiden sich nirgends, sondern nehmen in ihrer Ausdehnung aufeinander Rücksicht, d.h. die Straße 2766 verlief direkt vor der Westfassade des H7/II-Gebäudes, woraus zumindest eine zeitweilige Gleichzeitigkeit der Phase H7/II mit der ältesten Straßentrasse im Bearbeitungsgebiet zu schließen ist⁷⁷⁸.

Die Phase H7/IIa ist jünger als H7/II, aber älter als H7/III. Sichere Bezüge zu den Nachbarphasen im Bearbeitungsgebiet ergaben sich nicht, da die Planierungen dieser Phase im Großen und Ganzen auf die Parzelle 7 beschränkt waren⁷⁷⁹. Ähnliches gilt für H6/III. Diese Phase ist sicher jünger als H6/II und eindeutig älter als H6/IV, läßt sich aber nicht mit den Nachbarparzellen des in dieser Arbeit vorgestellten Grabungsteils in Beziehung setzen. Dafür kann die Gleichzeitigkeit von H6/III und der älteren Porticus von Haus 5 als gesichert gelten⁷⁸⁰.

Zahlreiche Bezüge zu anderen Phasen weist H7/III auf. Diese Phase ist klar jünger als H7/IIa und der Straßenbelag 2766. Letztere Beziehung ist deshalb so eindeutig, da die westliche Außenwand von

⁷⁷⁴ Siehe Schicht 2986/1979/2867 entspr. 2658/2568 in P 10.

⁷⁷⁵ Siehe Schicht 2658 in P 27.

⁷⁷⁶ „Die Phase H6/II“

⁷⁷⁷ Die Mauer 963 entstand in der Phase H6/IV. Durch sie ist auch das Verhältnis der Schicht 2809, die nach dem Abbruch des H6/II-Gebäudes planiert wurde, zur Straßenparzelle unklar.

⁷⁷⁸ Diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß der Straßenbelag 2766 laut P 10 eindeutig jünger als die Steinsetzung 1030 ist, die bereits zum H7/III-Gebäude gehört.

⁷⁷⁹ Allerdings ist die zu H7/IIa gehörende Schicht 2854 älter als die Mauer 696, die westliche Außenmauer von Haus 8 in einer der jüngeren Phasen der Parzelle 8.

⁷⁸⁰ „Die Phase H6/III“; siehe auch: Kreckel, Eisenberg.

H7/III (Steinsetzung 1030) ca. 1 m weiter westlich verläuft als die Westwand des Vorgängerbaus H7/II. Dadurch ruht die Steinsetzung 1030 auf dem alten Straßenbelag 2766 (siehe Abb. 108 oder auch P 10).

Gleichzeitig mit H7/III dürfte dagegen der Straßenbelag 3054a sein, welcher Bezug auf die neue Lage der Westfassade dieses Gebäudes nimmt⁷⁸¹. Im Westen reicht dieser Straßenbelag bis an die Mauer 963 (H6/IV & H6/V) heran, so daß auch hier zumindest von einer zeitweiligen Koexistenz dieser Befunde ausgegangen werden darf.

Auf der Parzelle 7 folgt auf die Bauphase H7/III die Umbauphase H7/IIIa. Die Bezüge dieser Phase H7/IIIa zu den jüngeren Phasen auf der Parzelle 7 sind weit problematischer: Hier konnten aufgrund der nachantiken Bodenerosion, sowie wegen der zu Beginn der Grabung angewandten Methoden⁷⁸², nur noch zwei getrennte Reste der ursprünglich vorhandenen Schichtenfolge dokumentiert werden. Ein Teil befindet sich am südlichen Ende der Parzelle entlang des Profils P 10, der andere im Bereich des Kellers 771 am Nordende des Grundstücks. Eine Verbindung der beiden Stratigraphien war mangels erhaltener Schichten im Zwischenbereich nicht mehr möglich. Daher existieren nach der Phase H7/IIIa zwei verschiedene Phasenabfolgen auf der Parzelle 7, die stratigraphisch nicht zu parallelisieren sind.

Im Norden des Grundstücks folgt auf die Kellerrenovierung von H7/IIIa in der Phase H7/IV-Nord ein einschneidender Umbau des Steinkellers 771. Nach dem Umbau wurde der Kellerraum in H7/V-Nord endgültig aufgegeben und verfüllt. Diese Schichtenfolge im Bereich des Kellers 771 ist isoliert, und kann mit keinem anderen Grabungsteil stratigraphisch parallelisiert werden.

Im Süden der Parzelle folgt auf die Renovierung in H7/IIIa der Teilabbruch des Gebäudes in H7/II-Ib. Anschließend folgt der Neubau von H7/IV, bei dem zumindest ein Teil der Mauerfundamente des Vorgängerbaus (H7/III; H7/IIIa) wiederverwendet wurde. Diese Phase ist sicher jünger als der Straßenbelag 3054a und vermutlich gleichzeitig mit den Straßenbelägen 3054 b+c (Siehe P 10). In einem Bereich des H7/IV-Gebäudes wurde anschließend eine Fußbodenrenovierung (H7/IVa) vorgenommen.

Eindeutiger ist dagegen die Lage auf der Parzelle 6: Hier folgt auf H6/III eindeutig H6/IV, anschließend erfolgt der Umbau von H6/IV zu H6/V. Allerdings waren für diese Phasen kaum sichere Außenbezüge nachweisbar: H6/IV und/oder H6/V dürften parallel zur jüngeren Porticus des Forums sein, da diese, im Gegensatz zur älteren Porticus des Forums⁷⁸³, die Außenmauern der Phasen H6/IV & H6/V respektiert. Gleiches gilt für das Verhältnis der Phasen H6/IV und H6/V zum Straßenbelag 3054a.

⁷⁸¹ Gemeint ist die nach Westen verschobene Fassade ab H7/III.

⁷⁸² Siehe den Abschnitt: „Zur stratigraphischen Situation im Bereich der Parzelle Haus 7“.

⁷⁸³ Zur älteren Porticus siehe „Die Phase H6/III“ sowie: Kreckel, Eisenberg..

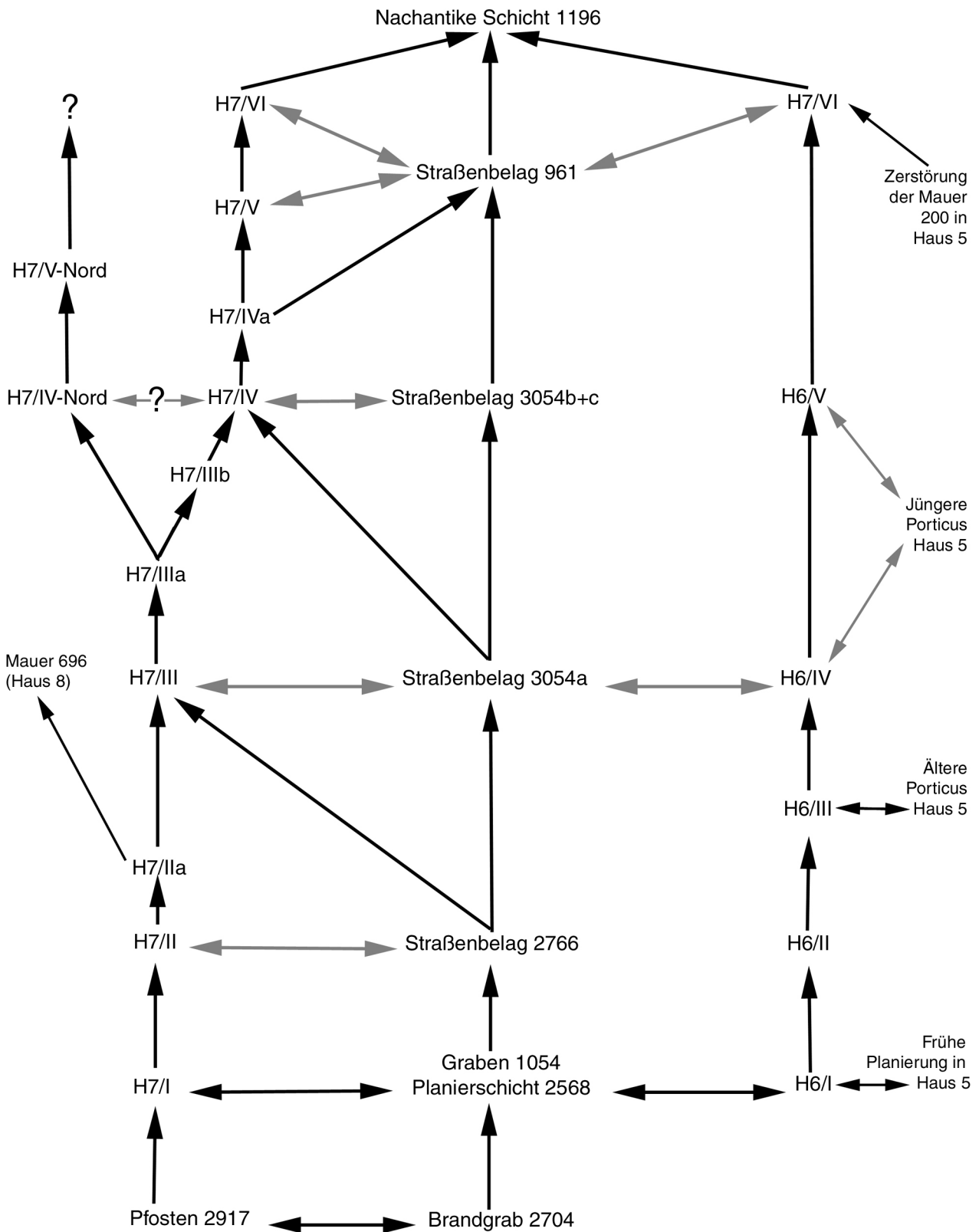


Abb. 109: Graphische Darstellung der stratigraphischen Beziehungen zwischen einzelnen Bauphasen. Ältere Phasen unten, jüngere Phasen oben. Linke „Spalte“ die Parzelle 7, in der Mitte die Befunde der Straßenparzelle, rechts die Parzelle 6. Schwarze Pfeile stehen für sichere, graue Pfeile für wahrscheinliche Beziehungen.

Der Straßenbelag 961 ist nicht nur jünger als sein Vorgänger 3054c, sondern entstand mit Sicherheit auch erst nach dem Abbruch des H7/IV- bzw. des H7/IVa-Gebäudes, da er die Mauer 902 überdeckt (Abb. 108 oder P 10). Überdies bestand dieser jüngste Straßenbelag zumindest zeitweilig mit dem Steingebäude der Phase H7/V gleichzeitig⁷⁸⁴.

Der H7/V-Bau, von dem nur noch geringe Reste erhalten waren⁷⁸⁵, kann ebenfalls erst nach dem Abbruch des H7/IV-Gebäudes entstanden sein, da die zugehörige Mauer 903 einen Teil der Mauer 902 überlagert⁷⁸⁶.

Die Planierschichten der Phase H6/VI und H7/VI sind die jüngsten sicher römischen Befunde im Bearbeitungsgebiet. Die Schicht 2801⁷⁸⁷ entstand sicher nicht vor dem Straßenbelag 961, da sie seinen westlichen Rand ein wenig überlagert (Abb. 108/P 10). Ob die Schichten aus H6/VI und H7/VI gleichzeitig *entstanden* läßt sich nicht allein aufgrund der Statigraphie entscheiden. Allerdings *bestanden* die Befunde sicherlich eine Zeit lang gleichzeitig mit dem Straßenbelag 961, mit dem sie eine ebene Oberfläche bildeten und auf dessen Ausdehnung bei der Planierung der Schichten aus H6/VI und H7/VI Rücksicht genommen wurde (u.a. P 10).

Der Straßenbelag 961 und die Schichten aus H6/VI und H7/VI werden direkt von der, dem Fundmaterials zufolge, nachantiken Schicht 1196 überlagert (P 10).

DATIERUNG

Die Befunde der Phasen H6/I und H7/I datieren der Keramik zufolge in das erste Jh. n.Chr. Die frühesten Planierungen (2568) dürften wohl um die Mitte des ersten Jahrhunderts entstanden sein⁷⁸⁸. Die jüngsten Befunde innerhalb der Phase, also der Graben 1054 oder die Grube 1002 (H7/I) wurden eher gegen Ende des ersten Jh. n.Chr. verfüllt⁷⁸⁹. Damit wird die oben festgestellte Gleichzeitigkeit dieser Phasen durch das Fundmaterial bestätigt.

Der Baubeginn der Gebäude H6/II und H7/II kann der Datierung der Vorgängerphasen zufolge frühestens im letzten Viertel, eher gegen Ende des ersten Jahrhunderts erfolgt sein. Die wenigen Funde aus den Pfostengruben von H6/II⁷⁹⁰ und H7/II⁷⁹¹ sprechen bei beiden Gebäuden ebenfalls für einen Erbauungszeitpunkt um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert⁷⁹².

Beim Abbruch der Häuser aus H6/II und H7/II wurden beide Parzellen planiert: Auf der Parzelle 6 enthält die Schicht 2809⁷⁹³ Funde aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, die einen Abbruch

⁷⁸⁴ Die Befunde überschneiden sich nirgends, sondern nehmen in ihrer Ausdehnung aufeinander Rücksicht, d.h. die Straße 961 verlief direkt vor der Westfassade des H7/V-Gebäudes, woraus zumindest auf eine zeitweilige Gleichzeitigkeit der Phase H7/V mit der jüngsten Straßentrasse im Bearbeitungsgebiet zu schließen ist. Siehe auch „Die Phase H7/V“

⁷⁸⁵ „Die Phase H7/V“.

⁷⁸⁶ „Mauer 903“ im Katalogteil D (H7/IV).

⁷⁸⁷ „Die Phase H6/VI“.

⁷⁸⁸ „Die Phase H6/I – Zur Datierung“ und „Die Phase H7/I – Zur Datierung“

⁷⁸⁹ „Die Phase H6/I – Zur Datierung“ und „Die Phase H7/I – Zur Datierung“

⁷⁹⁰ Fu1050/1-2, Fu2565/1, Fu2739/1, Fu2746/1 und Fu2747/1-2

⁷⁹¹ Fu857/1 und Fu857/2.

⁷⁹² Siehe: „Die Phase H6/II – Zur Datierung“ und: „Die Phase H7/II – Zur Datierung“

⁷⁹³ Schicht 2809(H6/II) im Katalogteil B, bzw. „Die Phase H6/II“.

vor oder um die Jahrhundertmitte annehmen lassen⁷⁹⁴. Die entsprechenden Schichten auf der Parzelle 7 wurden unter H7/IIa zusammengefaßt. Die in diesen Befunden⁷⁹⁵ enthaltenen Funde legen den Zeitraum um die Mitte des zweiten Jahrhunderts oder nur wenig später für den Abbruch des H7/II-Gebäudes nahe⁷⁹⁶.

Die Befunde der Phase H6/III können prinzipiell erst nach dem Abbruch des Vorgängerbaus, also erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts entstanden sein. Für das Ende dieser Phase brachten die Funde allerdings kaum verwertbare Daten⁷⁹⁷.

Gleiches gilt für den Baubeginn des nachfolgenden Hauses H6/IV: Hierfür liegen keine geeigneten Daten vor. Der einschneidende Umbau von H6/IV zu H6/V wird jedoch durch eine Münze aus dem Bauhorizont 2769 (H6/V) für die Jahre 270-274 n.Chr. *t.p.q.* recht sicher datiert⁷⁹⁸.

Auf der Parzelle 7 kann der Baubeginn des H7/III-Gebäudes wegen der Datierung der Vorgängerphase kaum vor 150 n.Chr. gelegen haben. Die wenigen Funde⁷⁹⁹ aus den Baubefunden des Gebäudes stützen ein Datum um die Jahrhundertmitte⁸⁰⁰.

Die Umbauten dieses Gebäudes, die in der Phase H7/IIIa zusammengefaßt wurden, waren nur teilweise datierbar. Die Arbeiten im Keller 771 waren recht gut zu datieren: Hier enthielten Schwemmschichten⁸⁰¹ Funde aus der fortgeschrittenen zweiten Hälfte des zweiten Jh. n.Chr.⁸⁰². Anders dagegen die Umbauten im Südteil des Hauses, also die Veränderungen an den Innenwänden. Sie konnten durch die Funde zeitlich nicht näher eingeordnet werden. Ebenfalls ohne Datierung ist die Phase H7/IIIb, deren Befunde kaum verwertbares Fundmaterial enthielten⁸⁰³.

Der Baubeginn des nachfolgenden Gebäudes H7/IV kann frühestens im Jahr 253 n.Chr. stattgefunden haben⁸⁰⁴. Der nachfolgende Umbau des Gebäudes in H7/IVa lies sich in Ermangelung von Funden allerdings überhaupt nicht datieren.

Die unter H7/IV-Nord beschriebene umfassende Neugestaltung des Kellers 771 lies sich auf der Basis der Funde aus den Bauhorizonten nur recht ungenau in das 3. Jh n.Chr. einordnen. Etwas konkretisieren läßt sich dieses Datum durch die Datierung der nachfolgenden Planierschicht 771g (H7/V-Nord). Die Zerstörungsschicht erhält durch eine 256 n.Chr. geprägte Münze einen *terminus post quem*. Dieses Datum läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf die zweite Hälfte des dritten Jh. n.Chr. einschränken, da die über 771g liegende Schicht 771h (H7/V-Nord) mit großer Sicherheit noch in das

⁷⁹⁴ Siehe: „Die Phase H6/II – Zur Datierung“

⁷⁹⁵ Hierbei wurden nicht nur die Funde aus den Planierschichten 2854, 912, 777, 768 und 2734 (alle 7/IIa), sondern auch die zahlreichen Funde aus den beiden Großgruben 960 und 838 sowie dem Erdkeller 1030 (alle H7/II) herangezogen. Diese drei Befunde sind zwar Teile des Holzbaus der Phase H7/II, wurden aber erst bei dessen Abbruch in H7/IIa aufgegeben und verfüllt. Somit kamen die in ihnen enthaltenen Funde offensichtlich gleichzeitig oder nur unwesentlich vor denen aus den Planierschichten 2854, 912, 777, 768 und 2734 in den Boden.

⁷⁹⁶ Siehe: „Die Phase H7/IIa – Zur Datierung“

⁷⁹⁷ Einzig ein Amphorenfragment ergab einen weitgefaßten *t.p.q.* für die zweite Hälfte des zweiten und den größten Teil des dritten Jh. n.Chr. (Fu2567/1-2).

⁷⁹⁸ Fu. 2769/1. Tetricus, barbarisierte Imitation.

⁷⁹⁹ Fu2948/1, Fu917/1, Fu954/1 und Fu808/5-6.

⁸⁰⁰ Siehe: „Die Phase H7/III – Zur Datierung“

⁸⁰¹ „Schwemmschichten 771“ (H7/IIIa) im Katalogteil D.

⁸⁰² Siehe: „Die Phase H7/IIIa – Zur Datierung“

⁸⁰³ Siehe: „Die Phase H7/IIIb – Zur Datierung“

⁸⁰⁴ Fu902/1: Bronzemünze (VBERITAS AUG) Antonian, Gallienus, Rom oder Siscia, 253-259 n.Chr. (RIC V, 287 od. 585). Die Münze stammt aus der Mauer 902. Siehe: „Die Phase H7/IV – Zur Datierung“

dritte Jahrhundert nach Christus datiert. Diese enthielt zahlreiche Münzen des Gallischen Sonderreiches, besonders der beiden *Tetrivi*, die einen *t.p.q.* von 271-274 n.Chr. für die Planierung über dem zerstörten Keller 771 liefern⁸⁰⁵.

Von den sechs Befunden der Phase H7/V enthielten nur zwei überhaupt Funde, die Mauer 903 und die Grube 803. Direkt aus der Mauer 903 stammt ein Folis des Constans⁸⁰⁶, die Grube 803 erbrachte zwei Münzen ähnlicher Zeitstellung⁸⁰⁷, sowie Keramik und Glas der Zeit um oder nach 350 n.Chr.⁸⁰⁸. Diese beiden Befunde entstanden folglich frühestens um die Mitte des 4. Jahrhunderts.

Für die spätesten römischen Planierungen auf der Parzelle 7 – die Phase H7/VI – legen einige Münzen das mittlere Drittel des vierten Jh. als frühestmöglichen Zeitraum der Entstehung (*t.p.q.*) fest⁸⁰⁹. Die entsprechenden Planierungen auf der Parzelle 6 – die Phase H6/VI – entstanden dagegen sicher erst in valentinianischer Zeit, also im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts, oder zu einem noch späteren Zeitpunkt (*t.p.q.*)⁸¹⁰.

ZUSAMMENFASSENDER DARSTELLUNG DER BAUPHASENABFOLGE

Die frühesten römischen Aktivitäten im bearbeiteten Bereich des Vicus fanden in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts statt. Hierbei handelt es sich um die parzellenübergreifenden Planierungen und Grabenanlagen, die unter H6/I und H7/I beschrieben wurden. Eine Straßentrasse scheint zu dieser Zeit noch nicht bestanden zu haben. Dafür konnten die auf den Parzellen 6 und 7 festgestellten Planierungen sowie der Graben 1054 gleichfalls auf dem Gebiet der späteren Straßenparzelle dokumentiert werden.

Die ersten Gebäude entstanden auf den Parzellen 6 und 7 frühestens im letzten Viertel des ersten, eher um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert. Hierbei handelt es sich um die Holz/Fachwerkbauten H6/II und H7/II. Gleichzeitig scheint auf der dazwischenliegenden Parzelle die erste Straßentrasse angelegt worden zu sein. Der dabei geschaffene Fahrbahnbelag nahm allerdings nicht den gesamten, sondern nur etwa den halben Raum zwischen den beiden Häusern ein. Er verlief dabei entlang der Westfassade des H7/II-Gebäudes.

Beide Häuser bestanden ungefähr bis zur Mitte des zweiten Jh. n.Chr., H7/II vielleicht etwas länger als H6/II. Sowohl H6/II als auch H7/II wurde nicht durch Feuer zerstört, sondern gezielt abgebrochen. In beiden Fällen wurde das Grundstück anschließend planiert.

⁸⁰⁵ Die übrigen Funde bestätigen diese Daten. Siehe: „Die Phase H7/IV-Nord – Zur Datierung“

⁸⁰⁶ 903/1: Folis, Constans, Trier, 337-341. VS: "CONSTANS...UG". RS: GLORI-AEXER-CITVS, 2 Soldaten, ein Feldzeichen darin der Buchst. "G". LRBC 131 oder 133.

⁸⁰⁷ Fu803/4: Folis, Constantius II., geprägt 341-346 n.Chr. VS: "CONSTANTI-US PF AVG". RS: "VICTORIAE DD - AVGGQ NN", zwei stehende Figuren. LRBC, 145-147. Außerdem: Fu803/5: Folis Constantius II oder des Constans (zwischen 337-341) VS: "CONSTAN...". RS: GLORI-AEXERC-ITVS, 2 Soldaten, ein Feldzeichen darin der Buchst. "M". LRBC ?.

⁸⁰⁸ z.B. Fu803/3 (Schüssel Chenet 320, Argonnenware), Fu803/9 (grautonige Terra Nigra Schüssel, vergleiche „um 350 n.Chr.“) oder Fu803/1 (Glasbecher Isings 96a/Goethert-Polaschek 49a). Siehe: „Die Phase H7/V – Zur Datierung“.

⁸⁰⁹ z.B. Fu3056/2. Folis Constantius II (reg. 337-361 n.Chr.), "DN CONSTANTI-US PF AVG". RS: VICTORIAE DD AUGQ NN. Münzstätte unlesbar, oben ein "*". Daher evt. Trier, Lyon, Siscia.. Siehe: „Die Phase H7/VI – Zur Datierung“.

⁸¹⁰ Die Schichten enthielten u. a. die Münzen Fu2801/13 (Valens, Cen. 367-375, Lyon, RIC IX 21a) und Fu2544/1 (Valentinian I., Cen., 364/375 n.Chr., RIC IX, ?). Siehe: „Die Phase H6/VI – Zur Datierung“.

Die Parzelle 6 wurde daraufhin zunächst nur teilweise wieder bebaut. Am Nordrand des Grundstücks entstand eine zum benachbarten Forumsgebäude (Haus 5) gehörende Porticus, einige Meter südöstlich wurde das kleine „Grubenhaus“ mit nur wenigen m² Grundfläche errichtet.

Etwa gleichzeitig – also ebenfalls um 150 n.Chr. oder kurz darauf – entstand auf der Parzelle 7 das Gebäude der Phase H7/III.

Auf der Parzelle 6 wurde anschließend das „Grubenhaus“ und ein Teil der Porticus abgebrochen um Platz für das H6/IV-Gebäude zu schaffen. Der Zeitpunkt dieser Baumaßnahme lies sich nicht genau ermitteln. Er muß aber in jedem Fall nach 150 (s.o.) und vor 274 n.Chr. *t.p.q.* (Umbau von H6/IV zu H6/V) gelegen haben.

Der Straßenbelag 3054a entstand offensichtlich als sowohl das H7/III-Gebäude wie auch der H6/IV-Bau bestanden, da diese Straße den gesamten Raum zwischen den Fassaden der beiden Häuser einnimmt.

In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts fanden Umbauten im Keller 771 des H7/III Gebäudes statt (Phase H7/IIIa). Die Renovierungen einiger Wände im Erdgeschoß (ebenfalls H7/IIIa) ließen sich mangels Fundmaterial nicht genauer datieren. Sie fanden aber sicher nach der Mitte des zweiten Jh.⁸¹¹ und vor 253⁸¹² *t.p.q.* statt. Ebenfalls nicht durch Fundmaterial datierbar sind die Planierschichten der Phase H7/IIIb, die stratigraphisch zwischen den Phasen H7/IIIa und H7/IV stehen. Allerdings handelt es sich hierbei um eine Vorbereitung des Baugrundes für das H7/IV-Gebäude. Deshalb kann die Planierung erst nach dem Teilabbruch des H7/III Gebäudes, d.h. unmittelbar vor dem Baubeginn von H7/IV um 253 n.Chr. *t.p.q.* eingebracht worden sein.

Nach der Phase H7/IIIa beginnen die oben⁸¹³ beschriebenen Schwierigkeiten mit der nicht durchgängig erhaltenen Stratigraphie innerhalb der Parzelle 7. Daher existieren nach der Phase H7/IIIa zwei verschiedene Phasenabfolgen auf der Parzelle, die über das Fundmaterial parallelisiert werden mußten.

Sicher ist, daß nach 253 n.Chr. *t.p.q.* das H7/IV-Gebäude auf der Parzelle 7 entstand, für welches zumindest die im Norden des Grundstücks gelegenen Mauerfundamente des Vorgängerbaus wiederverwendet wurden. Dieses Haus bestand gleichzeitig mit den Straßenbelägen 3054 b+c.

Im Norden des Gebäudes fand ein einschneidender Umbau im Keller 771 statt, der unter Phase H7/IV-Nord beschrieben wurde. Die Gleichzeitigkeit dieses Umbaus mit H7/IV erscheint zwar naheliegend, war stratigraphisch wegen der erwähnten Schwierigkeiten aber nicht beweisbar. Laut Fundmaterial fand im Keller zu einem Zeitpunkt nach 256 n.Chr. (Münze, *terminus post quem*) eine Brandzerstörung statt, worauf der Raum nicht mehr genutzt wurde. Nach 271-274 n.Chr. (zahlreiche Münzen und Funde, *t.p.q.*) wurde der Rest des Kellers endgültig verfüllt.

⁸¹¹ Erbauung des H7/III-Hauses.

⁸¹² Erbauung des Nachfolgegebäudes H7/IV.

⁸¹³ Siehe vorletzter Abschnitt „Stratigraphie“, bzw. das Kapitel „Zur stratigraphischen Situation im Bereich der Parzelle Haus 7“.

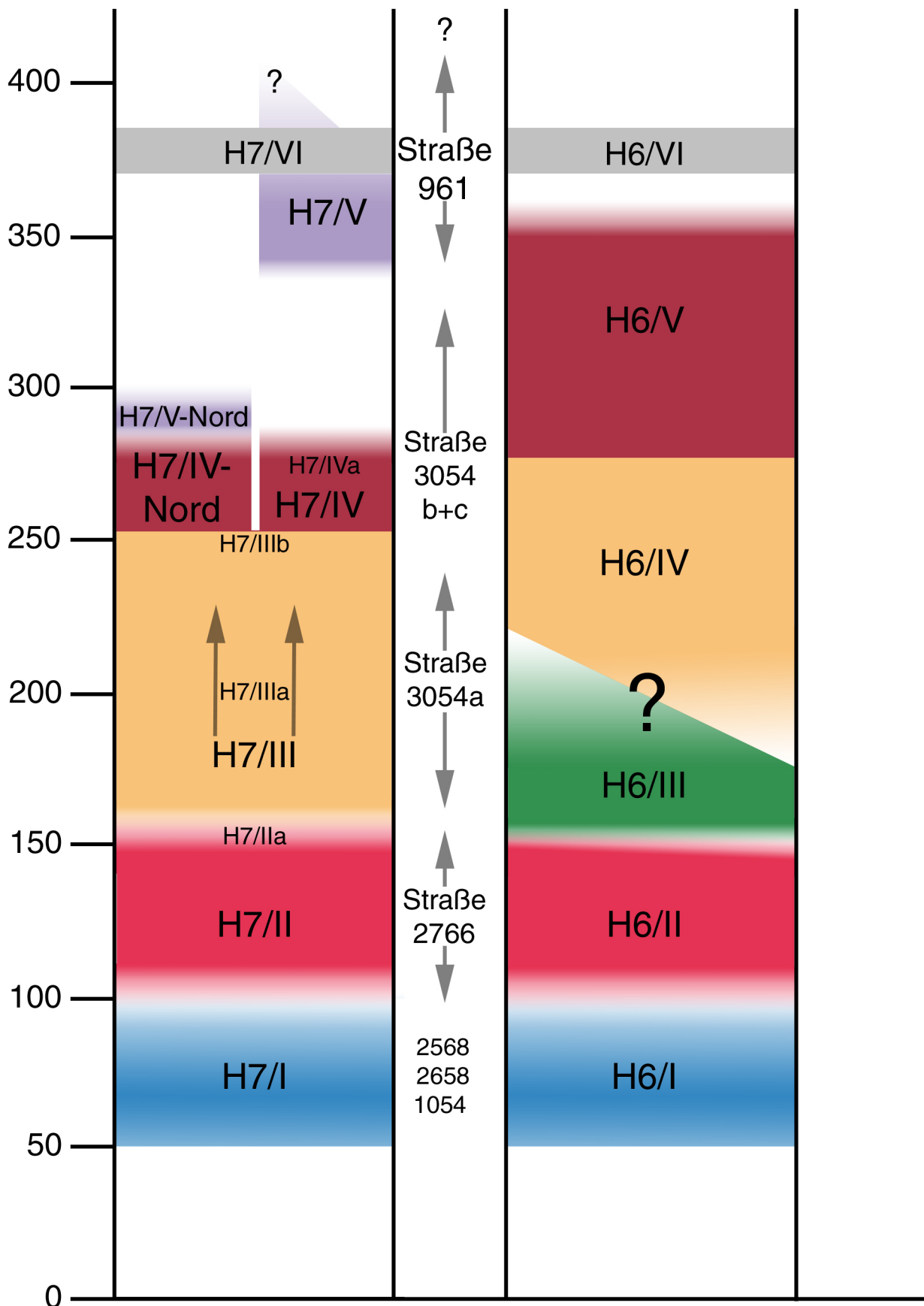


Abb. 110: Grafische Darstellung der chronologischen Abfolge im bearbeiteten Vicusbereich. Links die Bauphasen auf der Parzelle 7, in der Mitte die Befunde der Straßenparzelle und rechts die Phasen der Parzelle 6. Die Farben der Phasen entsprechen denen in den jeweiligen Plänen. Die Zahlen ganz links sind Jahre n.Chr.

Es kann ausgeschlossen werden, daß der Umbau der Phase H7/IV-Nord schon parallel zu den Renovierungen der Phase H7/IIIa stattfand. In der Mauer 704, die den ursprünglichen Kellerzugang verschließt, wurden Quader verwendet, die offenbar von der ursprünglichen Ostwand des H7/III-Gebäudes stammen. Diese Wand bestand aber in H7/IIIa noch und wurde erst beim Bau von H7/IV überflüssig.

Daraus kann geschlossen werden, daß die Phasen H7/IV und H7/IV-Nord zum selben Gebäude gehören⁸¹⁴, also gleichzeitig nach 253 n.Chr. *t.p.q.* entstanden. Ein Brand zerstörte das Gebäude frühestens 256 n.Chr. *t.p.q.*, Aufräumarbeiten fanden nach 271-274 n.Chr. *t.p.q.* statt. Diese Zerstörungs- und Aufräumhorizonte innerhalb des Kellers 771 wurde als Phase H7/V-Nord bezeichnet. Ein weiteres Brandereignis im Eisenberger Vicus – ebenfalls um oder kurz nach 260 n.Chr.– wurde übrigens für Haus 2 nachgewiesen⁸¹⁵.

Es soll an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden., daß es sich bei den Münzdatierungen um frühestmögliche Zeitpunkte handelt. In der Regel dürften die Ereignisse also erst nach den genannten Daten geschehen sein. Dadurch ist verständlich, daß zwischen der Erbauung des H7/IV-Gebäudes (253 n.Chr. *t.p.q.*) und seiner Zerstörung (256 n.Chr. *t.p.q.*) noch eine Fußbodenrenovierung (H7/IVa) erfolgte.

Befunde, die sicher an das Ende des dritten bzw. den Beginn des vierten Jh. datieren, fehlen auf der Parzelle 7. Offenbar blieb dieses Grundstück nach dem Brand eine Zeitlang unbebaut.

Eine ganz andere Entwicklung zeigt die Parzelle 6: Hier waren keine Brandspuren feststellbar, allerdings fand nach 270-274 n.Chr. *t.p.q.*, also ungefähr parallel zu den Aufräumarbeiten auf der Parzelle 7, ein einschneidender Umbau des äußerlich weiterbestehenden H6/IV-Gebäudes zum Bau H6/V statt. Der Umbau kann durch eine Münze aus dem Bauhorizont recht sicher datiert werden.

Frühestens im mittleren Drittel des vierten Jahrhunderts, vermutlich nach 350, wird auf der Parzelle 7 ein neuer Steinbau (H7/V) errichtet., der parallel zur jüngsten Straßentrasse 961 bestand.

Auf der Parzelle 6 befand sich in dieser Zeit kein Gebäude mehr. Über den Fundamenten des H6/V Gebäudes wurde in valentinianischer Zeit (367-375 n.Chr. *t.p.q.*) Erdreich planiert (H6/VI), nachdem das brauchbare Steinmaterial weitgehend ausgebrochen worden war. Auf der Parzelle 7 fand sich eine vergleichbare Schicht (H7/VI), deren Verhältnis zum Gebäude H7/V jedoch unklar bleibt. Bei der Anlage der Planierungen H6/VI und H7/VI wurde bezeichnenderweise auf den Verlauf der Straßentrasse 961 Rücksicht genommen.

⁸¹⁴ Hiefür sprechen jedoch auch noch andere Punkte, wie z.B. die stimmigen Laufniveaus von H7/IV in P 10 und H7/IV-Nord im Keller 771. Siehe „Die Phase H7/IV - Zu den Laufniveaus im Inneren des Gebäudes“.

⁸¹⁵ Kreckel 1998, 86.

AUSRICHTUNG UND BAUFLUCHTEN

Ein Blick auf den Eisenberger Gesamtplan offenbart, daß in der römischen Siedlung zwei verschiedene Baufluchten existieren. Der auf der untenstehenden Abbildung 111 rot verzeichneten Flucht entsprechen zwei der vier bislang bekannten Straßen und fast alle Gebäude des Vicus. Die andere Bauflucht (blau) ergibt sich aus den beiden anderen Straßen sowie aus der Bebauung der Parzelle Haus 5.

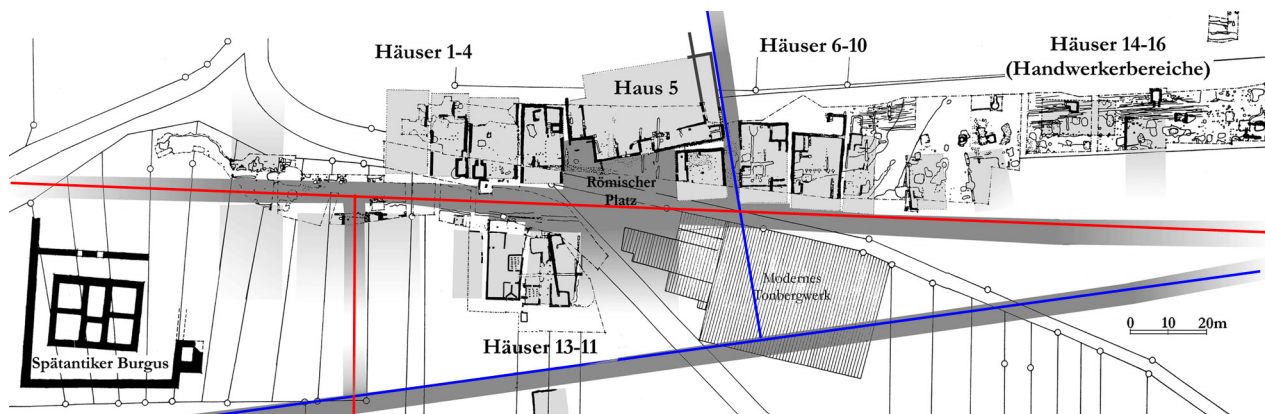


Abb. 111 Eisenberg. Gesamtplan (Stand 2002) mit schematischer Darstellung der beiden im bislang ergraben Vicusgebiet vorherrschenden Baufluchten.

Der Sachverhalt ist in sofern besonders interessant, da nicht nur einzelne Häuser oder Hausgruppen von einer ansonsten einheitlichen Straßenflucht abweichen, wie dies z.B. in den Kastellvici der Saalburg oder in Butzbach beobachtet wurde⁸¹⁶, sondern sich die beiden Baufluchten sowohl in den Gebäuden als auch in der Anlage des Straßennetzes wiederfindet. Besonders interessant ist die Situation auf der Parzelle Haus 6: In den ersten beiden Phasen orientieren sich die Befunde – ein Graben in H6/I und ein Holzbau in H6/II – wie das benachbarte Haus 5 an der „blauen“ Bauflucht. In der darauffolgenden Phase H6/III ist das Grundstück unbebaut und Teil des römischen Platzes. Erst danach wird ein neues Gebäude errichtet, welches in Größe und Ausdehnung zwar wieder dem H6/II-Bau entspricht, sich aber eher an den anderen Gebäuden („rote“ Bauflucht) orientiert.

Diese Tatsache führte zunächst zur Hypothese, daß es sich bei der „blauen“ Flucht um die ältere, bei der „roten“ um die jüngere Orientierung innerhalb der Siedlung handeln müsse. Das Vorhandensein verschiedener Ausrichtungen innerhalb einer Siedlung ließe sich z.B. durch eine Neuvermessung bzw. Neuparzellierung, wie sie auch von einigen anderen römischen Siedlungen bekannt ist⁸¹⁷, erklären. Dieser Theorie zufolge wären die Straßen der „blauen“ Ausrichtungen zuerst angelegt worden. Haus 5 und das früheste Gebäude auf Haus 6 (H6/II) entstanden als erste Gebäude der Siedlung und bilden sozusagen den „Nucleus“ der Siedlung. Anschließend erfolgte eine Neuvermessung des Geländes und der Parzellen, wobei nun eine Ost-West bzw. Nord-Süd Orientierung gewählt wurde. Erst dann wurden die beiden anderen Straßen angelegt und die daran liegenden Wohnhäuser errichtet. Die jün

⁸¹⁶ Sommer 1988, 583, bes. auch dort. Anm. 588 mit Literatur und weiteren Beispielen. Sommer stellt fest, daß an einigen Orten die Ausrichtung von Gebäuden abweicht, ohne daß Gründe dafür ersichtlich wären. „Es war anscheinend nicht unüblich, Häuser unrechtwinklig auf Straßen treffen zu lassen.“ (Sommer 1988, 583).

⁸¹⁷ So z.B. in Nida-Heddernheim, wo die Befunde der frühesten Phase Ia gegenüber allen späteren Phasen um 15° verdreht sind. (Fischer et al. 1998, 415f).

geren Phasen auf der Parzelle 6 (H6/IV und H6/V) wurden der neuen Bauflucht angeglichen (Abb. 112), während Haus 5 – aus welchen Gründen auch immer – in der älteren Ausrichtung erneuert wurde⁸¹⁸.

Während der weiteren Arbeiten erwies sich diese Theorie jedoch als falsch, da sich die einzelnen Bauphasen eben nicht in ältere „blaue“ und jüngere „rote“ Ausrichtung einteilen ließen:

Zwar liegt für die früheste Phase von Haus 5 z.Zt. noch kein konkretes Erbauungsdatum vor⁸¹⁹, das benachbarte Haus der Phase H6/II, welches wie Haus 5 der „blauen“ Bauflucht folgt, ist allerdings ganz sicher keines der frühesten Gebäude dieser Siedlung⁸²⁰. Vielmehr wurde es

erst um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert errichte, also im gleichen Zeitraum wie H7/II⁸²¹. Bemerkenswerterweise folgt das Gebäude H7/II jedoch nicht der „blauen“ Flucht, sondern der „roten“. Von den zahlreichen mit Wohnhäusern bebauten Parzellen westlich des römischen Platzes ist bislang nur Haus 2 ausgewertet⁸²². Hierbei ergab sich, daß der früheste Fachwerkbau auf der Parzelle 2 *bereits „...um die Mitte des 1. Jh.“*⁸²³ errichtet wurde, und damit sicher früher entstand als H6/II bzw. H7/II. Dennoch folgt der frühe Haus 2-Bau der „roten“ Flucht und nicht der „blauen“, wie das erst später errichtete H6/II-Gebäude.

Demzufolge kann also die Datierung allein nicht das Kriterium für die Ausrichtung des Hauses H6/II gewesen sein. Vielmehr wurde die „rote“ Flucht bereits in die Mitte des 1. Jh. befolgt. Spätestens um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert bestanden zwei verschiedene Baufluchten im Zentrum des Vicus: Der Neubau von H6/II orientiert sich an der „blauen“, der gleichzeitige Bau H7/II richtet sich, wie das noch ältere Gebäude auf der Parzelle 2, nach der „roten“ Flucht. Später wurde die „blaue“ Flucht nur bei Neubauten auf der Parzelle 5 beibehalten, bei allen anderen bislang untersuchten Parzellen, auch bei den späteren Phasen von Haus 6, allem Anschein nach nicht mehr berücksichtigt.

Dieser Sachverhalt wirft interessante Fragen nach der einer solchen Siedlung zugrundeliegenden Planungstätigkeit, bzw. nach den dafür zuständigen Instanzen auf. Auffälligerweise handelt es sich bei den beiden einzigen Gebäuden, die der „blauen“ Ausrichtung folgen, gerade um öffentliche Gebäude, bei allen anderen bislang ergrabenen Gebäuden („rote“ Ausrichtung) dagegen um Privathäuser. Allerdings sollten hieraus keine voreiligen Schlüsse gezogen werden, da weite Teile der Siedlung noch unerforscht sind. Außerdem ist kaum anzunehmen, daß die Verwaltung einer Gemeinde nur die Ausrichtung ihrer öffentlichen Gebäude, nicht aber die der Privathäuser bestimmen konnte⁸²⁴. Allerdings wäre es vorstellbar, daß die beiden unterschiedlichen Baufluchten durch verschiedene Planungsinstan-

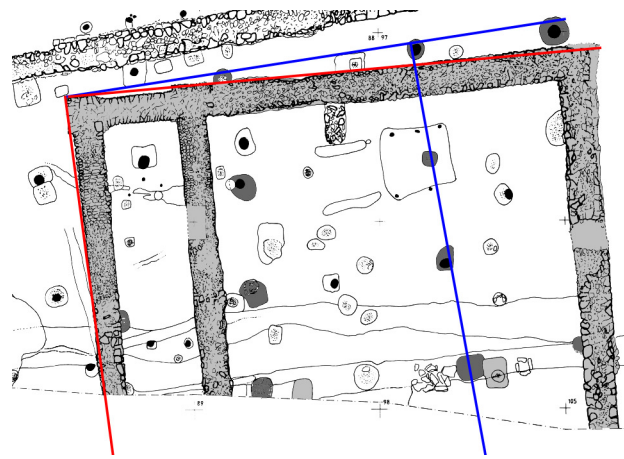


Abb 112: Unterschiedliche Baufluchten auf der Parzelle 6. Der Holzbau H6/II (blau) entsprach der Ausrichtung des benachbarten Forums (Haus 5), die Steinbauphasen H6/IV & H6/V (rot) orientierten sich eher an den anderen Gebäuden des Vicus.

⁸¹⁸ Kreckel, Eisenberg.

⁸¹⁹ Anfang 2003. Hierzu später Kreckel, Eisenberg.

⁸²⁰ In den darunterliegenden Planierschichten aus H6/I fanden sich Funde, die belegen, daß zuvor bereits an anderen Stellen der näheren Umgebung gesiedelt worden war.. Siehe hierzu „Die Phase H6/I“ bzw. „Die Phase H7/I“

⁸²¹ Siehe „Zur Parallelisierung der Phasen“.

⁸²² Kreckel 1998, bes. 88-95.

⁸²³ Kreckel 1998, 92.

⁸²⁴ Es gibt sehr wohl Belege für kommunale Bauordnungen in römischen Siedlungen. Allerdings setzt dies auch eine Instanz voraus, die für die Einhaltung dieser Vorschriften sorgte. Hierzu etwa Kaiser/Sommer 1994, 338 und 390f.

zen vorgegeben wurden. So wäre es z.B. denkbar, daß die eine Flucht durch die Anlage der römischen Fernstraße Worms-Metz vorgegeben worden ist, während die andere durch die kommunale Verwaltung oder eine ähnliche Instanz festgelegt wurde. Ähnliches war z.B. bei einigen Kastellen zu beobachten, bei denen die Fernstraße ohne jeden Bezug am Kastell „vorbeiläuft“. In diesen Fällen mußten Kastell und Vicus durch eine oder mehrere Stichstraßen angebinden werden, wodurch sich unterschiedliche Baufluchten ergeben können. Als Beispiel für einen solchen Fall mögen hier das Kastell und der Vicus in Butzbach dienen⁸²⁵ (Abb. 113, unten).

Leider lassen sich diese Fragen für Eisenberg nicht allein auf der Basis der in dieser Arbeit vorgelegten Quellen klären. Hierfür muß wohl zunächst die Auswertung weiterer Parzellen – allen voran die von Haus 5 und der Straßenkörper selbst – abgewartet werden.

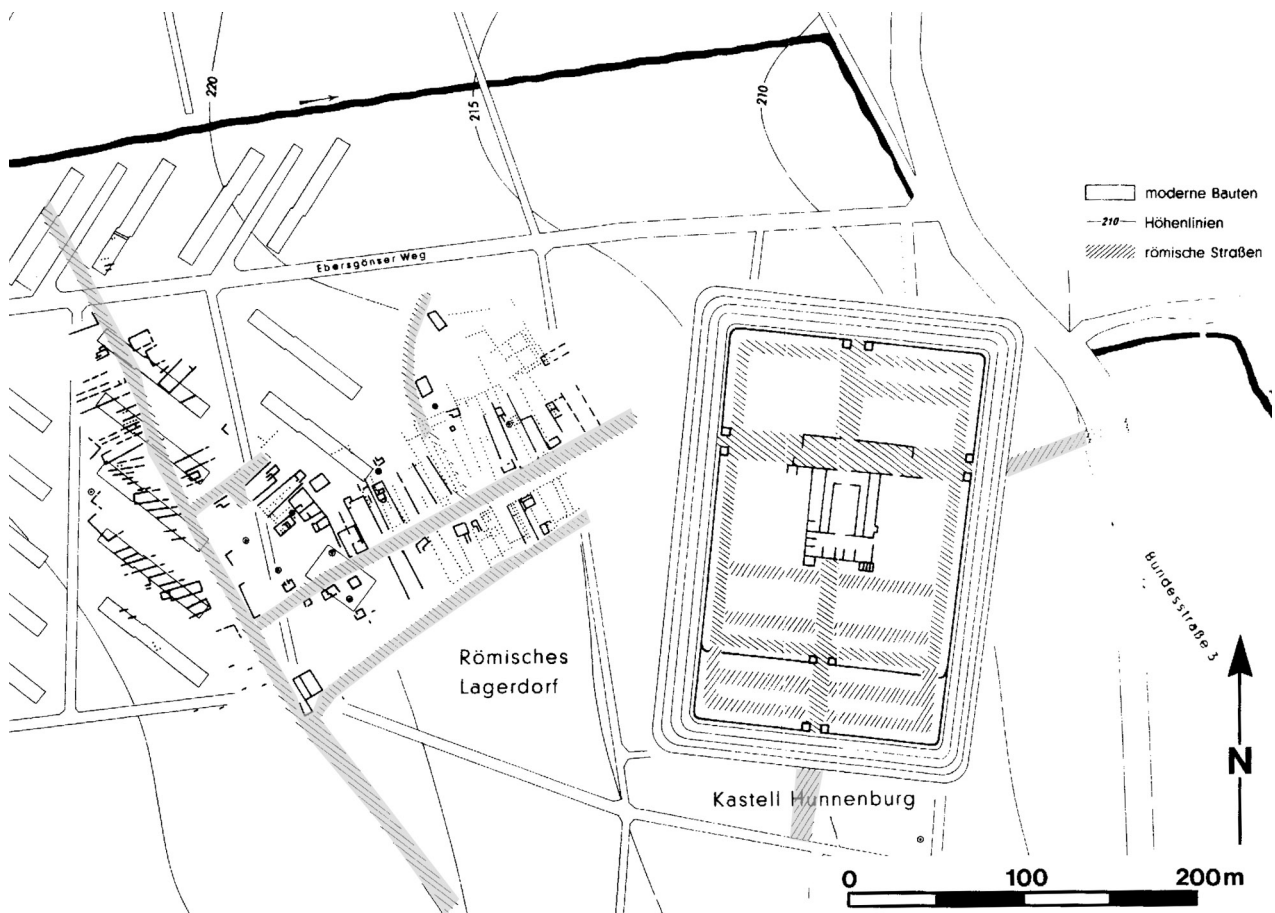


Abb. 113: Kastell und Vicus Butzbach mit Straßennetz. Links die Fernstraße, daran anschließend das lokale Straßennetz. Während sich die Vicusstraßen ungefähr an der Fernstraße orientieren, zeigen das Kastell und seine Straßenanbindung eine gänzlich abweichende Ausrichtung. Grundlage: Sommer 1988, Abb. 25.

⁸²⁵ C.S. Sommer nennt in diesem Zusammenhang auch die Kastellvici von Ems, Marköbel, Sulz, Waldmösingen, Aislingen, Buch, Rißtissen, Unterböbingen, Unterkirchberg und Weißenburg (Sommer 1988, 566 und dort Anm. 514 mit weiterer Literatur zu den einzelnen Fundorten).

Das Haus 6 weist aber noch einen weiteren interessanten Aspekt auf: Nach dem Abbruch des Holzbaus H6/II (Abb. 114, oben) folgt auf dieser Parzelle die Phase H6/III, in der das Grundstück weitgehend unbebaut war⁸²⁶ (Abb. 114, Mitte). In dieser Zeit waren keinerlei Spuren des Gebäudes aus H6/II mehr sichtbar, da das Gelände Teil des römischen Platzes geworden und nach dem Abbruch planiert worden war⁸²⁷. Daher ist es erstaunlich, daß, als einige Jahrzehnte später auf der Parzelle das Gebäude H6/IV errichtet wurde, dieses exakt die gleiche Ausdehnung wie der H6/II-Bau aufwies (Abb. 114, unten). Abgesehen von der leichten Verkippung der Bauflucht (s.o.), übernimmt H6/IV auch alle anderen Bezüge des alten Holzbaus: Der Platz im Westen, die Traufgasse zu Haus 5 im Norden und auch die Straße im Osten stoßen an fast den gleichen Punkten an den Fronten des Gebäudes, wie beim lange zuvor abgebrochenen Holzbau. Dies ist außerordentlich bemerkenswert, da zwischen dem Abbruch des Holzbaus (H6/II) und der Errichtung des Steingebäudes (H6/IV) die Phase H6/III lag, und bei der Erbauung von H6/IV keinerlei Spuren von H6/II mehr sichtbar waren.

Man mag einwenden, daß dies reiner Zufall sein könnte, doch kann der Sachverhalt auch anders erklärt werden. In jüngerer Zeit wurde häufiger die Vermutung geäußert, daß es in einigen römischen Siedlungen nicht nur eine Bauordnung, sondern darüber hinaus auch eine Art Grundbuch gegeben haben müsse⁸²⁸. Beobachtungen in Ladenburg, aber auch aktuell in Vitudurum/ Oberwinterthur zeigen, daß sogar bei leichten Parzellenverschiebungen, bzw. -drehungen, das fiskalisch wichtige Maß der Parzellenbreite („*in fronte*“⁸²⁹) häufig unverändert blieb⁸³⁰. Exakt dies, nämlich die Beibehaltung der Frontlängen trotz einer Dre

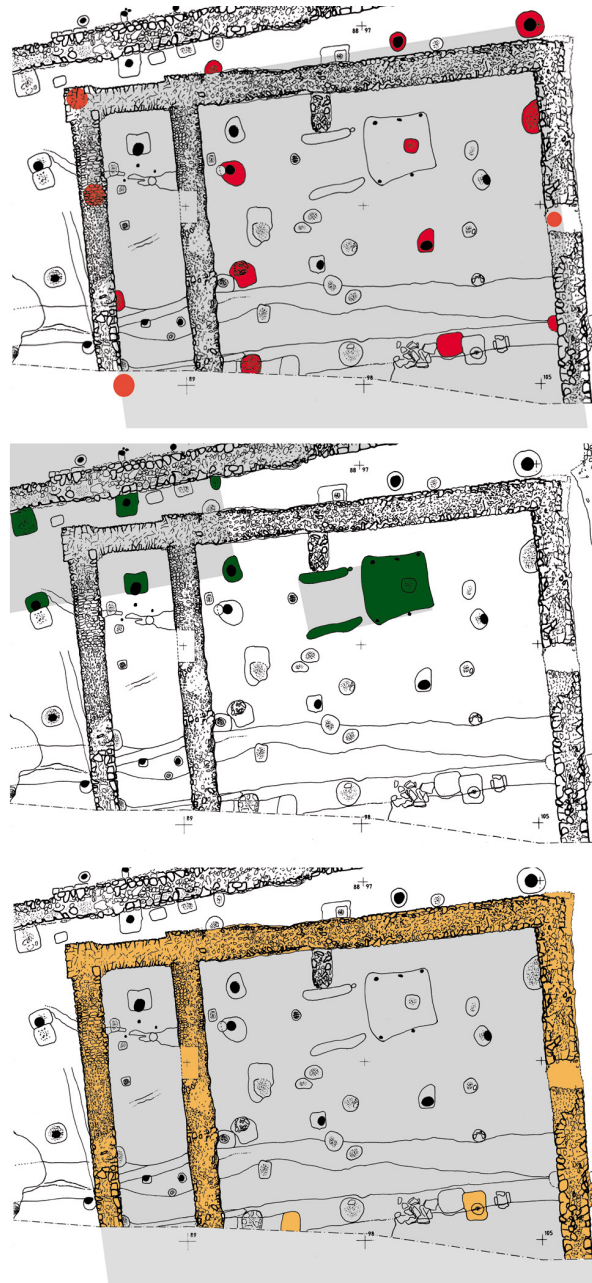


Abb. 114: Haus 6 in den Phasen H6/II (oben), H6/III (mitte) und H6/IV (unten). Die jeweils bebaute Fläche wurde grau unterlegt.

⁸²⁶ In dieser Phase war die Parzelle von Haus 6, abgesehen von einer zu Haus 5 gehörenden Porticus und einem kleinen „Grubenhau“ unbebaut. Siehe auch Abschnitt „Die Phase H6/III“.

⁸²⁷ Siehe „Die Phase H6/II“. Zur Planierschicht: „Planierschicht 2809“ im Katalog (H6/II).

⁸²⁸ z.B. Pauli-Gabi et al. 2002, 79-85.

⁸²⁹ Eine Listenerfassung von Parzellenbreiten aus Gründen der Besteuerung liegt z.B. für das römische Orange vor. Hierzu: Pigniol 1962.

⁸³⁰ Für Vitudurum: Pauli-Gabi et al. 2002, 82. Ladenburg: Kaiser/Sommer 1994, 312.

hung, ist in Eisenberg zu beobachten, allerdings ohne daß die Erbauer des jüngeren Hauses (H6/IV) den Vorgängerbau gekannt haben können.

Aufgrund einer oft über Jahrhunderte hinweg großen Konstanz von übergeordneten Baulinien und der Parzellierung – auch z.B. über mehrere Brandkatastrophen hinweg – stellt Thomas Pauli-Gabi fest, daß „... in solchen Fällen wohl mit einer schriftlichen Niederlegung der Vermaßung zu rechnen ist“⁸³¹. Auch die Eisenberger Befunde wären ohne „Grundbucheintrag“ kaum zu erklären. Ein regelrechtes Stadtkataster mit Fixpunkten im Gelände zeichnet sich für das römische London ab: Hier wurde eine Pfostenreihe nachgewiesen, die dreimal erneuert wurde, obwohl die Lage der Vorgängerbefunde zwischenzeitlich jeweils nicht mehr sichtbar war⁸³². Dies wäre kaum ohne zeichnerische bzw. listenartige Erfassung der wichtigsten Vermaßungen vorstellbar. Nur durch ein solches Archiv und mindestens zwei fest installierte Fixpunkte im Gelände war die römische Verwaltung in der Lage, Baufluchten und Parzellen zu rekonstruieren.

Auch in Eisenberg zeigen sich Konstanten nicht nur beim Haus 6, sondern auch an vielen anderen Stellen. Im Bereich der vorliegenden Arbeit ist z.B. die Grundstücksgrenze von Haus 7 zu Haus 8 zu nennen, wo die Wände über Jahrhunderte hinweg quasi „auf den Zentimeter“ genau an der selben Stelle blieben, gleiches gilt für die Seitenwände von Haus 2 in allen Phasen⁸³³.

Interessanterweise ging die einzige Veränderung einer Parzellengrenze die im bislang bearbeiteten Bereich des Eisenberger Vicus nachzuweisen war, zu lasten des öffentlichen Straßenraumes. So wurde die Westgrenze von Haus 7 beim Neubau der Phase H7/III um ca. 1m nach Westen verschoben – die dort verlaufende Straße wurde entsprechend schmaler (Abb. 115). Diese Verbreiterung der Parzelle hatte über verschiedene Umbauten und einen weitgehenden Neubau des Hauses in H7/IV hinweg bestand. Leichte Verschiebungen der Parzellengrenzen zulasten öffentlicher Flächen scheinen eher möglich gewesen zu sein und weit weniger

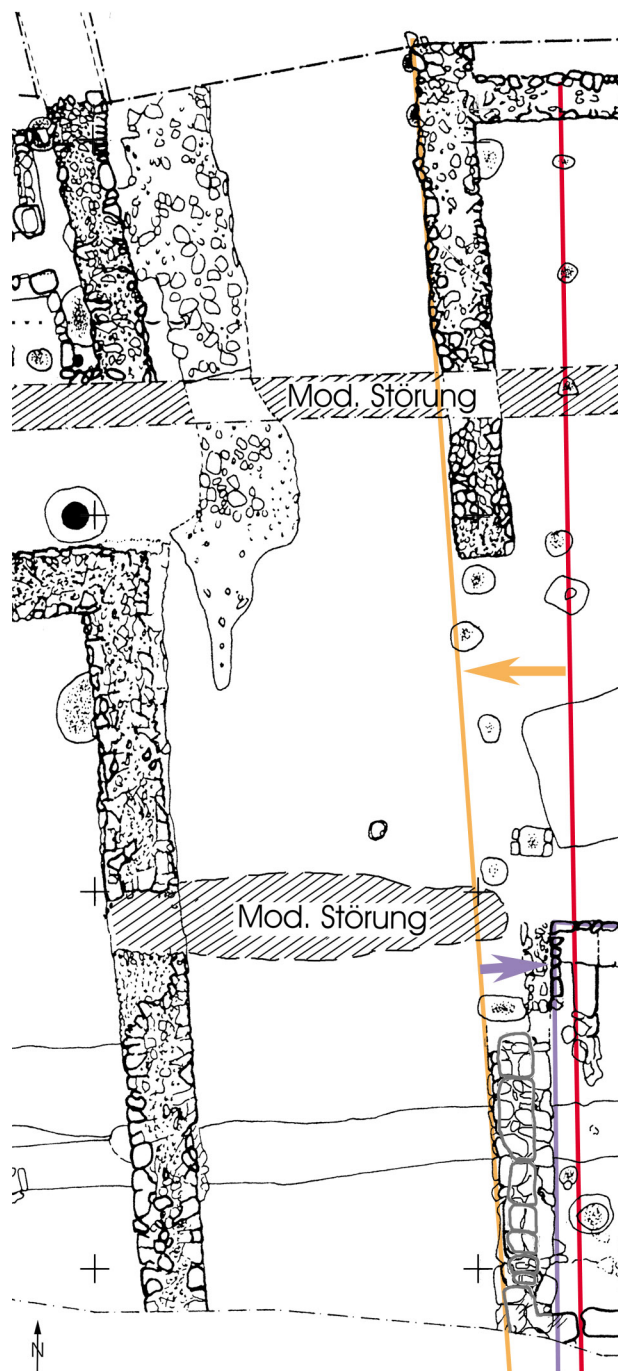


Abb. 115: Eisenberg, Bereich der Straße zwischen Haus 6 und Haus 7. Farbige der Verlauf der westlichen Außenwand von Haus 7 in den Phasen H7/II (rot), H7/III bis H7/IVa (gelb) und H7/V (violett).

⁸³¹ Pauli-Gabi et al. 2002, 83f

⁸³² Pauli-Gabi et al. 2002, 85. Zum Befund in London: Perring/Roskams 1991, 70.

⁸³³ Kreckel 1998, 88-95. Ähnliches zeichnet sich für die noch unbearbeiteten Bereiche der Häuser 3 und 4 sowie 11-13 und 17 ab.

juristische Konflikte zufolge gehabt zu haben, als Grenzverschiebungen zulasten anderer Privatleute⁸³⁴. Interessanterweise erfolgte im Fall der Westgrenze von Haus 7 in Eisenberg später eine Rückverlegung (Abb. 115). Diese kann – münzdatiert – frühestens in den 40er Jahren des 4. Jh. n.Chr. stattgefunden haben, andere Beifunde legen sogar ein Datum nach 350 nahe⁸³⁵. Ob die Rückverlegung in Kenntnis der seit Jahrhunderten nicht mehr sichtbaren ursprünglichen Parzellengrenze – also mit Hilfe eines Archivs – geschah, oder nur durch Zufall zur Wiederherstellung der alten Grundstücksbreite führte, muß leider offen bleiben.

⁸³⁴ Pauli-Gabi et al. 2002. 83.

⁸³⁵ Siehe: „Die Phase H7/V – Zur Datierung“.

DIE DRITTE DIMENSION

BAUTECHNIKEN

In den Eisenberger Befunden finden sich verschiedene Bautechniken wieder. Die Befunde lassen sich zunächst grob in Holz- und Steinbaubefunde unterscheiden.

Spuren von Holzbauten:

Der am häufigsten auftretende Holzbefund ist der klassische Pfosten. Pfosten wurden in Eisenberg sowohl in Einzelgruben⁸³⁶, als auch in Gräbchen⁸³⁷ gesetzt. Diese Form der Holzbauweise taucht in fast allen Phasen⁸³⁸, allerdings in stark unterschiedlicher Häufigkeit, auf. Grob läßt sich feststellen, daß Einzelpfosten besonders häufig in den ältesten Gebäuden⁸³⁹ vorkommen, bei denen es sich auch um reine Pfostenbauten handelt. In den späteren Phasen tauchen Pfosten weitaus seltener, fast nur noch bei Innenwänden und -einbauten, und in der Regel in Kombination mit anderen Bautechniken auf.

Daneben existieren auch flache „Gräbchen“ ohne darin befindliche Pfostenspuren wie z.B. die Befunde 914 und 802 in H7/III, die als Überrest einer auf dem Erdboden aufsitzenden oder sogar eingetieften Schwellbalkenkonstruktion angesehen werden können (Abb. 116 unten links und 2. von links). Solche unter dem Gehniveau im Erdreich liegenden Schwellbalken konnten z.B. in der römischen Siedlung *Vitudurum*/Oberwinterthur vielfach positiv nachgewiesen werden⁸⁴⁰.

Aus dem schweizerischen Fundort Oberwinterthur mit seinen außergewöhnlich gut erhaltenen Holzbefunden kennen wir auch sichere Beispiele für die Ausfachung in den Wänden der Holzbauten: Beim reinen Pfostenbau konnten in erster Linie Wände aus horizontal liegenden Bohlen, die durch Nuten in den senkrechten Pfosten fixiert waren, festgestellt werden⁸⁴¹. Die Bohlen selbst waren zwischen 1,5 und 2,5 m lang, 8-10 cm breit und 12-32 cm hoch⁸⁴². Bei der Ständerbauweise und der in Eisenberg nicht belegten Mischbauweise sind Ausfachungen durch horizontale Bohlen, Stabwände (senkrecht eingetütete Bretter) und vielfach auch lehmverputzte Flechtwerke nachgewiesen⁸⁴³. Zumindest die letzte Bauart ist für Eisenberg anhand zahlreicher Hüttenlehmefunde belegt.

⁸³⁶ z.B. das Gebäude der Phase H6/II.

⁸³⁷ z.B. das Gebäude der Phase H7/II.

⁸³⁸ H6/II, H6/III, H6/IV, H6/V, H7/II, H7/III, H7/IIIa, H7/IV.

⁸³⁹ H6/II und H7/II.

⁸⁴⁰ An diesem schweizerischen Fundort herrschten außergewöhnlich gute Erhaltungsbedingungen im Feuchtbodenmilieu. Zu den im Erdreich liegenden Schwellbalkenkonstruktionen: Pauli-Gabi et al. 2002, 157 und Abb. 128.

⁸⁴¹ Pauli-Gabi et. al. 2002, 153f.

⁸⁴² Pauli-Gabi et. al. 2002, 154.

⁸⁴³ Pauli-Gabi et. al. 2002, 154-157.

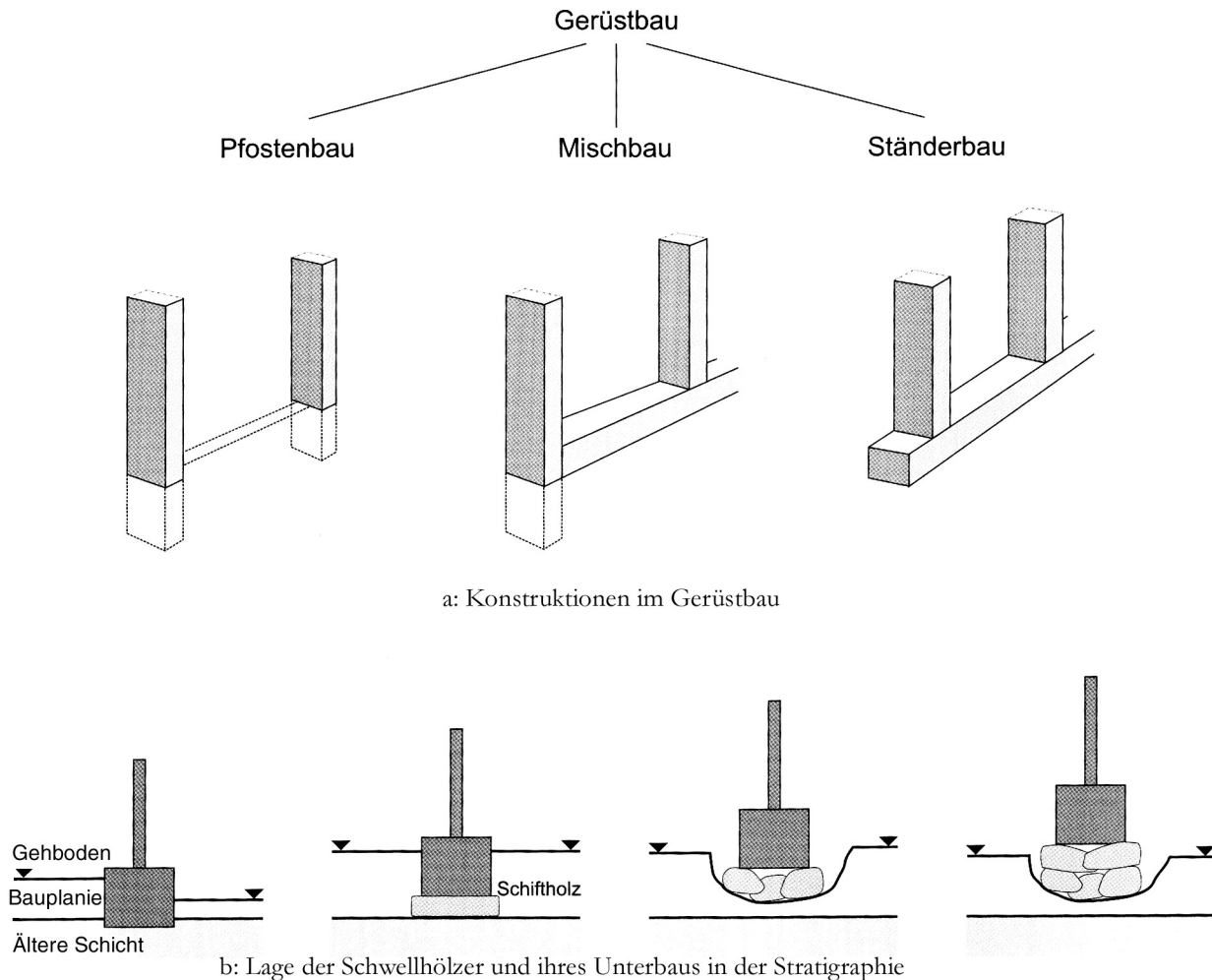


Abb. 116: Oben (a): Konstruktionsformen im Gerüstbau: Der Pfostenbau (links) und der Ständerbau mit Schwellbalken (rechts) sind für Eisenberg belegbar. Unten (b) die in Vitudurum beobachteten Möglichkeiten zur Lage der Schwellhölzer in der Stratigraphie. Abb. aus Pauli-Gabi et al. 2002, Abb. 124 (oben) und 125 (unten).

Zur Haltbarkeit der Holzgebäude:

Zur Haltbarkeit von ebenerdig verbauten Hölzern konnten durch langjährige Feldstudien Richtwerte ermittelt werden⁸⁴⁴. Dabei ergab sich z.B. für das besonders widerstandsfähige Eichenholz eine mittlere Haltbarkeit von 26,8 Jahren⁸⁴⁵. Allerdings können die bei diesen Studien ermittelten Zahlen nicht einfach mit der Lebensdauer eines römischen Holzgebäudes gleichgesetzt werden, da die individuelle Haltbarkeit eines Holzbauteils im Einzelfall tatsächlich von vielen unterschiedlichen Faktoren abhängt: Dazu zählen neben den bei Trockenbodengrabungen in der Regel unbekanntenen Holzsorten auch die Größe und Qualität des verwendeten Holzes, die Bodenbeschaffenheit und -zusammensetzung, aber auch das Mikroklima⁸⁴⁶. Grundsätzlich gilt aber: Je weniger ein Holzbauteil der zersetzenden Wirkung feuchten Erdreichs ausgesetzt ist, desto größer ist dessen Lebenserwartung. Dabei kann der oben genannte Haltbarkeitszeitraum durchaus um ein mehrfaches überschritten werden⁸⁴⁷.

⁸⁴⁴ Zimmermann 1998, 50-53, Vgl. auch die Zusammenstellung von W. Zanier (Zanier 1992, Anm. 805).

⁸⁴⁵ Zimmermann 1998, 50-53.

⁸⁴⁶ Zimmermann 1998, 50; Pauli-Gabi et al. 2002, 96. Hierbei ist zusätzlich zu beachten, daß Faktoren wie z.B. das Mikroklima seit römischer Zeit durchaus starken Veränderungen unterworfen sein können. Damit sind also fast immer „unbekannte Größen“ vorhanden.

⁸⁴⁷ Pauli-Gabi et al. 2002, 96.

Eine Beurteilung der Lebensdauer römischer Holzbauten, die sich nicht auf moderne Versuche, Modellrechnungen oder ähnliches, sondern auf Daten aus Originalbefunden stützt, war im schweizerischen *Vitudurum*/Oberwinterthur möglich. Durch die hervorragenden Erhaltungsbedingungen im Feuchtbodenmilieu war eine sehr genaue Studie der einzelnen Bauphasen, inklusive zahlreicher Renovierungen und Ausbesserungen, möglich, die zudem über eine große Zahl von Dendrodaten datiert werden konnten. Besonders interessant sind hierbei die gründerzeitlichen Pfostenbauten des Siedlungshorizontes SH I⁸⁴⁸. Hierbei zeigte sich ein differenziertes Bild:

Ein Teil der Häuser⁸⁴⁹ wurde um 7 n.Chr. errichtet, und jeweils nach einer Benutzungszeit von ca. 20-25 Jahren vollständig oder zumindest größtenteils erneuert. Die Renovierungen traten schubartig zum ersten mal um 30/33 n.Chr. und zum zweiten mal um 48/51 n.Chr. auf⁸⁵⁰. Einige benachbarte Gebäude wurden zwar ebenfalls um 7 n.Chr. in gleicher Technik⁸⁵¹ errichtet, blieben aber zumindest in ihren Hauptwänden unverändert über ca. 45 Jahre bestehen⁸⁵².

In *Vitudurum* ergibt sich also für Häuser in einfacher Pfostenbauweise eine Lebenserwartung von ca. 20 bis 45 Jahren, wobei die Schwankungsbreite durch die o.g. „Unsicherheitsfaktoren“ wie z.B. die Qualität der verwendeten Hölzer etc. erklärbar ist. Reine Holzgebäude mit einer Lebensdauer von mehr als einem halben Jahrhundert sind demnach nicht zu erwarten, außer sie verfügten über entsprechende Subkonstruktionen aus Stein, die einen direkten Kontakt der Holzteile mit dem feuchten Boden verhindern.

Die in *Vitudurum* gewonnenen Zeitanätze entsprechen exakt den Beobachtungen im Eisenberger Vicus. Die frühesten Häuser waren hier ebenfalls Holzgebäude in Pfostenbauweise⁸⁵³. Sie wurden beide nach einer Benutzungszeit von je ca. 50 Jahren abgebrochen⁸⁵⁴. Anscheinend wurde dabei die maximale Lebensdauer der Konstruktionen erreicht – Anzeichen für eine Renovierung der Hauptwände innerhalb der Gebäude fanden sich nicht⁸⁵⁵. Das anschließend auf der Parzelle 7 errichtete Gebäude H7/III besaß im Gegensatz zu seinem Vorgängerbau zumindest bei den Außenwänden Steinfundamente, welche die aufliegende Holzkonstruktion vor Feuchtigkeit schützte⁸⁵⁶. Dadurch verdoppelte sich offensichtlich die Lebensdauer der Konstruktion: Das Gebäude H7/III bestand insgesamt ca. 100 Jahre, also ungefähr doppelt so lange wie sein Vorgängerbau⁸⁵⁷. Umbauten oder Renovierungsspuren wurden nur an den Innenwänden festgestellt. Die davon betroffenen Wände besaßen

⁸⁴⁸ Pauli-Gabi et al. 2002, 13-19 und 96. Die Gebäude aus SH I waren erstens dendrochronologisch bestens datierbar und bestanden außerdem bis zu ihrem Abbruch, d.h. wurden nicht – wie fast alle ihre Nachfolgebauten in *Vitudurum* – durch eine Brandkatastrophe zerstört.

⁸⁴⁹ Es handelt sich um die Gebäude auf den Parzellen 8, 10, 12 und 22 in *Vitudurum*. (Pauli-Gabi et al. 2002, 96).

⁸⁵⁰ Pauli-Gabi et al. 2002, 96.

⁸⁵¹ D.h. in Pfostenbauweise.

⁸⁵² Es handelt sich um die Gebäude auf den Parzellen 14, 16 und 18/20 in *Vitudurum*. Allerdings fanden bei diesen während der rund 45 jährigen Nutzung größere Umbauten im Gebäudeinneren statt. (Pauli-Gabi et al. 2002, 96).

⁸⁵³ H6/II und H7/II.

⁸⁵⁴ Siehe den Abschnitt : „Zur Parallelisierung der Phasen – Zusammenfassende Darstellung der Bauphasenabfolge“.

⁸⁵⁵ Allerdings sind Renovierungen im Innenbereich – gerade bei H7/II – letztlich nicht auszuschließen. Hier waren die Erhaltungsbedingungen gerade im Nordteil der Parzelle nicht optimal.

⁸⁵⁶ Siehe „Die Phase H7/III – Rekonstruktion des Aufgebenden.“

⁸⁵⁷ Siehe den Abschnitt : „Zur Parallelisierung der Phasen – Zusammenfassende Darstellung der Bauphasenabfolge“.

bezeichnenderweise keine Steinfundamente, sondern bestanden aus direkt im Boden liegenden Holzkonstruktionen⁸⁵⁸.

Auch in *Vitudurum* ist ab dem späten ersten Jahrhundert eine Tendenz zu immer besseren Fundamentierungen spürbar, durch die die Lebensdauer der Häuser erhöht werden sollte. Damit einher ging die gleichzeitig einsetzende Verfestigung von Fußböden und Feuerstellen⁸⁵⁹. Leider kann nicht beurteilt werden, ob und wie sich diese Maßnahmen in *Vitudurum* auswirkten, da wegen der vielen Brandfälle keines der nachfolgenden Häuser seine maximale Lebensdauer erreichte⁸⁶⁰.

Baubefunde aus Stein:

Die Steinbefunde lassen sich in Pfostensteine, Steinsetzungen, Trockenmauern und klassische Steinmauern mit und ohne Fundamentierung unterscheiden. Hierbei ist zu beachten, daß die ersten drei sicher nur als Subkonstruktion für eine Wand aus vergänglichen Materialien wie Holz oder Lehm dienten, also im Grunde eine Mischbauweise darstellen. Die beiden anderen könnten eine ähnliche Konstruktion aus Lehm oder Holz getragen haben, sind aber auch als Unterbau für massive Steinwände geeignet.

Bei den Pfostensteinen konnte im untersuchten Bereich nur ein einziges Exemplar *in situ* dokumentiert werden (Abb. 117, oben). Hierbei handelt es sich um die Spolie der Säulenbasis Fu2817/1 (H7/IV). Mehrere Pfostensteine fanden sich in Zweitverwendung in den Mauern des Kellers 771 verbaut⁸⁶¹. Sie stammen offenbar von einem älteren Gebäude, von dem aber unklar ist, ob es sich auf dieser oder einer anderen Parzelle befand.

Eine massive Steinsetzung, die als Unterbau für eine Holzwand zu interpretieren ist, stellt der Befund 1032 aus der Phase H7/III dar (Abb. 117, unten). Die Steinreihe besteht aus sehr großen Steinquadern, die offenbar im „Baukastenverfahren“ genau für diesen Zweck geschaffen wurden, wofür u.a.



Abb. 117: Eisenberg, steinerne Subkonstruktionen für Holz- oder Lehmwände. Oben: Steinsetzung 1032 (H7/III) und Pfostenstein 2817 (H7/IV). Unten: Eckstein der Steinsetzung 1032 (H7/III).

⁸⁵⁸ Siehe „Die Phase H7/IIIa“

⁸⁵⁹ Pauli-Gabi et al. 2002, 96.

⁸⁶⁰ Zwischen 70 und 180/90 n.Chr. mußten die in *Vitudurum* bearbeiteten Häuser ca. alle 30 Jahre nach einem Brand komplett neu errichtet werden. (Pauli-Gabi et al. 2002, 96).

⁸⁶¹ Mauern 774, 901, 773 (alle H7/III).

die eigens hergestellten T- bzw. Eckstücke sprechen (siehe Abb. 117). Ähnliche Konstruktionen fanden sich auch bei anderen Eisenberger Gebäuden⁸⁶². Ebenfalls als Unterbau für eine Wand aus vergänglichem Material ist die Trockenmauer 679c in der Phase H7/IV (Abb. 91, vgl. auch P 101) anzusehen. Sie besteht allerdings im Gegensatz zur Steinsetzung 1032 nicht aus großen, eigens gefertigten Quadern, sondern aus eher unregelmäßig geformten Sandsteinen⁸⁶³.

Bei den regelrechten Steinmauern sind wiederum zwei Gruppen zu unterscheiden: Bei der ersten Gruppe handelt es sich um zweischaliges Mauerwerk. Die Außenschalen bestehen aus sorgfältig gesetzten kleinen „Handquadern“, das Füllmauerwerk aus unregelmäßigen Steinbrocken mit reichlich Mörtel. Diese 70 – 80 cm breiten Mauern besaßen stets ein Fundament, zumeist aus kleineren Sandsteinen, mit reichlich Lehm und Mörtel. Solche Mauern wurden ausschließlich in den Phasen H6/IV und H7/III errichtet, allerdings auch oft noch in den folgenden Phasen weitergenutzt (Abb. 118).

Die zweite Gruppe besteht zumeist ebenfalls aus zweischaligem Mauerwerk. Im Gegensatz zur vorherigen Gruppe wurden für diese Mauern jedoch unregelmäßige Steine unterschiedlicher Größe und Herkunft, oft auch Spolien, verwendet. Zudem besaßen diese Wände kein oder nur ein unzureichendes Fundament. In diese Gruppe gehören vor allem die Mauern der Phase H7/IV. Die gleiche Technik wurde jedoch auch beim Bau des Wandpfeilers 2571 (H6/V) angewandt.

Chronologische Verteilung:

In der folgenden Tabelle (Abb. 119, folgende Seite) wurde das Vorkommen der oben beschriebenen Bautechniken in den einzelnen Phasen der Parzellen 6 und 7 in Eisenberg zusammengefaßt. Dabei wurde immer nur die Phase in der ein Befund entstand, nicht aber die in der er evt. weitergenutzt wurde, berücksichtigt⁸⁶⁴.

In einem zweiten Schritt wurde der Inhalt der ersten Tabelle für eine weitere Grafik umgeordnet. Die Bautechniken wurden diesmal nicht nach den Eisenberger Bauphasen, sondern nach ihrem chronologischen Erscheinen im bisher untersuchten Teil des Eisenberger Vicus geordnet dargestellt (Abb. 120, folgende Seite).



Abb. 118: Eisenberg, Mauern der Phase H6/IV. Fundament (Mitte) und Fundament mit zwei Lagen des aufgehenden Füllmauerwerks (rechts).

⁸⁶² So z.B. auf der Parzellen 3, 9, 11/12, 13 und 17.

⁸⁶³ Siehe „Mauer 679c“ im Katalogteil D.

⁸⁶⁴ Das bedeutet, daß z.B. die Außenmauern des Gebäudes H6/V in der Tabelle nicht erscheinen, da sie bereits in H6/IV errichtet und anschließend weiterverwendet wurden.

	H6/II	H6/III	H6/IV	H6/ V	H7/II	H7/III	H7/IIIa	H7/IV	H7/V
Pfosten in Gräben oder Gruben	•	•	Vereinzelt	Vereinzelt	•	•	•	Vereinzelt	
Andere reine Holz-konstruktionen („Schwellbalken“)						•			
Pfostensteine								•	
Steinsetzungen						•			
Trockenmauern								•	
Mauern Gruppe 1 (Zweischalig mit Quadern und Fundament)			•			•			
Mauern Gruppe 2 (Unregelmäßige Steine, z.T. Spolien)				•				•	•

Abb. 119. Tabellarische Auflistung der in den einzelnen Bauphasen angewandten Bautechniken. Berücksichtigt wurden nur die Phasen, in denen die entsprechenden Befunde entstanden.

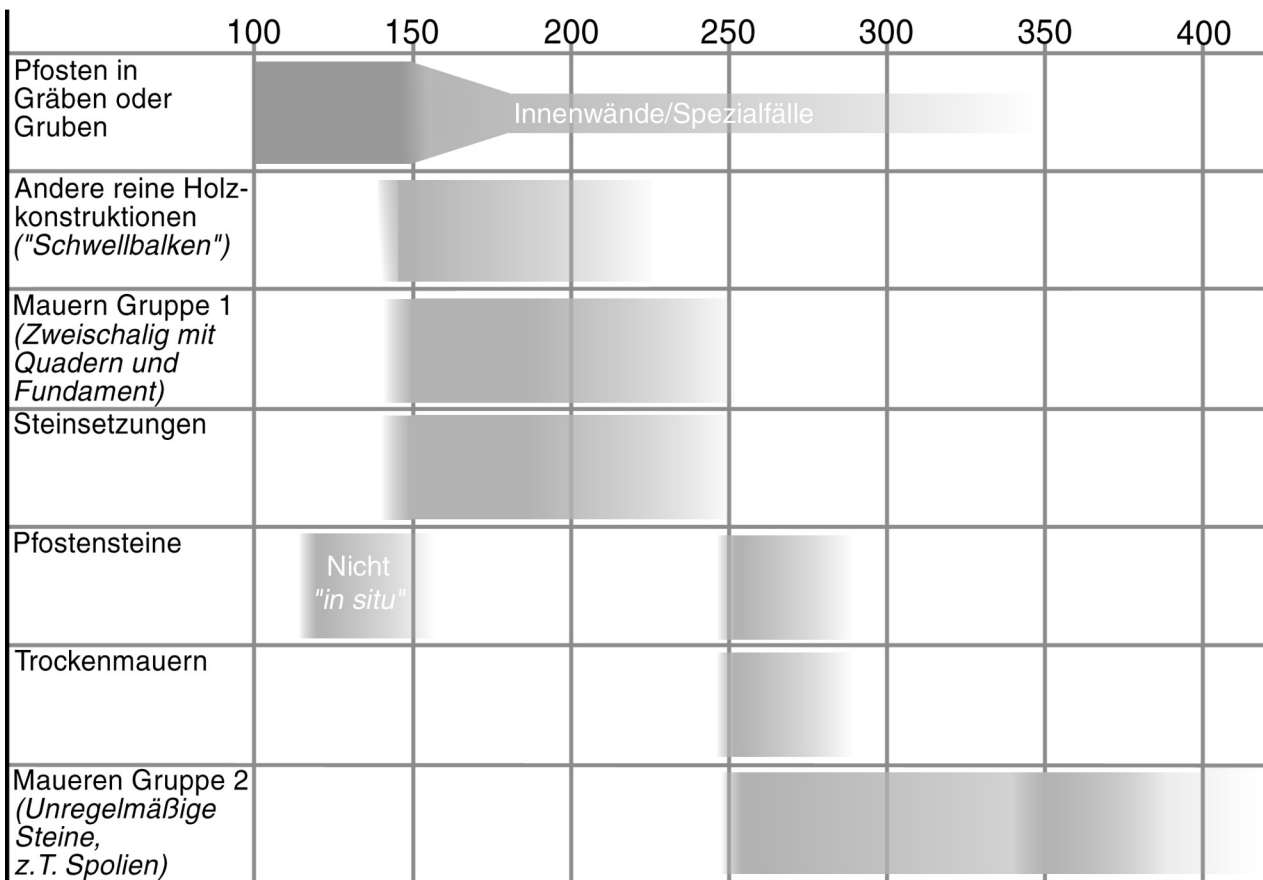


Abb. 120. Die in diesem Abschnitt beschriebenen Bautechniken, chronologisch geordnet nach ihrer Anwendung im hier besprochenen Teil des Eisenberger Vicus.

In der Abb. 120 (vorherige Seite) lassen sich grob drei chronologische Stadien der Bauweisen im untersuchten Teil des Eisenberger Vicus erkennen: In einer frühen Phase wurden ausschließlich Gebäude in reiner Pfostenbauweise errichtet⁸⁶⁵. Hierbei wurden die Pfosten vornehmlich in Einzelgruben⁸⁶⁶ oder Gräbchen⁸⁶⁷ direkt in den Erdboden gesetzt. Die in H7/III sekundär verbauten „Pfostensteine“⁸⁶⁸ zeigen, daß auch schon vor ca. 150 n.Chr. Pfostenbauten mit Steinfundamentierung existiert haben müssen, wenn auch nicht zwangsläufig auf einer der hier behandelten Parzellen. Um 150 n.Chr. wird ein deutlicher Wechsel in der Bautechnik sichtbar⁸⁶⁹: Erstens setzten sich Steinfundamentierungen bei Holzkonstruktionen im Außenbereich und bei wichtigen Innenwänden durch. Dafür wurden z.T. mächtige Steinquader, die mit Eck- und T-Stücken auch im „Baukastenverfahren“ einsetzbar waren, geschaffen⁸⁷⁰. Zweitens zeichnet sich bei den eigentlichen Holzkonstruktionen ein Wechsel vom reinen Pfosten- zum Ständerbau ab. Dies betrifft vor allem die auf den Steinsetzungen aufliegenden Wände und die Schwellbalkenkonstruktionen bei Innenwänden im Haus H7/III⁸⁷¹. Allerdings werden, besonders im Innenbereich der Gebäude, auch weiterhin einzelne Pfosten verwendet, so z.B. im Eingangsbereich des H7/III-Gebäudes oder im östlichen Raum des Hauses H6/IV. Gleichzeitig tauchen aber bereits massive Steinfundamente auf, die sowohl Holzkonstruktionen in Ständerbauweise⁸⁷² als auch Steinwände getragen haben könnten.

Der nächste große Wechsel in den Eisenberger Baubefunden wird ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts spürbar⁸⁷³. Er betrifft allerdings kaum noch die Art der Konstruktion. Vielmehr haben sich in diesem Bereich die bereits 100 Jahre früher feststellbaren Entwicklungen lediglich durchgesetzt: Massive Steinfundamente oder zumindest Sockelmauern sind, abgesehen von wenigen Inneneinbauten, obligat. Einzelne Holzpfosten stellen absolute Ausnahmen dar. Dort wo größere Wandkonstruktionen aus Holz erschlossen werden können, scheint es sich durchweg um Ständerbauweise gehandelt zu haben⁸⁷⁴.

Der Unterschied liegt vielmehr in der Qualität der ausgeführten Arbeiten. Die Mauern bestehen nun aus „unordentlichem“ Mauerwerk, wofür Steine unterschiedlichster Größe, z.T. auch Spolien, verwendet wurden⁸⁷⁵. Beim Bau wurde nur noch wenig, zum Teil aber auch gar kein Mörtel mehr verwendet. Die Funktion der Steinsetzungen aus großen Quadern übernimmt eine Trockenmauer aus unterschiedlich großen Steinen. Als Pfostenstein fungiert die nur grob zurechtgeschlagene Spolie einer Säulenbasis⁸⁷⁶.

Ähnliche Entwicklungen sind auch von anderen Fundorten bekannt⁸⁷⁷: Der Wechsel vom reinen Pfosten- zum Ständerbau ist z.B. für *Vitudurum*/Oberwinterthur gleichermaßen deutlich belegt, fand dort aber bereits um 50 n.Chr. statt⁸⁷⁸. Zusätzlich war an diesem Fundort aufgrund der besonderen

⁸⁶⁵ Phasen H6/II und H7/II.

⁸⁶⁶ H6/II.

⁸⁶⁷ H7/II.

⁸⁶⁸ Im Keller 771 (H7/III).

⁸⁶⁹ Phasen H6/IV, H7/III und H7/IIIa.

⁸⁷⁰ Steinsetzung 1032 (H7/III).

⁸⁷¹ Hierbei ist aber zu bemerken, daß die Schwellbalkenkonstruktionen natürlich nicht wie bei einer Feuchtbodengrabung positiv nachgewiesen werden konnten, sondern vielmehr aus den Befunden erschlossen wurden. Siehe hierzu z.B. „Die Phase H7/III“ bzw. die entsprechenden Befundbeschreibungen im Katalogteil D. Theoretisch kann über einem Fundament wie der Steinsetzung 1032 auch eine Wand aus anderen Materialien, z.B. aus Stampflehm, gestanden haben.

⁸⁷² Hier gilt der gleiche Einwand wie bei der vorhergehenden Anmerkung.

⁸⁷³ Phasen H6/V, H7/IV, H7/IVa und H7/V.

⁸⁷⁴ Sicher vor allem in H7/IV und H7/IVa.

⁸⁷⁵ Mauern H7/IV und H7/V, aber auch der „Wandpfeiler“ in H6/V.

⁸⁷⁶ Phase H7/IV.

⁸⁷⁷ Pauli-Gabi et al. 2002, 102 und Anm. 137 mit weiterer Literatur.

⁸⁷⁸ Pauli-Gabi et al. 2002, 102 und Abb. 74.

Erhaltungsbedingungen auch noch eine „Mischbauphase“ feststellbar, in der beide Konstruktionsarten nebeneinander verwendet wurden⁸⁷⁹. Trockenfundamente und gemörtelte (Sockel-)Mauern tau-chen in *Vitudurum* nicht ganz gleichzeitig mit den Ständerbauten, sondern ca. 20 Jahre später, also um 70 n.Chr., auf. Massive Steinfundamente erscheinen etwa zur gleichen Zeit wie in Eisenberg, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts⁸⁸⁰.

Sommer und Kaiser stellen für Ladenburg eine Abfolge „...vom Pfostenbau in Einzelgruben über Pfostenbau in Gräbchen zu Ständerbau auf Einzelsteinen zum Steinbau bzw. vielleicht zu Ständerbau auf Sockelmauern...“⁸⁸¹ fest, die sich mit der Entwicklung in Eisenberg und *Vitudurum* weitgehend deckt⁸⁸². Die gleiche zimmermannstechnische Entwicklung vom Pfosten- zum Ständerbau zeigt sich, nicht immer gleichermaßen gut dokumentiert, an zahlreichen anderen Fundorten⁸⁸³. Sie ist auch keineswegs auf Wohngebäude beschränkt, sondern erstreckt sich z.B. auch auf Sakralbauten wie den Holztempel in Osterburken⁸⁸⁴.

Interessant ist allerdings die Tatsache, daß es sich bei dieser Entwicklung keineswegs, wie man vielleicht annehmen möchte, um einen übergeordneten technologischen Fortschritt handelte. Vielmehr wiederholen sich die einzelnen Entwicklungsschritte an verschiedenen Orten zu unterschiedlichen Zeiten⁸⁸⁵. So entstanden z.B. die ersten Pfostenbauten in Ladenburg und Osterburken erst im fortgeschrittenen zweiten Jahrhundert, also zu einem Zeitpunkt, an dem in Eisenberg die Entwicklung zum Ständerbau bereits abgeschlossen war. Die gleichen Veränderungen an den Konstruktionen hatten die Zimmerleute in *Vitudurum*/Oberwinterthur aber bereits zwischen 7 n.Chr. und 50 n.Chr. vollzogen, also ca. 50 Jahre vor dem Bau des ersten Hauses auf den Parzellen 6 und 7 in Eisenberg.

Bei der Frage, warum bei Neugründungen römischer Siedlungen zunächst oft Pfostenbauten errichtet wurden, könnte der Zeitfaktor eine entscheidende Rolle gespielt haben. Thomas Pauli-Gabi gibt zu bedenken, daß Pfostenbauten einfacher und dadurch auch schneller errichtet werden konnten als Ständerbauten⁸⁸⁶. Dies könnte bei den in einfachen Unterkünften oder Zelten lebenden „Neusiedlern“ ausschlaggebend für die Wahl der minderwertigeren Konstruktionsweise gewesen sein. Für den anschließenden Wechsel zum Ständerbau gibt es mehrere Gründe:

Erstens konnten bei dieser Bauweise die ebenerdigen Bauteile, die am stärksten der Zersetzung ausgeliefert waren, vergleichsweise einfach ausgetauscht werden⁸⁸⁷. Zweitens konnten ganze Gebäudeteile, z.B. Wandelemente, vorgefertigt werden und mußten am Bauplatz – ähnlich wie bei einem modernen Fertighaus – nur noch zusammenmontiert werden. Drittens war der Ständerbau die stabilere Konstruktion, die weniger zu seitlichen Verschiebungen oder gar zum „Einknicken“ neigte als der Pfos-

⁸⁷⁹ Möglicherweise ist das Eisenberger Gebäude H7/III ebenfalls als Mischbau anzusprechen, da hier gleichfalls Pfosten- und Ständerbauweise im gleichen Gebäude vorzukommen scheinen. Allerdings sollte dies aufgrund der in Eisenberg doch wesentlich schlechteren Erhaltungsbedingungen und den damit einhergehenden Unsicherheiten nicht überbewertet werden. Schließlich ist nicht wirklich zu beweisen, welche Art von Konstruktion z.B. auf der Steinsetzung 1032 auflag. Genau aus diesem Grund ist die Mischbauweise bislang auch nur an sehr wenigen Fundorten definitiv nachgewiesen. (Pauli-Gabi et al. 2002, 102 und bes. dort. Anm. 138.)

⁸⁸⁰ Pauli-Gabi et al. 2002, 102 und Abb. 74.

⁸⁸¹ Kaiser/Sommer 1994, 320.

⁸⁸² Hierzu ist zu bemerken, daß diese Entwicklung auch in Ladenburg nicht streng linear verlief, vielmehr gab es Überschneidungen. Ab der späten Phase 3 kommen dort sogar viele Bautechniken parallel vor (Kaiser/Sommer 1994, 316-321).

⁸⁸³ Siehe hierzu Pauli-Gabi et al. 2002, Anm. 137 und Kaiser/Sommer 1994, 316-321 mit jeweils zahlreichen Beispielen.

⁸⁸⁴ Schallmayer/Preuß 1994, 16.

⁸⁸⁵ Zu diesem Ergebnis kommen auch Pauli-Gabi et al. 2002, 102f.

⁸⁸⁶ Pauli-Gabi et al. 2002, 102.

⁸⁸⁷ Durch Anheben bzw. Abstützen einzelner Gebäudeteile mittels Bauschrauben konnten bodennahe Hölzer ersetzt werden. Pauli-Gabi et al. 2002, 102

tenbau⁸⁸⁸. Kaiser und Sommer sehen überdies die zunehmende Verschlechterung des Baugrundes durch Vorgängerbauten als Grund für die starke Zunahme an Ständerbauten ab der zweiten Hausgeneration. Bei dieser Bauform lies sich die Gebäudelast auf eine größere Fläche verteilen als bei punktuellen Pfostenfundamenten⁸⁸⁹.

Die in Eisenberg gleichzeitig aufkommende Tendenz zu immer stärkeren Steinfundamentierungen unter den Holzkonstruktionen dürfte dagegen in erster Linie auf das Bestreben, die Bauten haltbarer zu machen, zurückzuführen sein. Daß dies gelang, zeigt das Gebäude H7/III in Eisenberg, welches ungefähr doppelt so lange stand wie sein Vorgängerbau ohne Steinfundamente⁸⁹⁰. In der Konsequenz führte diese Entwicklung zur Errichtung massiver Steingebäude, die mitunter aber auch als „...*Ausdruck der Romanisierung...*“ angesehen werden⁸⁹¹.

Die in Eisenberg für die Zeit nach 250 n.Chr. belegte Verschlechterung der Qualität in der Bauausführung dürfte Ausdruck der unruhigen Zeiten sein, in denen diese Häuser errichtet wurden⁸⁹². Eine vergleichbare Phase konnte in den rechtsrheinischen Fundorten wie Ladenburg naturgemäß nicht nachgewiesen werden, in *Vitudurum* waren die Siedlungsphasen nach 180/190 n.Chr. nicht erhalten.

ZUR REKONSTRUKTION DER GEBÄUDE

(Vgl. Abb. 129, 131, 134, 137 und 139)

Bei einer Archäologischen Auswertung stehen der gewaltigen Fülle von Hinweisen zu den „unterirdischen“ Bauteilen oft nur eine handvoll recht vager Anhaltspunkte zum Aussehen des Hauses über dem Erdboden gegenüber. Daher ist man bei der Erarbeitung eines Rekonstruktionsvorschlages immer auf Vergleiche zu anderen Fundorten, zum Teil aber auch auf spekulative Annahmen oder subjektive Empfindungen angewiesen. Deshalb können die in dieser Arbeit enthaltenen Rekonstruktionsvorschläge (Abb. 129, 131, 134, 137 und 139) lediglich ein begründetes Bild davon vermitteln, wie die Gebäude zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgesehen haben *könnten*. Keinesfalls soll der Eindruck entstehen, daß es sich hierbei um die einzig mögliche Darstellung einer „antiken Realität“ handeln soll.

Eingeschossig – Mehrgeschossig: Zur Höhe der Gebäude:

Zunächst muß festgestellt werden, daß ein direkter Anhaltspunkt für die Höhe der Eisenberger Gebäude nicht gegeben ist. Weder waren Stein- oder gar Holzwände entsprechend gut erhalten, noch gab es für die Steinbauten⁸⁹³ nennenswerte Spuren umgestürzter Wände im Bereich der hier bearbeiteten Häuser⁸⁹⁴. Indirekte Rückschlüsse über die Schuttmenge – an sich schon problematisch – waren auch nicht möglich, da viele Steinmauern in der Spätantike offenbar gezielt ausgebrochen wurden⁸⁹⁵.

⁸⁸⁸ Pauli-Gabi et al. 2002, 102.

⁸⁸⁹ Kaiser/Sommer 1994, 321.

⁸⁹⁰ Das Gebäude der Phase H7/II. Siehe auch die entsprechenden Überlegungen bei Pauli-Gabi et al. 2002, 102f.

⁸⁹¹ Kaiser/Sommer 1994, 321.

⁸⁹² Ähnlich unruhige Zeiten erlebten etwa die Bewohner des nahegelegenen Vicus von Alzey. Hierzu: Hunold 1997, 216-218.

⁸⁹³ Im hier bearbeiteten Teil des Eisenberger Vicus dürfte es sich bei den Häusern H6/IV & V um Steinbauten gehandelt haben. Steinbauteile, möglicherweise auch bis in den Bereich des Aufgehenden, enthielten die Häuser H7/III und H7/IV. Bei H7/V sind Aussagen wegen des schlechten Erhaltungszustandes nur schwer möglich.

⁸⁹⁴ Im Bereich des Forums (Haus 5) fanden sich an mindestens einer Stelle Spuren einer umgestürzten Steinwand. Bedauerlicherweise wurde die umgestürzte Mauer nicht schon während der Grabung, sondern erst während der Auswertung als solche erkannt (Kreckel, Eisenberg).

⁸⁹⁵ Überdies wurden die entsprechenden Schichten zu Beginn der Grabung ohnehin oft undokumentiert abgebaggert. Siehe hierzu: „Zur stratigraphischen Situation im Bereich der Parzelle Haus 7“ und „Zur stratigraphischen Situation im Bereich der Parzelle Haus 6“.

Manchmal wird die Stärke der Mauerfundamente der ursprünglichen Höhe römischer Steingebäude herangezogen⁸⁹⁶. Bei den Häusern H6/IV & V und H7/III des Eisenberger Vicus variiert die Stärke der Mauerfundamente zwischen 70 und 80 cm. Das aufgehende Mauerwerk besaß, sofern erhalten, eine etwas geringere Stärke von ca. 70 cm. Die Mauern der Phasen H7/IV und H7/V waren ähnlich breit, aber nicht nennenswert fundamementiert. Eine Zusammenstellung von Kaiser und Sommer⁸⁹⁷ zeigt, daß mehrstöckige römische Gebäude, sowohl in Italien als auch nördlich der Alpen, oft weit schmalere Fundamente als die Häuser in Eisenberg besitzen. Die folgenden Beispiele sollen lediglich ein Gefühl für die möglichen Dimensionen vermitteln:

So stehen etwa in Ostia heute noch ca. 7 m hohe ursprünglich mehrgeschossige Gebäude auf 0,6 m breitem Fundament⁸⁹⁸, in Rom ist eine sogar noch 17 m hohe Fassade erhalten⁸⁹⁹. In Pompeji sind mehrgeschossige Bauten bis ca. 7 m auf max. 45 cm starken Fundamenten erhalten⁹⁰⁰. Nördlich der Alpen befindet sich das Gebäude 3 der Villa in Oberndorf (vgl. Abb. 31). Das Gebäude besaß bei einer Wandstärke von ca. 0,6 m⁹⁰¹ ein Satteldach mit einer Firsthöhe von ca. 13 m, die Traufe lag bei 8,25 m⁹⁰². In Luxemburg steht ein Nebengebäude einer römischen Villa auf einem ca. 1 m breiten Fundament heute noch 7 m hoch⁹⁰³.

Es ergab sich weder in Italien, noch bei den wenigen entsprechend gut erhaltenen Gebäuden in den nördlichen Provinzen, eine eindeutige Korrelation zwischen Fundamentstärke und Gebäudehöhe⁹⁰⁴. Ebenfalls diskutiert wird ein Zusammenhang zwischen Fundamenttiefe und Gebäudehöhe, der aber mangels publizierter Fundamenttiefen noch weniger belegbar ist⁹⁰⁵. Überdies ist nicht auszuschließen, daß die Tiefe der Fundamentierung, und bis zu einem gewissen Grad auch die Wandstärke, von anderen Faktoren abhängig waren. Hierzu zählen die Stabilität des Untergrundes⁹⁰⁶, die Verfügbarkeit von Baumaterialien⁹⁰⁷ und –platz⁹⁰⁸, sowie lokale Handwerkstraditionen.

Es läßt sich also eher allgemein feststellen, daß römische Steingebäude mit mehreren Geschossen und einer Giebelhöhe von über 10 m auch in den nördlichen Provinzen keine Seltenheit gewesen sind. Für die ursprüngliche Gebäudehöhe der Eisenberger Steinbauten lassen sich daraus aber keine zwin-

⁸⁹⁶ z.B. für Ostia: Packer 1971, 152. Siehe auch den Kommentar bei Kaiser/Sommer 1994, 364 und dort. Anm. 328.

⁸⁹⁷ Kaiser/Sommer 1994, 346-347, mit weiterer Literatur. Bes. auch dort. Anm. 311.

⁸⁹⁸ Packer 1971, 123f. Siehe auch Kaiser/Sommer 1994, 345.

⁸⁹⁹ Packer 1971, 75.

⁹⁰⁰ Eigene Anschauung des Autors. Auch: Kaiser/Sommer 1994, 347.

⁹⁰¹ C.S. Sommer im Vortrag: „Die römische Villa rustica in Oberndorf-Bochingen – Aspekte der Architektur.“ Gehalten am 26.V.1999 auf dem 3. Deutschen Archäologenkongreß in Heidelberg.

⁹⁰² Sommer 1999, 134f und Sommer 2000, 117f. Abb. aus Sommer 200, Abb. 98.

⁹⁰³ Kaiser/Sommer 1994, 346. Für zahlreiche weitere Beispiele siehe: Kaiser/Sommer 1994, 346-347, mit weiterer Literatur. Bes. auch dort. Anm. 311.

⁹⁰⁴ Kaiser/Sommer 1994, 346. Leider wurde gerade von den noch stehenden römischen Gebäuden häufig kein Aufmaß publiziert.

⁹⁰⁵ Hier scheitern Untersuchungen daran, daß bei fast allen Beispielen von noch aufrecht stehenden römischen Gebäuden die Fundamenttiefen entweder nicht feststellbar sind, oder aber nicht publiziert wurden (Sommer/Kaiser 1994, 347).

⁹⁰⁶ Allgemein werden Mauern über „weichem“ Untergrund, z.B. einer verfüllten Grube, tiefer fundamementiert, als Mauern in gewachsenem Boden, um Setzungsrisse zu vermeiden. Als Beispiel sei hier die Mauer 3259 in Eisenberg (Haus 11 und Haus 12) angeführt, deren Fundament im Bereich eines älteren Kellers beträchtlich tiefer reicht als in ihrem übrigen Verlauf. Ebenso eine Mauer des Baus M in Rottweil: Die Mauer wies bei einer Höhe von ca. 4,5 m und einer Stärke von 1 m ein Fundament von über 1,8 m Tiefe auf. Allerdings verlief auch diese Mauer im Bereich einer sehr großen und tiefen Grube (Kaiser/Sommer 1994, 346-347).

⁹⁰⁷ Prinzipiell ist es nicht verwunderlich, das in Eisenberg, im an Steinen reichen Pfälzer Wald gelegen, nahezu alle Mauern mindestens 70 cm stark sind, während in Pompeji bei den Häusern, von denen Bauaufnahmen vorliegen, keine Wandstärken über 45 cm gemessen wurden. Zu den Wandstärken in Pompeji: Kaiser/Sommer 346 mit Anm. 311.

⁹⁰⁸ Auch verfügbarer Platz kann einen Einfluß auf die Mauerstärke haben: Vitruv zufolge waren in Rom selbst für mehrgeschossige Bauten Mauern von maximal 1,5 Fuß Breite zulässig (Vitruv II 8, 17).

genden Rückschlüsse ziehen. Damit können die Eisenberger Häuser durchaus mehrstöckig gewesen sein, anhand der erhaltenen Befunde ist aber weder dies noch das Gegenteil zu beweisen.

Für Holzbauten⁹⁰⁹ gilt im Grunde ähnliches: Rein statisch können sowohl die frühen Pfosten-, als auch die späteren Ständerbauten zweigeschossig gewesen sein⁹¹⁰. Zwar sind bei den römischen Holzgebäuden noch weniger Vergleichsbeispiele erhalten als bei den Steinbauten, die Vorhandenen zeigen aber ein ähnliches Spektrum: So war z.B. eine umgestürzte Fachwerkwand aus Ladenburg bei einer Stärke von nur 0,2 m bis zu einer Höhe von mindestens 5,5 m rekonstruierbar⁹¹¹. Thomas Pauli-Gabi rechnet für dieses Gebäude aufgrund verschiedener Vergleiche ebenfalls mit einer Firsthöhe von ca. 13 m⁹¹².

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß die Eisenberger Häuser alle mehrgeschossig, und damit relativ hoch, gewesen sein können. Allerdings war dies am Befund genausowenig nachweisbar, wie das Gegenteil.

In der Folge wurden in den Rekonstruktionszeichnungen verschiedene ein- bis zweigeschossige Lösungen durchgespielt. Aus städtebaulichen Gesichtspunkten waren mehrgeschossige Lösungen allein wegen der Stellung der Gebäude am zentralen Platz der Siedlung vorzuziehen. Für die Mehrgeschossigkeit spricht überdies das von Thomas Pauli-Gabi geäußerte Argument, daß „...*sich der Bedarf an überdecktem Raum innerhalb einer schon von Beginn an verdichteten Bauweise im Laufe der Zeit erhöht hat*“⁹¹³. Allerdings erschienen gerade bei den komplexen Grundrissen der Phasen H7/II und H7/III Mischformen mit eingeschossigen und zweigeschossigen Gebäudeteilen innerhalb einer Phase ebenfalls als wahrscheinlich⁹¹⁴.

Geschoßhöhen:

Letztlich ergibt sich die Gesamthöhe des Gebäudes aus der Höhe der einzelnen Geschosse und dem Neigungswinkel des Daches⁹¹⁵. Da die Höhe der einzelnen Geschosse nicht direkt aus den Eisenberger Befunden ablesbar war, ist es nötig, Vergleichsbeispiele aus andere Fundorten heranzuziehen. Kaiser und Sommer publizierten eine umfangreiche Liste an Beispielen und kamen dabei zum Schluß, daß, obwohl aus Italien Erdgeschoßhöhen von 6,5 oder in einem Fall sogar 8,4 m belegt sind⁹¹⁶, die Mehrzahl der Räume im Erdgeschoß eine Höhe zwischen 2,8 und 3,5 m besaßen⁹¹⁷. Die erhaltenen Obergeschoßräume lassen durchweg etwas geringere Höhen erkennen⁹¹⁸.

⁹⁰⁹ Im hier bearbeiteten Teil des Eisenberger Vicus dürfte es sich bei den Häusern H6/II und H7/II um reine Holzbauten gehandelt haben. Holzbauelemente enthielten überdies die Häuser H7/III und H7/IV. Bei diesen beiden sind sogar reine Ständerbaukonstruktionen auf den bei der Ausgrabung erhaltenen (Sockel-)Mauern vorstellbar, aber nicht zu beweisen. Bei H7/V sind wegen des schlechten Erhaltungszustandes Aussagen nur schwer möglich.

⁹¹⁰ Pauli-Gabi et al. 2002, 124 und dort. Anm. 245 mit weitere Literatur.

⁹¹¹ Sommer 1999, 157-191.

⁹¹² Pauli-Gabi et al. 2002, 127.

⁹¹³ Pauli-Gabi et al. 2002, 124f.

⁹¹⁴ Zur individuellen Begründung siehe die Kapitel zu den jeweiligen Bauphasen.

⁹¹⁵ Zu den Dächern siehe den folgenden Abschnitt.

⁹¹⁶ Brödner 1989, 173f.

⁹¹⁷ Kaiser/Sommer 1994, 347f. Kaiser und Sommer legten eine umfangreiche Liste mit Beispielen aus Rom, Ostia, Pompeji, Herkulaneum, Avenches, Chur, Köln, Leicester, Verulamium, Pully, Buchs, Schwangau und Köln-Müngersdorf vor, so daß hier auf eine erneute Auflistung verzichtet werden kann..

⁹¹⁸ Kaiser/Sommer 1994, 347f.

Diese Höhenangaben decken sich durchaus mit den neuen Grabungsergebnissen: Aus *Vitudurum*/Oberwinterthur (Parzelle 3F) stammt ein mutmaßlicher Ständerbalken mit einer Länge von 2,6 m.

Ein Nebengebäude dieser Villa von Oberndorf-Bochingen⁹¹⁹ (vgl. Abb. 42) besaß ein großes Tor und im Obergeschoß Rundbogenfenster. Die Traufhöhe dieses Hauses lag bei etwa 7,5 m⁹²⁰, die Höhe des Tores betrug ca. 5 m, die der Fenster ca. 2 m⁹²¹. Das Gebäude besaß, durch den Mauerbefund nachgewiesen, zwei Geschosse⁹²², wobei bei anderen Gebäuden mit einer Traufhöhe von ca. 7,50 m theoretisch sogar drei Vollgeschosse á 2,50 m Höhe vorstellbar wären. Schließlich sei abermals auf den Befund einer umgestürzten Fachwerkwand aus Ladenburg hingewiesen, die aufgrund ihrer Bemalung in voller Höhe rekonstruiert werden konnte. Dabei ergab sich eine Höhe von 5,5 m für das Erdgeschoß des Fachwerkbaus, die Fenster des Raumes befanden sich in regelmäßigen Abständen in einer Höhe von ca. 4 m über dem Boden⁹²³.

In der Rekonstruktion wurden daher für die Erdgeschoßräume bei den Privathäusern Höhen von um die 3 m angenommen, die Obergeschosse zumeist etwas niedriger dargestellt. Bei den öffentlichen Bauten, besonders beim Forumsbau (Haus 5), wurden die Geschosse aus Gründen der Repräsentativität etwas höher angesetzt. Daher liegt z.B. die Traufhöhe der Seitenschiffe der Basilika in den Zeichnungen auf ca. 4 m.

Dächer:

Prinzipiell sind Flach-, Pult und Satteldächer die einzigen Dachformen, die bisher für römische Gebäude archäologisch positiv nachgewiesen werden konnten⁹²⁴. Dabei sind Sattel- und Pultdächer in unseren Breiten jedoch vermutlich als „Normalform“ der Dachdeckung anzusehen, da sich Flachdächer in niederschlagsreichen Gegenden wegen der schlechten Wasserabführung nicht anbieten. Allerdings bleibt zu bemerken, daß die Variationsbreite an Dachformen, zumindest in urbanen Kontexten, noch weitaus größer gewesen sein muß: Nach Kaiser und Sommer werden auf Wandmalereien, Münzen, Mosaiken und Reliefs Gebäude mit Flach-, Pult-, Sattel-, Zelt-, Kuppel- und Kegeldächern dargestellt. Hierbei sind wiederum die Sattel- und Pultdächer vorherrschend, lediglich bei turmartigen Gebäuden kommen häufig Zeltdächer vor⁹²⁵.

In der Rekonstruktion der in dieser Arbeit behandelten Häuser wurden ausschließlich Sattel- und Pultdächer verwendet. Allerdings wurden einige Varianten dieser Möglichkeiten erarbeitet, die z.T. von den Rekonstruktionsvorschlägen anderer römische Gebäude abweichen. Hierzu gehört etwa, daß für die Phase H7/II anstelle eines durchlaufenden Satteldaches der südwestliche Gebäudeteil um ein Vollgeschoß erhöht wurde. Dadurch ergibt sich im vorderen Bereich des Gebäudes eine Dachlandschaft aus zwei asymmetrisch aneinanderstoßenden Pultdächern, im Hinterhausbereich jedoch ein gewöhnliches Satteldach⁹²⁶. Anhaltspunkte für diese Lösung finden sich im Befund⁹²⁷, außerdem

⁹¹⁹ z.B. Sommer 1994, 168-173; Sommer 1995, 212-217; Sommer 1996, 153-157; Sommer 1997, 89-93; Sommer 1998, 148-153.

⁹²⁰ Sommer 1995, 213.

⁹²¹ Sommer 1994, 168-173.

⁹²² Sommer 1994, 172.

⁹²³ Sommer 1999, 157-191. Zu den o.g. Maßangaben siehe bes. 185.

⁹²⁴ Kaiser/Sommer 1994, 349.

⁹²⁵ Kaiser/Sommer 1994, 349.

⁹²⁶ Siehe „Die Phase H7/II – Zur Gestalt des Gebäudes“.

⁹²⁷ Abb. 59 zeigt in dem hier zweigeschossig dargestellten Bereich besonders mächtige Pfostenstellungen (2689, 799a, 2834 und 857), die für eine Mehrgeschossigkeit dieses Gebäudeteiles sprechen. Allerdings ist festzustellen, daß auch die

ergibt sie aus architektonischer Sicht Sinn⁹²⁸. Die zunächst etwas unorthodox erscheinende Lösung wurde bislang meines Wissens kaum diskutiert. Allerdings zeigen doch gerade die bei römischen Gebäuden vielfach belegten basilikal überhöhten Bauteile, daß die römischen Baumeister mit Dachflächen und Geschoßhöhen „spielten“ um Licht in die Obergeschosse zu bringen. Auch sind gerade in gewachsenen Siedlungen, und dort besonders bei privaten Wohnbauten, asymmetrische Lösungen in den Grundrissen vielfach belegt. Es ist daher mehr als fraglich, gerade bei den Dachformen ausschließlich symmetrische Lösungen zur Diskussion zuzulassen.

Die Dachneigung war vermutlich nicht zuletzt von der Art des Deckmaterial abhängig. Kaiser und Sommer nehmen bei der Rekonstruktion der Ladenburger Gebäude für ziegelgedeckte Dächer eine Neigung von 15-27°, für schindel- oder schilfgedeckte Dächer von ca. 30-35° an⁹²⁹. Die von denselben Autoren angeführten Beispiele zeigen jedoch eine Bandbreite zwischen 16° und 55-57°⁹³⁰. Pauli-Gabi sieht für Vitudurum die Dächer mit organischer Deckung eher im Bereich von 30-60°⁹³¹. Sicher nachgewiesen ist die Dachneigung des mit Ziegeln gedeckten Gebäudes 3 der Villa von Oberndorf mit 32°⁹³².

Für die Rekonstruktionen der Eisenberger Häuser wurde daher pauschal eine mittlere Dachneigung von ca. 30° angenommen, die unabhängig von der – in den seltensten Fällen zweifelsfrei nachweisbaren – Art der Dachdeckung möglich wäre.

Abschließend soll auch an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Rekonstruktion der aufgehenden Gebäudeteile immer in einem hohen Maße spekulativ ist, es sich hierbei also nur um einen begründeten Vorschlag des Autors handelt.

anderen Gebäudeteile prinzipiell mehrgeschossig gewesen sein *könnten*. Aus statischer Sicht ist bei Ständerbauten eine mehrgeschossige Bauweise mit Zwischendecken bei einer Spannweite der Deckenbalken von 6 – 9 m durchaus tragfähig. Hierzu Pauli-Gabi et al. 2002, 124f mit weiterführender Literatur zu Beispielen noch existenter bäuerlicher Wirtschaftsbauten in dort. Anm. 245.

⁹²⁸ Auf diese Weise entsteht eine repräsentative Fassade zur südlich des Gebäudes verlaufenden Hauptstraße und zum Forumsbereich. Überdies lassen sich so auf relativ einfache Weise Probleme der Lichtführung lösen, wie sie sich bei einem durchgehenden Satteldach vor allem für die Räume im Untergeschoß ergäben Kaiser/Sommer 1994, 353. Pauli-Gabi et al. 2002, 127f.

⁹²⁹ Kaiser/Sommer 1994, 351.

⁹³⁰ Rychener/Albertin 1986, 21 und dort. Abb. 87.

⁹³¹ Pauli-Gabi et al. 2002, 126.

⁹³² Sommer 1999, 134f und Sommer 2000, 117f. Abb. aus Sommer 2000, Abb. 98.

PROVINZ – CIVITAS – VICUS: VERWALTUNG UND POLITISCHE GLIEDERUNG IN RÖMISCHER ZEIT

Aufbau und Verwaltung der Provinz Germania Superior:

Den größten Teil des ersten Jahrhunderts hindurch besaß das Gebiet, in dem der hier behandelte Vicus lag nicht den Status einer Provinz, sondern stand unter militärischer Verwaltung⁹³³. Der Militärsprengel, der *Exercitus Germanicus Superior*, wurde vom Legionsstandort *Mogontiacum* (Mainz) aus verwaltet⁹³⁴. Erst im Jahr 85 n.Chr. wurde durch Kaiser Domitian die Provinz *Germania Superior* geschaffen. Diese reichte vom Mainzer Raum und dem Neuwieder Becken bis an den Genfer See (*lacus Lemanus*). Im Osten umfaßte sie die von Vespasian eroberten rechtsrheinischen Gebiete, reichte im Westen bis zum Plateau von Langres und schloß die Quellgebiete von Seine, Maas und Marne mit ein.

Das ca. 93500 km² große⁹³⁵ Gebiet erhielt eine Zivilverwaltung nach dem Vorbild anderer kaiserlicher Provinzen⁹³⁶. Regiert wurde sie von einem *legatus Augusti pro praetore*⁹³⁷ mit Sitz in *Mogontiacum*/Mainz. Die Statthalter, die ca. alle zwei bis drei Jahre abgelöst wurden, unterstanden zwar der Weisung des Kaisers, konnten „ihre“ Provinz aber relativ selbständig verwalten. Das *imperium* (Amtsgewalt) umfaßte die militärische Führung der in der Provinz stationierten Truppen in Kriegs- und Friedenszeiten, die zivile Verwaltung, die Rechtspflege (s.u.), die Polizeigewalt (s.u.), sowie die diplomatische Vertretung gegenüber den Nachbarvölkern.

Von den ca. 50 namentlich bekannten *legati* in den beiden Germanien⁹³⁸ entstammte keiner den nordwestlichen Provinzen. Offenbar wurden nach den Erfahrungen des Bataveraufstandes⁹³⁹ und wegen der großen Machtfülle bewußt „Ortsfremde“ bei der Auswahl bevorzugt⁹⁴⁰. Die eigentliche Verwaltung, das *officium*, wurde von den am Rhein stationierten Legionen gestellt, und gewährleistete bei den häufig wechselnden Statthaltern eine gewisse Kontinuität.

Zur Aufgabe der Provinzverwaltung gehörte die zweite Instanz⁹⁴¹ der Gerichtsbarkeit. Mit dem vom Kaiser verliehenen *ius gladii* konnte der Legat über alle Einwohner der Provinz richten, gleich ob sie römische Bürger oder Peregrine⁹⁴² waren. In der Regel befaßten sich die Statthalter aber nur mit wesentlichen Rechtsfällen, die die Kompetenz der einzelnen *civitates* überstiegen, oder deren Streitwert extrem hoch war. Der Legat diente darüber hinaus als Appellationsinstanz für Urteile, die in den *civitates* gefällt worden waren – gegen Entscheidungen des Statthalters konnten römische Bürger in Rom Berufung einlegen⁹⁴³.

⁹³³ Bernhard 1990a, 99.

⁹³⁴ Hierzu ausführlicher in „Die Ergebnisse dieser Auswertung im Kontext der Entwicklung des Eisenberger Umlandes vom ersten bis zum vierten Jahrhundert nach Christus“.

⁹³⁵ Bernhard 1990a, 100.

⁹³⁶ Kaiserliche Provinzen unterstanden, im Gegensatz zu senatorischen Provinzen, direkt dem Kaiser. Sie wurden in der Regel von ehemaligen Konsuln (Prokonsuln), bzw. von Statthaltern im Range eines Praetors verwaltet.

⁹³⁷ Da die Provinz dem Kaiser – als Prokonsul – persönlich unterstand, mußten seine örtlichen Vertreter den niedrigeren Rang eines Praetors führen, obwohl sich auch diese aus der Schicht der senatorischen Ex-Konsuln rekrutierten (Bernhard 1990a, 101).

⁹³⁸ *Germania Superior* und *Germania Inferior*.

⁹³⁹ Hierzu: „Die Ergebnisse dieser Auswertung im Kontext der Entwicklung des Eisenberger Umlandes vom ersten bis zum vierten Jahrhundert nach Christus“.

⁹⁴⁰ Generell wurden nur Personen ausgewählt, die das besondere Vertrauen des Kaisers und des Senats besaßen, die sich bereits in anderen wichtigen Ämtern bewährt hatten und die älter als 45 Jahre waren (Bernhard 1990a, 101).

⁹⁴¹ Die Erstinstanz lag bei den untergeordneten *Civitates*.

⁹⁴² Einwohner der römischen Provinz, die aber nicht das römische Bürgerrecht besaßen.

⁹⁴³ Bernhard 1990a, 102.



Abb. 121: Der westliche Teil des Römischen Reiches mit wichtigen Orten und dem Verlauf der Provinzgrenzen im 2./3. Jh. n.Chr. Die Provinz Germania Superior wurde durch eine rote Umrandung hervorgehoben. Kartengrundlage: Wamser et. al. 2000, XX.

Die Provinzverwaltung war überdies für die innere Sicherheit zuständig. Dafür unterstanden dem Legaten neben den regulären Truppen auch eine Leibwache – die *equites singulares* und die *pedites singulares*⁹⁴⁴ –, die innerhalb der Provinz Polizeiaufgaben wahrnahm. Zudem waren an wichtigeren Orten Legionssoldaten als Beneficariier (Polizeiposten) stationiert. Ein Beneficariier hatte den Rang eines Unteroffiziers inne, und war entweder von einem Legionskommandanten (*beneficariius legati*) oder dem Statthalter (*beneficariius consularis*) abkommandiert⁹⁴⁵. Der Fund einer Weiheinschrift⁹⁴⁶ und einer Beneficariierlanze, dem Rangabzeichen dieser Polizeitruppe, zeigen, daß auch der Vicus von Eisenberg eine solche Beneficariierstation, möglicherweise mit eigenem Weihebezirk, besaß⁹⁴⁷.

⁹⁴⁴ Sowohl die *pedites* als auch die *equites* umfaßten innerhalb der *Germania* i.d.R. je ca. 480 Mann zuzüglich Offiziere (Bernhard 1990a, 103).

⁹⁴⁵ Filtzinger 1986, 75-77; Bernhard 1990a, 102.

⁹⁴⁶ Für Text, Fundumstände und Datierung siehe „Das Römische Eisenberg – Schriftliche Zeugnisse“.

Darüber hinaus wurde die Provinzverwaltung vor allem bei übergeordneten Aufgaben, wie z.B. dem Straßenbau, in Notzeiten, oder in Fällen, in denen die untergeordnete Verwaltung der *Civitates* (s.u.) ihren Aufgaben nicht mehr nachkommen konnte, tätig⁹⁴⁸.

Außerhalb der Zuständigkeit der Legaten blieb die Finanzverwaltung und das Steuerwesen⁹⁴⁹, die Staatspost⁹⁵⁰ und die Verwaltung der kaiserlichen Güter und Liegenschaften⁹⁵¹. Diese wurden jeweils zentral für die Provinzen *Belgica*, *Germania Superior* und *Germania Inferior* gemeinsam verwaltet.

Im Zuge der Reformen Diocletians und seiner Nachfolger wurde auch die *Germania Superior* am Anfang des 4. Jahrhunderts neu organisiert⁹⁵².

Der Süden der Provinz wurde abgetrennt und in der Folgezeit als *Sequania*⁹⁵³ eigenständig verwaltet. Der Nordteil, in dem der Eisenberger Vicus lag, behielt als Provinz *Germania I* weiterhin Mainz als Hauptstadt bei). Überdies wurde eine strikte Trennung von militärischer und ziviler Verwaltung vorgenommen⁹⁵⁴:

Die Statthalter der Provinzen – nun als *praesides* bezeichnet – waren nur noch für die Zivilverwaltung, die Gerichtsbarkeit und den Einzug der Steuern zuständig⁹⁵⁵. Diese wurden schon seit Gallienus nicht mehr aus den Reihen der Senatoren, sondern aus dem Ritterstand rekrutiert. Den Oberbefehl über die Grenzeinheiten⁹⁵⁶ führte nun ein gesonderter Militärbeamter im Range eines *Dux*, der im Fall der *Germania I* ebenfalls in Mainz residierte⁹⁵⁷.

Die verkleinerte Provinz der Spätantike war überdies weit weniger selbständig als in den Jahrhunderten zuvor: Während die Statthalter der mittleren Kaiserzeit letztlich nur dem *princeps* in Rom und theoretisch dem Senat verantwortlich gewesen waren, unterstanden die *praesides* nun einer mächtigen übergeordneten und räumlich nahen Bürokratie: Zunächst dem *Vicarius*, der unter Diocletian geschaffenen *Dioecesis Galliarum*⁹⁵⁸, ab 318 zusätzlich dem Präfekten, der *praefectura praetorio Galliarum*, mit Sitz in Trier⁹⁵⁹, schließlich der Kaiserlichen Verwaltung und dem, zumeist im nahen Trier residierenden Herrscher selbst.

⁹⁴⁷ Spätestes seit der Regierungszeit des Commodus (180-192) stellten die Beneficiarii nach Beendigung der Dienstzeit in der Nähe ihrer Straßenstation Altäre auf. Diesen Inschriften zur Folge fanden die Ablösungen am 23. bzw. 29. Dezember, am 13. Januar und am 15. bzw. 18. Juli statt (Filtzinger 1986, 76). In der Folge entstanden an zahlreichen Orten eigene Weihebezirke von Beneficiariern. Als umfassend publiziertes Beispiel innerhalb der *Germania Superior* gilt Osterburken. Hierzu: Schallmayer 1986, 473-476 und Schallmayer/Preuß 1994 15-74. Für die Provinz *Germania Superior*: Schallmayer 1994, 161-192. Inschriften allgemein: Schallmayer et al. 1990.

⁹⁴⁸ Bernhard 1990a, 101.

⁹⁴⁹ Für die Finanzen war ein ritterlicher Prokurator mit dem Titel *procurator provinciae Belgicae utriusque Germaniae* mit Sitz in Trier zuständig.

⁹⁵⁰ Unter dem *praefectus vehiculorum per Belgicam et duas Germanias*.

⁹⁵¹ Unter dem *procurator rationis privatae*.

⁹⁵² Hierzu ausführlicher in „Die Ergebnisse dieser Auswertung im Kontext der Entwicklung des Eisenberger Umlandes vom ersten bis zum vierten Jahrhundert nach Christus“.

⁹⁵³ Im späten 4. Jh. als *Maxima Sequanorum* bezeichnet. Hauptstadt *Vesontio*/Besançon.

⁹⁵⁴ Bakker 1998, 111.

⁹⁵⁵ Bernhard 1990a, 129 und 138f. Die übrigen Kompetenzen wurden nun vom *Dux*, der Diözese oder der Präfectur wahrgenommen.

⁹⁵⁶ *limitanii*, unter Konstantin auch *ripenses* (Ufertruppen) Diese hatten im Gegensatz zum mobilen Feldheer (*comitatus*) zunehmend Aufgaben einer lokalen Grenzmiliz (Bakker 1998, 111-113).

⁹⁵⁷ Bernhard 1990a, 130f.

⁹⁵⁸ Dieser übergeordneten Verwaltungsstruktur mit Sitz in Trier gehörten insgesamt acht Provinzen an: *Germania I* und *II*, *Belgica I* und *II*, *Lugdunensis I* und *II*, *Sequania* sowie *Alpes Graiae et Poeninae*.

⁹⁵⁹ Hierzu siehe den Abschnitt „Die Ergebnisse dieser Auswertung im Kontext der Entwicklung des Eisenberger Umlandes vom ersten bis zum vierten Jahrhundert nach Christus“.

Die Civitas Vagionum:

In der antiken Literatur wird der Begriff *civitas* sehr frei verwendet und bezeichnet Gemeinwesen aller Art⁹⁶⁰. Für gewöhnlich gilt die *civitas* als relativ „geschmeidige“ Organisationsform für Gebiete innerhalb der Provinzen, die zwar von Rom auferlegt, aber an die wenig städtische Organisationsform der einheimischen Bevölkerung in den „barbarischen Provinzen“ angepaßt wurde⁹⁶¹. Weiterhin verfügten die *civitates* über je einen Zentral- oder Hauptort (*caput civitas*), dessen Status wiederum von Fall zu Fall unterschiedlich sein kann.

Diese Definition des Begriffes trifft sicherlich auf die *civitates* der hier besprochenen Gegend zu: Die *civitas vagionum* läßt sich ebenso wie die südlich anschließende *civitas nemetum*⁹⁶² auf einen keltischen Stammesverband zurückführen.

Der Stamm der Vagionen wurde zuerst bei Caesar als einer der sieben Stämme im Heer des Ariovist genannt⁹⁶³ – gemeinsam mit ihren späteren Nachbarn, den Nemetern⁹⁶⁴ und Tribokern⁹⁶⁵. Wann die Vagionen ihre eigene *civitas* – und damit eine bedingte Selbstverwaltung – erhielten ist unbekannt. Ein möglicher Termin wäre das Jahr 85 n.Chr., als unter Domitian die Provinz *Germania Superior* geschaffen wurde.

Der Flächenumfang der *civitas* läßt sich heute nur noch ungefähr bestimmen: Im Osten bildete der Rhein die Grenze, im Süden die *civitas nemetum*, die mindestens bis auf die Höhe des heutigen Mutterstadt reichte (Abb. 122). Im Nordwesten erstreckte sie sich wohl bis zur Nahe und reichte im Norden, zumindest bis zu einer Gebietsreform des späten 3. Jh., bis unmittelbar an das Militärland um die Provinzhauptstadt *Mogontiacum*/Mainz heran⁹⁶⁶.

Der Civitashauptort, das am Rhein gelegene *Borbetomagus*/Worms, hatte trotz seiner städtischen Prägung⁹⁶⁷ lediglich den Status eines *vicus* (s.u.). Dieser Hauptort bildete gemeinsam mit den anderen Orten im Gebiet der Vagionen, den beiden *vici* von Eisenberg und *Altaensium*/Alzey, dem noch unentdeckten *vicus magio vestus*⁹⁶⁸, sowie verschiedenen kleineren Orten⁹⁶⁹ und den Einwohnern des „flachen Landes“, die *civitas vagionum*.

Es ist davon auszugehen, daß die hier besprochene *civitas* nur von peregrinem Recht war; damit waren die Bewohner aus der Sicht Roms rechtlich „Ausländer“⁹⁷⁰. Verwaltet wurde die *civitas* durch einen Stadtrat (*ordo decurionum*), der i.d.R. 100 Sitze umfaßte und dessen Mitglieder von den Einwohnern auf Lebenszeit gewählt wurden.

⁹⁶⁰ Beispiele für die Schwierigkeiten mit diesem Begriff: Tarpin 1999, 3f.

⁹⁶¹ Tarpin 1999, 3 mit weiterführender Literatur.

⁹⁶² *civitas nemetum* mit dem Hauptort *Noviomagus*/Speyer (Bernhard 1990a, 107–108).

⁹⁶³ Caesar, I 51, 2. Während der ursprüngliche Wohnort der *Vagionen* ungenannt bleibt, berichtet Caesar, daß die *Triboker* und *Nemeter* auf der linken Rheinseite ansässig sind, wo später auch die jeweiligen *civitates* liegen (Caesar, IV 10 und VI 25).

⁹⁶⁴ *civitas nemetum*.

⁹⁶⁵ *civitas tribocorum* (im heutigen Nordelsaß).

⁹⁶⁶ Bernhard 1990a, 108.

⁹⁶⁷ Grünwald 1986.

⁹⁶⁸ CIL XIII 4085.

⁹⁶⁹ Bernhard 1990a, 108.

⁹⁷⁰ Der Grund und Boden einer peregrinen Civitas war Staatsbesitz. Bodenerwerb war nur für römische Vollbürger möglich, die Einwohner erhielten lediglich Landlose zur Nutzung und waren überdies pacht- und steuerpflichtig (Bernhard 1990a, 105).

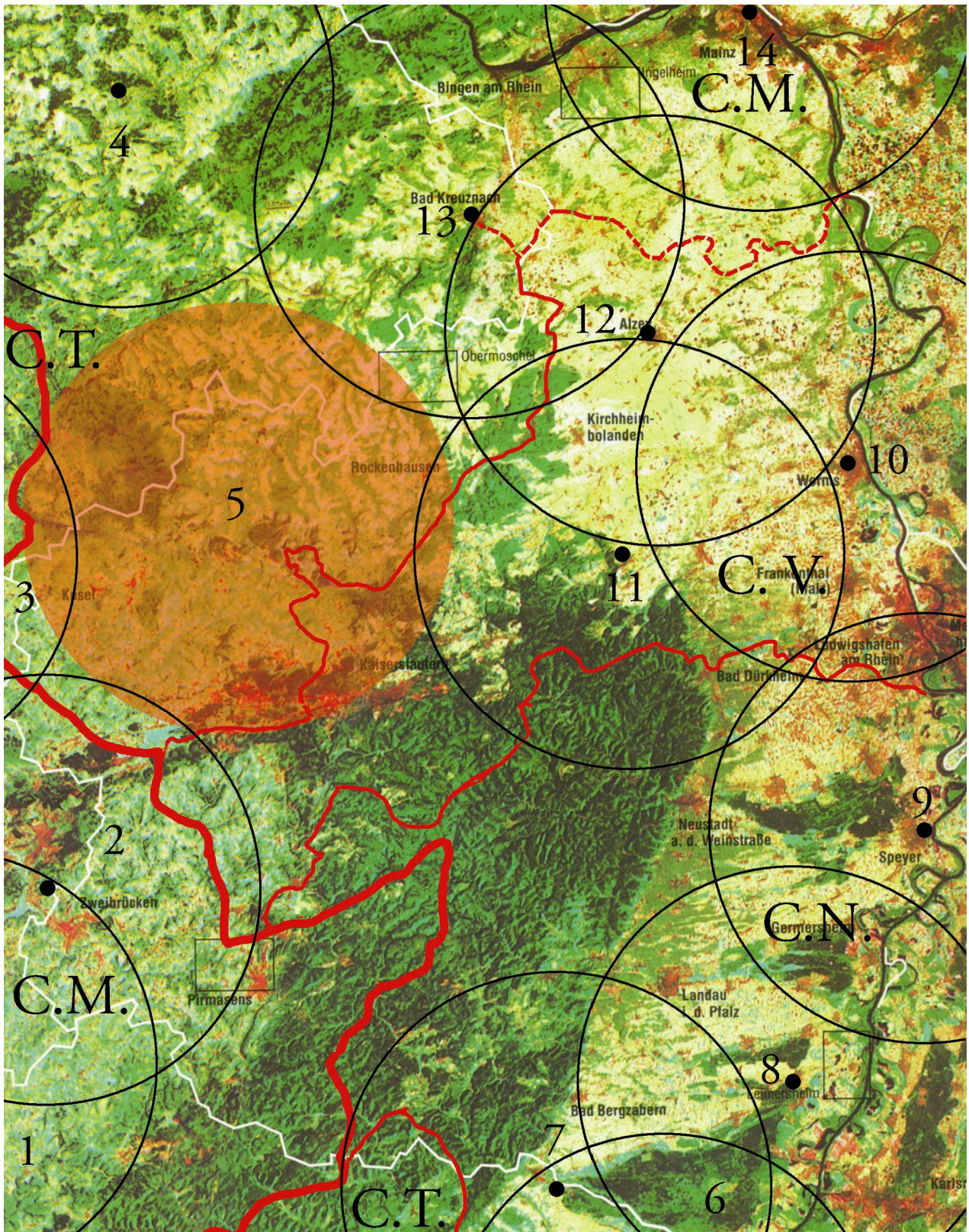


Abb. 122: Provinz und Civitaseinteilung (fett und halb fett rot) zwischen Rhein und Mosel mit den zentralen Orten. Der Kreisradius beträgt jeweils 20 km, oder etwa eine Tagesreise. Verzeichnete Vici: 1 Bliesburck, 2 Schwarzenacker, 3 Tholey „Wareswald“, 4 Dummissus/Kirchberg, 5 noch nicht nachgewiesener Vicus, 6 Saletio/Seltz, 7 Concordia/Altenstadt?, 8 Tabernae/Rheinabern, 9 Noviomagus/Speyer, 10 Bobetomagus/Worms, 11 Eisenberg, 12 Vicus Altaensium/Alzey, 13 Cruciniacum?/Bad Kreuznach, 14 Mogontiacum/Mainz.

Abb. aus: H. Bernhard, Zum Stand der Frühgeschichtsforschung in der Pfalz. Archäologische Denkmalpflege Amt Speyer – Archäologie in der Pfalz – Jahresbericht 2001 (2003), Abb. 5. Kartengrundlage: Westerman Sat Map.

Für das politische Tagesgeschäft und die nötige Verwaltung wurden aus dieser Gruppe die ehrenamtlichen Jahresbeamten gewählt. Die betreffenden Ämter entsprechen dem stadtrömischen Vorbild:

An der Spitze standen zwei Bürgermeister (*duoviri*), denen die niedere Gerichtsbarkeit unterstand, die aber auch für Volkszählungen (Komunalcensus) und das Personenstandsregister (Grundlage für die Besteuerung) zuständig waren. Die *duoviri* hafteten mit ihrem Privatvermögen für den Eingang der Steuerlasten und anderer Abgaben. Ihnen standen jährlich zwei *quaestores* (Finanzverwaltung) und zwei *aediles* (öffentliche Ordnung) sowie zahlreiche weitere Hilfskräfte zur Seite⁹⁷¹. Der Anreiz, die zum Teil kostspieligen⁹⁷² Ämter der Jahresbeamten anzutreten, bestand darin, daß diese Personen nach Ableistung ihrer Amtspflichten zumeist das volle Bürgerrecht erhielten.

Aus Worms direkt sind *L. Romanus Respectus*⁹⁷³ und *C. Lucius Victor*⁹⁷⁴ als Ratsherren, sowie der Aedil *Vegetius Gattus*⁹⁷⁵ bekannt, ein dritter Ratsherr der *civitas*, *M. Adiutorius Memor*, wird in der bereits erwähnten Eisenberger Inschrift genannt⁹⁷⁶.

Zum Status der Vici:

Das Wort *vicus* geht auf die indogermanische Wurzel **weik* zurück, von der sich auch das griechische Wort *οἶκος* für Haus ableitet⁹⁷⁷. Im Lateinischen taucht das Wort zunächst – wie *forum* – im städtischen Kontext auf und bezeichnet einen Block mehrerer Wohnungen oder ein Quartier. Als *vicani* werden in der *Lex agraria* von 111 v. Chr.⁹⁷⁸ Menschen bezeichnet, denen man Land und Häuser zuteilt. Später wurde der Begriff aus dem städtischen in den ländlichen Bereich und schließlich in die Provinzen übertragen. So wie die weit von der Hauptstadt entfernten *fora* die Zusammenkunft der römischen Bürger in der Fremde ermöglichten, konnte „...man in Anlehnung an die Quartiere Roms auf dem Land von *vici* sprechen...“⁹⁷⁹.

Rechtlich wird der *Vicus* dadurch definiert, daß er als Ort nicht rituell gegründet wurde⁹⁸⁰ – was ihn von anderen Rechtsformen, wie z.B. den *municipia* oder den *coloniae*, unterscheidet, die als *oppida* einen, zumindest rituellen, *murus* besitzen müssen⁹⁸¹. Praktisch handelte es sich bei den *vici* um höchst unterschiedliche Ortschaften, deren Größe von wenigen Häusern bis hin zu „Großstädten“ variieren konnte. Da der *vicus* aus sich heraus keinerlei eigene Funktion besaß, konnte er problemlos andere Funktionen übernehmen, und gleichzeitig z.B. Hauptort einer *civitas* oder einer Provinz sein⁹⁸². War er zu einer großen Siedlung herangewachsen, wurde er manchmal in verschiedene Quartiere aufgeteilt, die ebenfalls *vici* genannt werden⁹⁸³. Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß die *vici* rechtlich zwischen den rituell gegründeten und als „Stadt“ geltenden *oppida* einerseits, und den *aedificia*, den Einzelgehöften, andererseits stehen. Hieraus können aber keinerlei Rückschlüsse über das Aussehen oder die Funktion des betreffenden Ortes getroffen werden.

⁹⁷¹ Bernhard 1990, 105.

⁹⁷² Von ihnen wurde oft die Durchführung und Finanzierung öffentlicher Baumaßnahmen erwartet.

⁹⁷³ Grünwald 1986, 34f.

⁹⁷⁴ Grünwald 1986, 34f.

⁹⁷⁵ Bernhard 1990a, 108.

⁹⁷⁶ Siehe „Das Römische Eisenberg – Schriftliche Zeugnisse“.

⁹⁷⁷ Tarpin 1999, 5.

⁹⁷⁸ CIL2 585.5. Interpretation und weiterführende Literatur bei Tarpin 1999, 5 und bes. dort. Anm. 30.

⁹⁷⁹ Tarpin 1999, 5.

⁹⁸⁰ Tarpin 1999, 6.

⁹⁸¹ Was keineswegs archäologisch nachweisbar sein muß, da es sich beim *murus* auch um die während der rituellen Gründung vom Pflug aufgeworfene Erde handeln kann (Tarpin 1999, 3). Im Gegenzug können *vici* – wie z.B. das römische Worms – durchaus eine reale Stadtmauer (*murus*) besitzen, ohne das dies ihren Status verändert.

⁹⁸² Wie z.B. das römische Worms als Hauptort der *civitas vagionum*.

⁹⁸³ So z.B. in Mainz (Bernhard 1990a, 109; Tarpin 1999, 6).

ZUR FUNKTION DER VICI

Im vorhergehenden Abschnitt wurde dargelegt, daß aus dem Rechtsstatus „*vici*“ allein keine Rückschlüsse auf die Funktion einer Siedlung gezogen werden können. Umgekehrt ist es jedoch möglich, durch den Vergleich archäologischer Forschungsergebnisse funktionelle Gemeinsamkeiten vieler Siedlungen, die diesen Rechtsstatus besaßen, festzustellen.

In meißten *Vici* war produzierende Industrie ansässig. In einer von Monica Rorison durchgeführten Vergleichsstudie für die gallischen Provinzen konnten bei 112 von 192 untersuchten *Vici* Anzeichen für quasi-industrielle Produktionsformen nachgewiesen werden⁹⁸⁴. Die häufigsten Industriezweige waren demnach Keramikproduktion⁹⁸⁵, Bergbau⁹⁸⁶, Metallurgie⁹⁸⁷, Nahrungsmittelproduktion⁹⁸⁸ und Textilherstellung⁹⁸⁹.

Eine zentrale Rolle spielten die *Vici* überdies als Markt- und Einkaufszentren für die Versorgung ihrer Umgebung⁹⁹⁰, sowie als Sammelpunkt für Produkte aus der Umgebung, die von hieraus *en gros* weiterverhandelt werden konnten⁹⁹¹. Dies gilt natürlich besonders für *Vici*, die, wie Eisenberg, an Fernstraßen, an wichtigen Flüssen oder Kanälen gelegenen waren⁹⁹². Daneben wurden in solchen Siedlungen alle möglichen Dienstleistungen⁹⁹³ angeboten, oft waren Spezialisten wie z.B. Bronzeschmiede⁹⁹⁴ oder Fachärzte⁹⁹⁵ ansässig. Diese Berufsgruppen versorgten sicher nicht ausschließlich die Bewohner der *Vici*, sondern fanden ihre Kundschaft auch unter den Durchreisenden, bzw. den Bewohnern des umliegenden „flachen Landes“.

Überdies besaßen *Vici* häufig offizielle Funktionen. So z.B. als Straßenstation mit Rasthaus (*mansio*) und/oder, wie im Fall von Eisenberg belegt⁹⁹⁶, als Stützpunkt der *Beneficarii*, der berittenen Straßenpolizei. In manche Fällen fanden sich große und prächtig ausgestattete öffentliche Bauten, z.B. ein Forum oder eine Basilika⁹⁹⁷. Für einige dieser Orte wird angenommen, daß hier Teile der Verwaltungsaufgaben, die für gewöhnlich Sache der *Civitates* waren, vorgenommen wurden. Dies gilt vor allem für besonders schnell wachsende, und dadurch entsprechend verwaltungsintensive Gemeinwe-

⁹⁸⁴ Rorison 2001, 51.

⁹⁸⁵ Rorison 2001, 51. Klassisches Beispiel für einen auf Keramikproduktion spezialisierten *Vicus* in der Pfalz ist Tabernis/Rheinabern (Himmelman 1998, besonders 16-36).

⁹⁸⁶ Rorison 2001, 52. Römischer Bergbau ist nur selten sicher belegt, da die Abbauspuren meist schlecht datierbar sind und zusätzlich häufig durch späteren Bergbau zerstört wurden. (Rorison 2001, 52). Ähnlich im Fall von Eisenberg, wo sich in der näheren Umgebung zwar Pingfelder fanden, die mangels entsprechender Funde bislang jedoch nicht sicher der Römerzeit zugeordnet werden können. Siehe hierzu „[Forschungsgeschichte des Eisenberger Vicus](#)“.

⁹⁸⁷ Rorison 2001, 51f.

⁹⁸⁸ Rorison 2001, 52f. Generell wurden natürlich überall Nahrungsmittel produziert, allerdings konnte in Gallien nachgewiesen werden, daß einzelne *Vici* auf bestimmte Produkte spezialisiert waren. Dazu gehört etwa die Garumproduktion in Douarnenez/Bretagne (Rorison 2001, 148f) oder die Salzgewinnung in Marsal/Lorraine (Rorison 2001, 217f).

⁹⁸⁹ Rorison 2001, 53.

⁹⁹⁰ Sommer 1988, 589-598. Ausführlicher im folgenden Abschnitt: „[Wirtschaftliche Aspekte](#).“

⁹⁹¹ Bernhard 1990a, 107. Entsprechende Lagerhäuser (*horrea*) konnten in zahlreichen *Vici* festgestellt werden (Rorison 2001, 53). Letztlich könnte es sich auch beim Haus 6 in Eisenberg um ein *horreum* handeln.

⁹⁹² Es gibt zahlreiche Beispiele solcher an großen Straßen bzw. an Straßenkreuzungen gelegener *Vici*. In der hier behandelten Gegend z.B. die *Vici* von Alzey (Hunold 1997) und Bad Kreuznach (G. Rupprecht in: H. Cüppers (Hg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990), 321).

⁹⁹³ Siehe „[Wirtschaftliche Aspekte – Handel, Handwerk und Dienstleistung](#)“

⁹⁹⁴ z.B. Eisenberg, Haus 2 (Kreckel 1998).

⁹⁹⁵ Die Praxis eines Augenarztes ist z.B. für den *Vicus* von Schwarzenacker nachgewiesen (Kolling 1975).

⁹⁹⁶ Siehe „[Das römische Eisenberg – Schriftliche Zeugnisse](#)“.

⁹⁹⁷ Allerdings sind Forumsbauten und Basiliken doch eher selten: Rorison konnte in Gallien bei 192 untersuchten *Vici* nur 9 Basiliken und 11 Foren feststellen (Rorison 2001, 42). Der *Vicus* von Eisenberg besaß mit dem Haus 5 sogar ein Forum und eine Basilika (Kreckel, Eisenberg).

sen⁹⁹⁸, oder für Orte, die sehr weit von ihrem Civitas-Hauptort entfernt lagen⁹⁹⁹. Für einige *Vici* sind sogar eigene Magistrate belegt, die Verantwortung für einen Teil der *Civitas*, einen *pagus*, besaßen¹⁰⁰⁰. Schließlich dienten viele *Vici* als kulturelles Zentrum für ihr Umland, wobei einige offenbar sogar überregionale Bedeutung erlangten. Diese Orte zeichnen vor allem drei Arten öffentlicher Gebäude aus: Tempel, Theater und Bäder. Hierbei konnte die Ausrichtung jedoch sehr unterschiedlich sein: Während zahlreiche *Vici* ein Bad¹⁰⁰¹, einen Kultbezirk¹⁰⁰², ein Theater¹⁰⁰³ oder auch eine Kombination dieser Gebäude besaßen, etablierten sich an anderen Orten regelrechte Heilbäder¹⁰⁰⁴, die gleichzeitig z.B. als Apollo-Heiligtümer durchaus religiösen Charakter haben konnten. In einigen Fällen trat schließlich die eigentliche Ansiedlung neben den teils riesigen Kultbezirken in den Hintergrund¹⁰⁰⁵.

Der Vicus von Eisenberg besitzt verschiedene der obengenannten Aspekte. Zunächst handelt es sich um einen im ländlichen Raum gelegenen Industrievicus mit einem deutlichen Schwerpunkt im Bereich der Eisengewinnung¹⁰⁰⁶. Solche Orte entstanden, ähnlich den *fora* im Süden, meist entlang großer Straßen oder an anderen wichtigen Plätzen, z.B. in der Nähe von Bodenschätzen¹⁰⁰⁷.

Das Forum mit Basilika diente zweifellos als Ort kommunalpolitischer Verwaltung und Versammlung. Sicher könnte dieser außergewöhnliche¹⁰⁰⁸ Bau auch als Argument für weitergehende, regionale Verwaltungsstrukturen am Ort gewertet werden. Denkbar wäre aber gleichfalls, daß das Forum in erster Linie Ausdruck des Wohlstandes und des Repräsentationswillens der Bewohner des Ortes war. Allerdings kann diese Frage hier nicht diskutiert werden, da die Auswertung der betreffenden Parzelle noch nicht abgeschlossen ist¹⁰⁰⁹. Unstrittig ist dagegen staatliche Aktivität in Form eines Polizeipostens in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts¹⁰¹⁰.

Ein größerer Kultbezirk ist für den Eisenberger *Vicus* durch Luftbilder nachgewiesen. Statistisch gesehen steigt dadurch die Chance, daß der *Vicus* auch ein Theater und eine Badeanlage besaß, da diese Einrichtungen häufig gemeinsam erscheinen¹⁰¹¹.

Schließlich besaß der Ort sicherlich die Funktion eines „zentralen Ortes“ innerhalb der *Civitas*. Dadurch war er in gewissem Maße Umschlagplatz für den Nah- und Fernhandel, und diente für das

⁹⁹⁸ Ein Beispiel hierfür wäre der Vicus von Argenton-Sur-Creuse/Centre. Der im ersten und zweiten Jh. n.Chr. rasant wachsende Ort besaß ein urbanes Zentrum mit Forum, Tempel, Theater und eine monumentale Brunnenanlage (Rorison 2001, 56 und 163-165).

⁹⁹⁹ Rorison 2001, 56.

¹⁰⁰⁰ Nachgewiesen z.B. für die *Vici* von Alise-Ste.-Reine, St.Amand-sur.Ornain und Soulesse (Rorison 2001, 56f).

¹⁰⁰¹ Rorison 2001, 41f. Von 192 bei Rorison untersuchten gallischen *Vici*, besaßen 59 eine Badeanlage. z.B. in Bliesbruck (Rorison 2001, 209-211).

¹⁰⁰² z.B. Alzey (Hunold 1997, 224). Für Eisenberg ist ein ausgedehnter Kultbezirk etwas außerhalb der eigentlichen Siedlung durch Luftbilder nachgewiesen.

¹⁰⁰³ Rorison 2001, 42. Von 192 bei Rorison untersuchten gallischen *Vici* besaßen 44 ein Theater.

¹⁰⁰⁴ Für Gallien siehe eine Auflistung bei Rorison 2001, 57. In der Region Eisenbergs z.B. in Bad Kreuznach (G. Rupprecht in: H. Cüppers (Hg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990), 321) oder in geringerem Umfang auch in Alzey (Hunold 1997, 222-224).

¹⁰⁰⁵ Für den gallischen Raum siehe eine Auflistung bei Rorison 2001, 57.

¹⁰⁰⁶ Siehe folgenden Abschnitt: „Wirtschaftliche Aspekte.“

¹⁰⁰⁷ Tarpin 1999, 5.

¹⁰⁰⁸ Forum und Basilika sind tatsächlich recht seltene Bautypen. Von 192 von Mary Rorison untersuchten *Vici* in Gallien besaßen nur 11 ein Forum, und gerade mal 9 eine Basilika. (Rorison 2001, 42).

¹⁰⁰⁹ Später: Kreckel, Eisenberg.

¹⁰¹⁰ Siehe „Das römische Eisenberg – Schriftliche Zeugnisse“.

¹⁰¹¹ In Gallien besaßen von 51 *Vici* mit ausgeprägtem Kultbezirk mindestens 31 zusätzlich ein Theater. Häufig scheint bei den Theatern eine religiöse Nutzung z.B. für Prozessionen im Mittelpunkt gestanden zu haben (Rorison 2001, 58). Vgl. auch das Theater im Kultbezirk Trier-Altachtal (Cüppers 1990a, 588-591, sowie dort. Abb. 517 und 518.)

weitgehend durch Einzelhöfe und Kleinsiedlungen bestimmte Umland als Anlaufstelle für Verwaltung und Dienstleistung, Handels- und Einkaufszentrum sowie als Nachrichtenumschlagplatz¹⁰¹².

¹⁰¹² Bernhard 1990a, 107.

WIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE

Wie bereits festgestellt wurde¹⁰¹³, lag der Schwerpunkt des Wirtschaftslebens im Vicus von Eisenberg auf der Roheisengewinnung. Daneben diente der Ort jedoch auch als Handelszentrum für das Umland und war überdies Sitz zahlreicher Handwerker und Dienstleister.

EISENPRODUKTION

Auf den in dieser Arbeit behandelten Parzellen fanden sich keine direkten Zeugnisse der Eisengewinnung im Sinne von Ofenanlagen, Eisenbarren oder ähnlichem. Dennoch waren die Spuren dieser antiken Industrie in Form großer Mengen von Eisenschlacke allgegenwärtig. Schlacke fand sich in wechselnder Konzentration in nahezu allen Befunden. Ein Teil der Planierungen und Aufschüttungen sowie alle Straßenbeläge bestanden nahezu ausschließlich aus diesem Material.

Bereits die Befunde der Phasen H6/I und H7/I enthalten Schlacke¹⁰¹⁴. Innerhalb dieser Phasen findet sich das Material sogar in der jeweils ältesten Planierschicht¹⁰¹⁵. Dadurch ist belegt, daß in einem anderen Teil des späteren Vicusgebietes bereits um die Mitte des ersten Jahrhunderts, oder zu einem noch früheren Zeitpunkt, Eisenverhüttung betrieben wurde¹⁰¹⁶.

Während der Grabungskampagnen seit 1992 konnten diese frühen Produktionsanlagen jedoch nicht lokalisiert werden. Dies dürfte daran liegen, daß in erster Linie im Zentrum des römischen Ortes gegraben wurde, während die Produktionsstätten offenbar über alle Phasen hinweg eher außerhalb lagen: Die 1883 von Mehlis¹⁰¹⁷ beobachteten Öfen¹⁰¹⁸ befanden sich z.B. einige hundert Meter nördlich der hier behandelten Gebäude. Weitere besonders massive Schlackehalden, in deren Umfeld Produktionsanlagen zu vermuten sind, befinden sich südlich der heutigen Grabung und weiter nördlich in der Eisbachniederung.

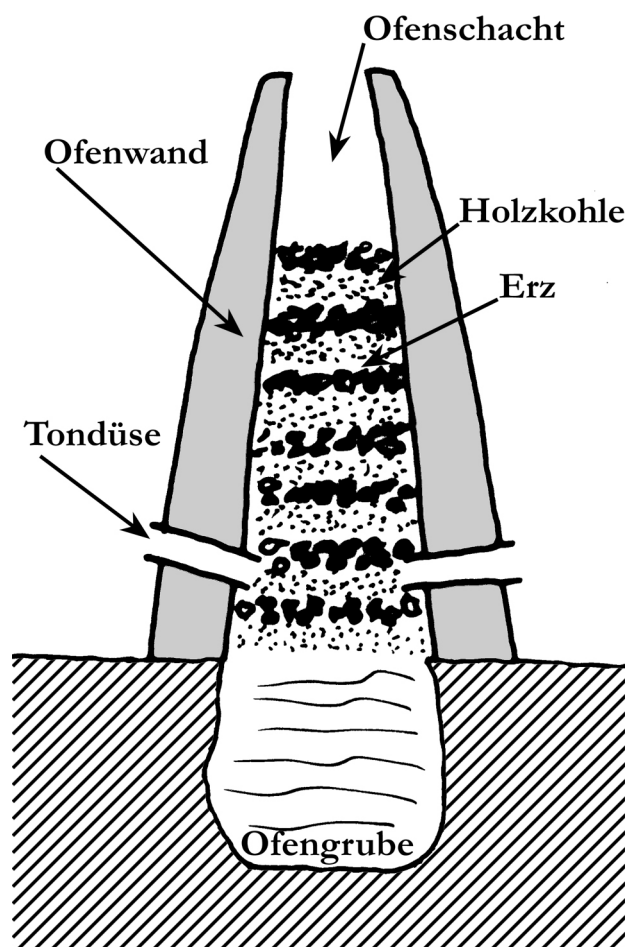


Abb. 123: Schematischer Schnitt durch einen Rennofen. Abb. aus: Himmelmann et al. 2001, 87.

¹⁰¹³ Siehe „Das römische Eisenberg – Wirtschaftliche Grundlagen“.

¹⁰¹⁴ Aus den Phasen H6/I und H7/I: Fu2658/5, Fu2568/10, Fu2568/21, Fu2607/3, Fu1054/14, Fu2891/9 und Fu1002/13.

¹⁰¹⁵ Der Schicht 2658(so z.B. Fu2658/5).

¹⁰¹⁶ Zu den Datierungen siehe die Beschreibung der Phasen H6/I bzw. H7/I oder zusammenfassend den Abschnitt „Zur Parallelisierung der Phasen“.

¹⁰¹⁷ Siehe den Abschnitt: „Forschungsgeschichte des Eisenberger Vicus“.

Bei den von Mehliis untersuchten Öfen handelt es sich um zuckerhutförmige Schachtöfen¹⁰¹⁹ (Abb. 123), von denen nur einer – schwer beschädigt – im Historischen Museum der Pfalz erhalten geblieben ist¹⁰²⁰.

Bei dem offensichtlich angewandten Rennofenverfahren wurde versucht, das Eisen, soweit möglich, von Nebenbestandteilen des Erzes zu befreien. Dafür mußte das Eisenerz zunächst zerkleinert und gegebenenfalls „geröstet“ werden. Anschließend wurde der Ofen

vorgeheizt. Erst wenn eine Temperatur von mehreren hundert Grad erreicht war, konnte das Erz, gemischt mit Holzkohle, eingefüllt werden. Um die für den Schmelzvorgang benötigten Temperaturen zu erreichen, war eine ständige Luftzufuhr erforderlich, weswegen mehrere Tondüsen im unteren Bereich der Ofenwand eingelassen waren (Abb. 123 und Abb. 124).

Erst bei einer Temperatur oberhalb von ca. 1100°C schmilzt das Erz und trennt sich in die schwerere Schlacke und die leichtere Luppe, die ein „Vorprodukt“ des gewünschten Eisens darstellt. In besonderen Öfen wurde die Luppe anschließend erneut erhitzt und durch Schmieden von Schlacke- und Holzkohleresten befreit¹⁰²¹.



Abb 124: Eisenberg, Tondüsenfragmente. Abb. aus Himmelmann et al. 2001, 88.



Abb 125: Spätantike Eisenbarren von der römischen Höfensiedlung „Großer Berg“ bei Kindsbach. Abb. aus Himmelmann et al. 2001, 89.

Ein Handwerkerbereich konnte bei den neueren Grabungen östlich des römischen Zentrums dokumentiert werden¹⁰²². Zwar fanden sich auch hier keine Rennöfen *in situ*, dafür aber ein großer gepflasterter Platz, zahlreiche Grubenhäuser und ein Hallenbau. Abfallgruben enthielten viele zerschlagene Ofenteile und Teile von Tondüsen (Abb. 124), die belegen, daß in diesem Vicusbereich zumindest in einem gewissen Umfang Metallverarbeitung betrieben wurde.

Die Frage, ob das Eisen in Eisenberg ausschließlich produziert und dann in Barrenform (Abb. 125) abtransportiert wurde, oder ob an diesem Ort auch weiterverarbeitende Industrie ansässig war, läßt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht mit Sicherheit beantworten.

Gleiches gilt für die Frage, wie lange in Eisenberg Eisen hergestellt wurde: Für eine Kontinuität der Eisenproduktion bis in die Spätantike spricht zunächst ganz allgemein die Errichtung des Burgus in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Der Schutz einer militärisch wichtigen Produktionsstätte oder

¹⁰¹⁸ Mehliis 1883, 14-18. Mehliis berichtete auch erstmals von den mächtigen Schlackehalden, die er korrekt als Abfallprodukt einer römischen Eisenindustrie deutete (Mehliis 1883, 13).

¹⁰¹⁹ Zum Aufbau und zum Produktionsverfahren: Himmelmann et al. 2001, 107-110.

¹⁰²⁰ Himmelmann et al. 2001, Abb. 86.

¹⁰²¹ Dieser kurze Überblick zum Produktionsvorgang basiert auf einer etwas ausführlicheren Zusammenstellung mit weiterführender Literatur von Th. Kreckel in: Himmelmann et al. 2001, 107-110.

¹⁰²² Himmelmann et al. 2001, 103-107.

gar die Fortführung der Produktion unter der Regie des Militärs könnte den Bau einer solchen Festung rechtfertigen. Allerdings läßt sich diese These bislang nicht, z.B. durch den Fund eines entsprechend datierten Ofens, belegen. Natürlich sind auch andere Gründe für den Bau des Burgus vorstellbar, und auch an anderen um 350 n.Chr. zerstörten Orten erfolgte im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts eine militärische „Wiederbesiedlung“¹⁰²³.

Auffällig ist aber die Tatsache, daß auch die spätesten Straßenbeläge¹⁰²⁴ aus z.T. sehr dicken Schlackeschichten bestehen. Allerdings kann auch die Verfügbarkeit von Metallschlacke nicht als alleiniges Argument für eine andauernde Verhüttung herangezogen werden. Nach rund 300 Jahren Eisenverarbeitung waren im Umfeld der Siedlung enorme Schlackehalden vorhanden¹⁰²⁵, die sicher noch Jahrzehnte nach dem Ende der Produktion obertägig sichtbar und damit als Baumaterial verfügbar waren. Damit ist eine bis in die Spätantike andauernde Eisenverhüttung zwar anzunehmen, bis zur Entdeckung eines konkreten und sicher datierten Beweises aber nur unter Vorbehalt zu sehen.

Keinerlei Belege gibt es dagegen bislang für die 1952 von Sprater für das römische Eisenberg postulierte Bronze- und Messingindustrie¹⁰²⁶. Zwar fanden sich bei den neuen Ausgrabungen Belege für bronzeverarbeitendes Handwerk¹⁰²⁷, jedoch gab es keinerlei Anzeichen dafür, daß dieses in einem besonderen Umfang ausgeübt wurde.

HANDEL, HANDWERK UND DIENSTLEISTUNG

Händler:

Ein typisches Händlerutensil – eine Schnellwaage (*statera*) – stammt aus dem Haus 2 in Eisenberg¹⁰²⁸. Allerdings wurde die Waage nicht in einem Ladenlokal gefunden, sondern im Materiallager eines Bronzeschmiedes, wo sie vermutlich auf ihre Überarbeitung wartete. Der Grund hierfür dürfte darin liegen, daß die auf dem Skalenarm aufgetragenen Maßeinheiten nachweislich falsch waren – interessanterweise zugunsten des Käufers¹⁰²⁹.

Epigraphische Nachweise von Händlern (*mercatores* und *negotiatores*) sind in der Provinz *Germania Superior* zahlreich vorhanden¹⁰³⁰. Die Händler, die sich am häufigsten auf Inschriften verewigten, waren die Keramikhändler (*artis cretariae*)¹⁰³¹. Ihre Tätigkeit ist natürlich auch archäologisch besonders gut nachweis- und datierbar. Dies gilt speziell für den Handel mit Terra Sigillata und anderer Feinkeramik¹⁰³², die oft über weite Strecken transportiert wurde bevor sie den Endverbraucher erreichte. Hierbei spielten die *negotiatores* – Großhändler mit umfangreichen Fernhandelsbeziehungen – eine entscheidende

¹⁰²³ So wird z.B. im nahegelegenen Bad Dürkheim-Ungstein ein fast baugleicher Burgus wie in Eisenberg errichtet (Bernhard 1981b). Über den Ruinen des ebenfalls nicht weit entfernten Vicus von Alzey entsteht gleichzeitig ein größeres Kastell (Oldenstein 1986).

¹⁰²⁴ z.B. Straßenbelag 961 im hier bearbeiteten Vicusbereich.

¹⁰²⁵ Christian Mehlis, der in der zweiten Hälfte des 19. Jh. in Eisenberg Ausgrabungen vornahm, berichtet von mächtigen Schlackehalden beiderseits des Eisbachs sowie im Gewann „Hochstadt“, dem Standort des Burgus (Mehlis 1883, 13). Lt. Mehlis wiesen diese Schlackeansammlungen eine Mächtigkeit von bis zu 4-5 m auf.

¹⁰²⁶ Sprater 1952, 35-42.

¹⁰²⁷ Kreckel 1998, 16-87.

¹⁰²⁸ Kreckel 1998, 50-63.

¹⁰²⁹ Kreckel 1998, 56-59.

¹⁰³⁰ Siehe z.B. die Zusammenstellung von C.S. Sommer in Sommer 1988, 589.

¹⁰³¹ Sommer 1988, 590, mit einem Verweis auf die Zusammenstellung von O. Schlippschuh (O. Schlippschuh, Die Händler im römischen Kaiserreich in Gallien, Germanien und den Donauprovinzen Rätien, Noricum und Pannonien (1974)).

¹⁰³² Bernhard 2000.

Rolle, die z.T. sogar selbst Produkte herstellten ließen¹⁰³³. Demgegenüber stand der *mercator*, der als ortsansässiger Händler die Waren verkaufte. Die Waren dieser Händler sind an nahezu jedem Fundort vorhanden. Auch in Eisenberg fanden sich die Reste zahlreicher Terra Sigillata-Gefäße aus ganz verschiedenen, z.T. weit entfernten Produktionsstätten. Entsprechend spezialisierte Geschirrläden waren an mehreren Orten nachweisbar. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel eines solchen Geschäfts befindet sich etwa in Cambodunum/Kempton¹⁰³⁴.

Ebenfalls gut belegen läßt sich der Fernhandel an Amphoren, die als Behälter für Güter wie Olivenöl oder Wein dienten: Als Beispiel für den Eisenberger Vicus soll hier nur die Amphore vom Typ Niederbieber 78 aus dem Keller 1030 (H7/II) genannt werden¹⁰³⁵. Zweck der Gefäße dieser Form war der Transport von Olivenöl aus Südspanien in die Absatzgebiete¹⁰³⁶. Ähnliches konnte an anderen Fundorten mit entsprechenden Erhaltungsbedingungen z.B. auch für Weinfässer nachgewiesen werden¹⁰³⁷. Die Liste der Produkte läßt sich fast beliebig verlängern: Sie reicht von Nahrungs- und Genussmitteln wie Austern¹⁰³⁸, über exotische Tiere wie Pfau, Maultier oder seltener auch Kamel¹⁰³⁹ bis hin zu edlen Baustoffen wie Marmor¹⁰⁴⁰, Fensterglas¹⁰⁴¹ oder grünem Porphyrt¹⁰⁴². Letztlich muß davon ausgegangen werden, daß im „globalisierten“ römischen Reich nahezu alle Waren den Weg an einen bestimmten Ort fanden, sofern es dort potentielle Abnehmer gab. Offen bleiben muß bislang allerdings, ob der dafür nötige Fernhandel allein privatwirtschaftlich organisiert war, oder zumindest zum Teil staatlich gelenkt wurde¹⁰⁴³.

Neben dem Handel mit Importwaren war sicher die Versorgung der örtlichen Bevölkerung mit frischen Lebensmitteln ein weiterer Schwerpunkt des Handels im römischen Vicus. Allerdings dürften gerade leicht verderbliche Güter wie Eier, Fleisch, Fisch¹⁰⁴⁴, Obst oder Gemüse kaum über weite Strecken transportiert worden sein, sondern gelangten wahrscheinlich über den Markt oder die örtlichen Händler direkt vom Erzeuger zum Endverbraucher.

Ladenlokale:

Ladenlokale – sogenannte *tabernae* – besaßen im bearbeiteten Gebiet die Privatgebäude der Phasen H7/II, H7/III und H7/IV. Die Läden befanden sich bei allen drei Häusern an der der Hauptstraße zugewandten Schmalseite. Eine dem üblichen Schema urbaner römischer Bebauung entsprechende Aufteilung¹⁰⁴⁵ in einen zur Straße gelegenen Ladenbereich und einen rückwärtigen Privatbereich, ist bei fast allen anderen Privathäusern des Vicus abzusehen¹⁰⁴⁶.

¹⁰³³ Bernhard 2000, 139.

¹⁰³⁴ Weber et. al. 2000, 84f.; Czysz 1982, 281-348.

¹⁰³⁵ Fu1030/4: Niederbieber 78 entsprechend Dressel 20 und 23. Hunold 1997, 153f; Taf 64, 1-2.

¹⁰³⁶ Martin-Kilcher 1987.

¹⁰³⁷ Sommer 1988, 591.

¹⁰³⁸ Gut belegt ist etwa der Austernhandel nach Zentralgallien (Rorison 2001, 54). Für Eisenberg stehen entsprechende Untersuchungen noch aus. Allerdings weise ich – unter Vorbehalt – auf Fu917/6 (H7/III) hin.

¹⁰³⁹ Peters 2000, 182. Für Eisenberg stehen entsprechende Untersuchungen noch aus.

¹⁰⁴⁰ Wamser et al. 47f.

¹⁰⁴¹ In Eisenberg z.B. Fu960/5 (H7/II).

¹⁰⁴² In Eisenberg etwa aus dem Bereich der Häuser 13 und 17.

¹⁰⁴³ Bernhard 2000, 139.

¹⁰⁴⁴ „...frisch aus Lutetia?“

¹⁰⁴⁵ Kaiser/Sommer 1994, 337-343 und 373f; Rorison 2001, 38-39.

¹⁰⁴⁶ Vorbehaltlich der noch ausstehenden Auswertung dieser Parzellen.

Bei den öffentlichen Bauten der Phasen H6/II, H6/IV und H6/V ist eine Nutzung als kleine „Markthalle“ theoretisch vorstellbar. Besonders das Gebäude der Phase H6/II weist im Grundriß und der sich daraus ergebenden Rekonstruktion große Ähnlichkeiten mit einer Markthalle im römischen Rottweil auf¹⁰⁴⁷ (Vgl. Abb. 21). Im Bau H6/II könnten die schmalere Seitenschiffe durch Zwischenwände in *tabernae* eingeteilt gewesen sein, wobei sich acht Ladenlokale á 10,5 m² Grundfläche beiderseits des breiteren Mittelschiffs ergäben. Zu beweisen ist allerdings weder die Gliederung des Eisenberger Baus durch Zwischenwände, noch dessen konkrete Nutzung¹⁰⁴⁸.

Aufgrund vieler Vergleichsbeispiele wären *tabernae* schließlich auch im östlichen Teil des Forums (Haus 5) auf drei Seiten des offenen Innenhofes vorstellbar. Allerdings sind hierzu derzeit noch keine sicheren Aussagen möglich, da die Auswertung dieses Gebäudes noch nicht abgeschlossen ist¹⁰⁴⁹.

Doch zurück zu den – nachweisbaren – Ladenlokalen in den Gebäuden der Phasen H7/II, H7/III und H7/IV. In der Regel befindet sich zwischen den Tabernen und der eigentlichen Straße eine Porticuszone. Diese läßt sich vielerorts sogar noch in einen Gehwegbereich, direkt vor dem Haus, und einen „offenen Bereich“, zwischen Straße und Gehweg, unterteilen¹⁰⁵⁰. Im „offenen Bereich“ fanden sich oft technische Einbauten wie z.B. kleine Öfen oder Grills¹⁰⁵¹, die als Spuren von Gewerbe interpretiert werden können. Für den antiken Besucher der Porticus muß diese dadurch eher wie eine Ladenpassage, als wie ein zur Straße offener Laubengang gewirkt haben. In Eisenberg konnten entsprechende Einbauten u.a. auf den Parzellen 3, 13 und 17 nachgewiesen werden, bei der Parzelle 7 lag der betreffende Gebäudeteil leider außerhalb des Grabungsgebietes.

Was in den Tabernen der Gebäude H7/II, H7/III und H7/IV konkret hergestellt oder verkauft wurde, war aus den Befunden nicht zu ersehen¹⁰⁵². Interessant ist jedoch die Tatsache, daß der Zugang zum rückwärtigen Wohnbereich in H7/III an die Westseite des Gebäudes verlegt wurde, die Wohnräume also nicht mehr wie in H7/II von der Hauptstraße her betreten werden konnten. (Abb. 126)

¹⁰⁴⁷ Klee 1986, 16-26. Vgl. auch die Markthalle im Vicus von Aubigné-Racan/Pays-de-la-Lorie (Rorison 2001, 232f.)

¹⁰⁴⁸ Siehe „Die Phase H6/II“

¹⁰⁴⁹ Stand Frühjahr 2003. Zukünftig zu diesem Thema: Kreckel, Eisenberg.

¹⁰⁵⁰ Kaiser/Sommer 1994, 339.

¹⁰⁵¹ In Ladenburg werden eine Reihe verziegelter Gruben in diesem Bereich als Grills interpretiert. (Kaiser/Sommer 1994, 339).

¹⁰⁵² Solch ein Nachweis besteht z.B. für eine Taberna im Gebäudes 1 in Schwarzenacker, wo große Mengen gehackter Speiseknochen gefunden wurden. (Kolling 1975, 444).

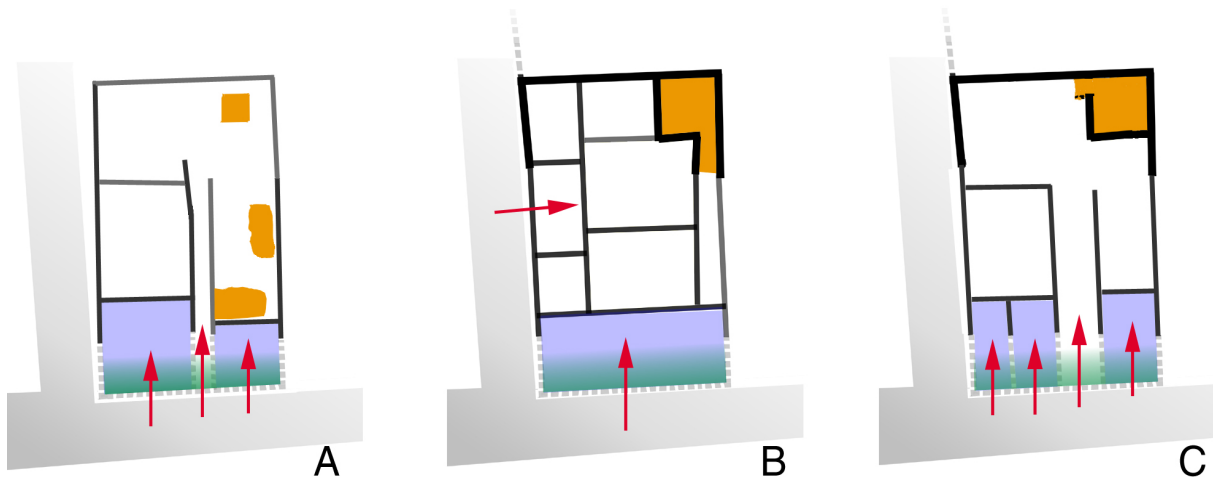


Abb. 126: Eisenberg, Haus 7, römische Privatgebäude mit *tabernae*. Der Raum für Ladenlokale wurde blau, die vermutliche Porticuszone grün unterlegt. Der Übergang zwischen den beiden Bereichen wurde fließend dargestellt, da die Grenze außerhalb des Grabungsgebietes lag. Gelb: Keller und Vorratsgruben. Die roten Pfeile deuten die Zugangsmöglichkeiten in die *tabernae*, bzw. die Wohnbereiche an. A: Eisenberg, H7/II; B: Eisenberg, H7/III; C: Eisenberg, H7/IV. M 1 : 500.

Zwischen den beiden Gebäudebereichen – Ladenzone im Süden und Wohnbereich im Norden – scheint es keinen Durchgang mehr gegeben zu haben: Die Steinsetzung 1032 verläuft ohne „Lücke“ quer durch das gesamte Gebäude¹⁰⁵³. Weder fanden sich indirekte Hinweise auf eine Tür oder einen Durchgang, wie z.B. Zapflöcher für eine Türangel, noch zeigte einer der Steine Spuren von Abnutzung, wie sie bei Schwellsteinen aus vergleichbarem Sandstein zu beobachten sind. Letztlich bleibt nur die Interpretation, daß die beiden Bereiche des Gebäudes strikt voneinander getrennt waren, und nur durch separate Eingänge betreten werden konnten: In der Folge mußte eine Person, die aus den Wohnräumen in den Laden wollte, zunächst auf die Seitenstraße, um die Ecke auf die Hauptstraße und dann von außen in den Laden (vgl. Abb. 126, B).

Die strikte Trennung von Wohn- und Verkaufsbereich könnte als Indiz für zunehmende Trennung dieser beiden Lebensbereiche, und eine Verstärkung arbeitsteiliger Produktionsprozesse in den *Industrievici* des zweiten und dritten Jahrhunderts gewertet werden. Deutlich werden solche Prozesse z.B. im nahegelegenen *Industrievicus* von Rheinzabern¹⁰⁵⁴. Hier konnte nachgewiesen werden, daß in der Frühzeit Familienbetriebe vorherrschend waren, bei denen auf einem Grundstück gewohnt und gearbeitet wurde¹⁰⁵⁵. Im zweiten und dritten Jahrhundert entstanden in den Bereichen, wo zuvor Streifenhausbebauung und Kleinbetriebe vorherrschten, große Manufakturen. Die neuerrichteten Werkhallen nahmen dabei keine Rücksicht auf die Parzelleneinteilung des ersten Jahrhunderts, Wohnbauten existierten in diesen Gebieten nicht mehr. Entsprechend datierende Wohnbebauung konnte dagegen u.a. am nördlichen Rand des antiken *Tabernis*/Rheinzabern lokalisiert werden, womit zumindest eine partielle Trennung von Arbeiten und Wohnen in diesem *Industrievicus* bewiesen wäre¹⁰⁵⁶.

Im Fall des Eisenberger Gebäudes H7/III ergeben sich mehrere Möglichkeiten: So könnte die strikte bauliche Trennung der Lebensbereiche „Wohnen“ und „Arbeiten“ bedeuten, daß der Besitzer des Hauses seine Werkstatt nicht mehr im familiären Wohnhaus betrieb, sondern die Waren in einem

¹⁰⁵³ Lediglich der östlichste Stein – es dürfte sich um ein „T-Stück“ wie in der Westwand gehandelt haben fehlt. Allerdings ist hier nicht genug Raum für eine Tür.

¹⁰⁵⁴ Himmelmann 1998, 16-36.

¹⁰⁵⁵ Himmelmann 1998, 24.

¹⁰⁵⁶; Himmelmann 1998, 26-28.

größeren Betrieb, der zum Beispiel in einem der „Industriegebiete“ des Vicus¹⁰⁵⁷ lag, produzierte und lagerte. Die Ladenzeile im Süden des Haus 7 könnte in diesem Fall als reines Verkaufslokal gedient haben, das wegen seiner günstigen Lage an der Geschäftsstraße nahe des Forums¹⁰⁵⁸ beibehalten wurde¹⁰⁵⁹. Da aber die Herstellung und die Lagerhaltung nicht mehr auf diesem Grundstück stattfanden, war auch keine Verbindung zwischen den beiden Bereichen des Hauses nötig. Gleichermäßen wahrscheinlich erscheint die Möglichkeit, daß die zur Straße hin gelegene Ladenzeile vollständig an Dritte vermietet wurde und deshalb kein Zugang zu den Privaträumen der Besitzer nötig war¹⁰⁶⁰.

Aus dem außergewöhnlichen Grundriß läßt sich die Geschäftstüchtigkeit des Bauherren errahnen, der offensichtlich den Platz für einen repräsentativen Zugang zum Wohnbereich einem größeren Laden opferte. Dies bedeutete, je nachdem ob er den Laden selbst betrieb oder vermietete, entweder eine größere Verkaufsfläche oder aber höhere Mieteinnahmen. Überdies kann hieraus indirekt der Wert von an der Hauptverkehrsachse gelegenen Ladenlokalen in Forumsnähe abgelesen werden. Darin spiegelt sich die Bedeutung des Vicus im zweiten und dritten Jahrhundert als Einkaufsmöglichkeit für Durchreisende, aber auch besonders für die Bewohner des ländlich geprägten Umlandes wieder.

Märkte:

Inschriftliche Nachweise von Märkten sind relativ selten¹⁰⁶¹. Allerdings lassen sich die in vielen Vici vorhandenen Plätze bzw. platzartigen Erweiterungen kaum anders denn als Marktorte interpretieren¹⁰⁶². Beispiele aus der *Germania Superior* sind etwa die an Straßengabeln gelegenen dreieckigen Plätze in Heddernheim und Zugmantel¹⁰⁶³, eindrucksvoll die geplanten Anlagen in Ladenburg¹⁰⁶⁴ oder Speyer¹⁰⁶⁵. Zahlreiche weitere Beispiele für Zivilsiedlungen mit entsprechenden Marktplätzen finden sich in Britannien¹⁰⁶⁶ und Gallien¹⁰⁶⁷. In Eisenberg fanden Märkte vermutlich auf dem zentralen Platz südlich des Forums statt (vgl. Gesamtplan Abb. 3), der damit gemeinsam mit dem Forum (Haus 5) und dem öffentlichen Gebäude Haus 6 das klassische „Geschäftszentrum“ des Vicus bildete¹⁰⁶⁸.

¹⁰⁵⁷ Flächen, auf denen keine Wohnbebauung sondern ausschließlich Produktionseinrichtungen lagen, wurden während der aktuellen Grabung z.B. im Bereich unmittelbar östlich von Haus 9 festgestellt.

¹⁰⁵⁸ Haus 5. Hierzu: Kreckel, Eisenberg.

¹⁰⁵⁹ Vergleichbar wäre die heutige Entwicklung z.B. bei Bäckereien. Kaum ein Bäcker backt tatsächlich noch „hinter der Ladentheke“, aber natürlich möchte niemand zum Brotkauf in ein Gewerbegebiet fahren.

¹⁰⁶⁰ Selbstverständlich sind auch andere Interpretationen möglich. So könnte der Besitzer des Hauses inzwischen außerhalb, bei entsprechendem geschäftlichem Erfolg z.B. auf einem Landgut, wohnen, während hier nur der Laden weiter betrieben wurde. Eine andere Möglichkeit wäre, daß der Besitzer zwar noch in dem Haus wohnte, seine Waren – z.B. Eisenbarren – aber nicht mehr vor Ort verkauft wurden, sondern nur noch für den Export bestimmt waren. Auch in diesem Fall nutzte der Besitzer den Laden nicht mehr persönlich.

¹⁰⁶¹ Meines Wissens nach nur die beiden 1988 von Sommer aufgezählten: Eine Weihung an *Mercur Nundinator* aus Wiesbaden (CIL XIII 7569) und ein Graffito auf einer Schüssel Drag. 37 aus Seligenstatt „[*Jogabi Nundinensium*]“ (Sommer 1988, 593f).

¹⁰⁶² So auch Kaiser/Sommer 1994, 387. Wobei natürlich zusätzlich auch eine andere Nutzung der Plätze, z.B. für Volksversammlungen, vorstellbar sind.

¹⁰⁶³ Sommer 1988, 594.

¹⁰⁶⁴ Sommer 1988, 594. Kaiser/Sommer 1994, 380-387.

¹⁰⁶⁵ Bernhard 1983b, 45 und Abb. 21.

¹⁰⁶⁶ Auflistung bei Kaiser/Sommer 1994, 387.

¹⁰⁶⁷ So u.a. in Argenton-St-Creuse (Rorison 2001, 166), Chalon sur Saone (Rorison 2001, 129), Champallement (Rorison 2001, 130), Equevillon (Rorison 2001, 184), Grand (Rorison 2001, 215), Lons-le-Saunier (Rorison 2001, 186), Mirebeau (Rorison 2001, 135), Nuits St. Gorges (Rorison 2001, 136), und Villards d'Heria (Rorison 2001, 194). Siehe auch eine Auflistung bei Rorison 2001, Table B. Sehr schön im Befund überdies in Alise St.-Reine (Rorison 2001, 125f, aber auch dort. Abb. 3.3 auf Seite 36).

¹⁰⁶⁸ Rorison 2001, 54.

Rorison vermutet neben den „regulären“ Märkten für einige gallische Vici auch Jahrmärkte oder „*festivals*“ mit Markttagen¹⁰⁶⁹. Dies gilt besonders für Vici mit ausgeprägten Kultbezirken, wo an religiösen Feiertagen ohnehin viele Menschen zusammenkamen¹⁰⁷⁰.

Zweifellos waren Märkte ein Grund für die in der Umgebung lebenden Menschen den Vicus zu besuchen und dort Geld für Waren und Dienstleistungen jeglicher Art auszugeben. Davon profitierten nicht nur anwesende „fahrende Händler“, sondern die gesamte Wirtschaft der römischen Siedlung. Schließlich waren Märkte eine Möglichkeit für die Bevölkerung des landwirtschaftlichen Umlandes, ihre Produkte zu verkaufen.

Handwerk und Dienstleistung:

Vermutlich ist mit der Anwesenheit zumindest einiger jener die römische Gesellschaft mitprägenden Dienstleistungsberufe zu rechnen. Im militärischen Zusammenhang werden diese Berufsgruppen häufig unter dem Oberbegriff „*lixæ*“ zusammengefaßt¹⁰⁷¹, ihr Vorkommen war aber keineswegs nur auf die Kastellvici beschränkt. In der Literatur sind im einzelnen Wahrsager, Opferpriester, Schauspieler(innen), Tänzer(innen), Musiker(innen) und Prostituierte belegbar¹⁰⁷², zu ergänzen wären sicher noch Gladiatoren¹⁰⁷³, fahrende „...*Ärzte oder Quacksalber*...“¹⁰⁷⁴ sowie Schreiber und andere Gelehrte.

Ganz sicher ist in römischen Vici mit einer Fülle von Handwerksberufen zu rechnen. Hierzu gehören Schreiner und Zimmerleute¹⁰⁷⁵ genauso wie Schuster¹⁰⁷⁶, Steinmetze¹⁰⁷⁷, Bauhandwerker¹⁰⁷⁸ und viele andere. Für die *tabernæ* der Gebäude H7/II, H7/III und H7/IV in Eisenberg war, wie weiter oben bereits erwähnt, kein konkretes Handwerk nachweisbar. Für den Eisenberger Vicus insgesamt sind dagegen bereits zahlreiche Handwerksberufe über ihre hinterlassenen Werkzeuge „erahnbare“. Auf eine konkrete Aufzählung muß an dieser Stelle verzichtet werden, da den noch ausstehenden Auswertungen der betreffenden Parzellen nicht vorgegriffen werden kann. Erwähnt werden sollen jedoch ein Bronzeschmied, der in fortgeschrittenen 2. Jahrhundert eine Werkstatt auf der Parzelle 2 unterhielt¹⁰⁷⁹, und ein oder mehrere Holzhandwerker – vermutlich Schreiner – im Doppelhaus 11/12, wo in den Kellerinventaren komplette Sätze entsprechender Werkzeuge gefunden wurden¹⁰⁸⁰.

Töpferwerkstätten bzw. entsprechende Brennöfen konnten in Eisenberg bislang noch nicht nachgewiesen werden. Dennoch ist anzunehmen, daß im Eisenberger Vicus, zumindest für den lokalen Markt, auch Keramik hergestellt wurde. C.S. Sommer stellte 1988 fest, daß die Keramikproduktion bei 31% der Obergermanischen und 30 % der Rätischen Kastellvici nachweisbar war. Er schloß, daß letztlich überall dort Töpferwaren produziert wurden, wo in der näheren Umgebung Ton in verwertbarer Qualität anstand.¹⁰⁸¹ Demzufolge war der Eisenberger Vicus durch die reichen Ton- und Kleb-

¹⁰⁶⁹ Rorison 2001, 54.

¹⁰⁷⁰ Als Beispiel sei der Vicus von Aubigné-Racan genannt, eine „*major specialised religious site*“ (Rorison 2001, 42) mit übergroßer Markthalle (Rorison 2001, 42 und 232).

¹⁰⁷¹ Sommer 1988, 587f.

¹⁰⁷² Sommer 1988, 587 und bes. dort. Anm. 609 mit einer Auflistung entsprechender Textstellen.

¹⁰⁷³ In einigen Fällen über Gladiatorenhelmbeschlüge nachzuweisen (Sommer 1988, 588).

¹⁰⁷⁴ Sommer 1988, 588.

¹⁰⁷⁵ z.B. in Cambodunum (Weber et. al. 2000, 97).

¹⁰⁷⁶ Nachgewiesen z.B. für die Saalburg und den Vicus Zugmantel (Sommer 1988, 595).

¹⁰⁷⁷ Sommer 1988, 595f.

¹⁰⁷⁸ z.B. in Cambodunum (Weber et. al. 2000, 97).

¹⁰⁷⁹ Kreckel 1998.

¹⁰⁸⁰ LAD Speyer, E1997/100 bis E1999/100. Erstmals präsentiert auf der Ausstellung „Spurensuche“ im Historischen Museum der Pfalz in Speyer vom 4. März bis zum 16. September 2001 in Speyer. Theoretisch könnte es sich bei diesen Werkzeugen allerdings auch um „Neuware“, also um Fertigprodukte eines Schmiedes oder um den Warenvorrat eines Eisenwarenhändlers, handeln.

¹⁰⁸¹ Sommer 1988, 594.

sandvorkommen¹⁰⁸² der Umgebung für die Keramik- bzw. Ziegelproduktion mehr als geeignet. Das bislang keine Keramikbrennöfen oder ähnliches gefunden wurden, ist wenig überraschend. Wenn in Eisenberg Keramik hergestellt wurde, dann lagen die Produktionsstätten, genau wie die Rennöfen zur Eisengewinnung¹⁰⁸³, abseits des antiken Ortszentrums. Dort wurden bislang aber kaum systematische Forschungen durchgeführt¹⁰⁸⁴.

¹⁰⁸² Siehe hierzu das Kapitel „Das römische Eisenberg – Geologischer Überblick“.

¹⁰⁸³ Siehe hierzu das Kapitel „Wirtschaftliche Aspekte – Eisenproduktion“.

¹⁰⁸⁴ Siehe den Abschnitt: „Forschungsgeschichte des Eisenberger Vicus“.

DIE GESCHICHTE DES UNTERSUCHTEN VICUSGEBIETES ANHAND DER ARCHÄOLOGISCHEN QUELLEN

Die Geschichte des untersuchten Vicusgebietes beginnt in der Spätlatènezeit, als im Bereich der späteren Straßenparzelle zwischen den Häusern 6 und 7 eine Urne mit den verbrannten Überresten eines Menschen gefunden wurde¹⁰⁸⁵. Dabei handelt es sich um die bislang dritte spätlatènezeitliche Einzelbestattung auf Eisenberger Gemarkung¹⁰⁸⁶. Entsprechend datierende Siedlungsspuren, etwa im Bereich des späteren Vicus, fehlen bislang jedoch.

Die ersten römischen Befunde im bearbeiteten Teil der Grabung entstanden um die Mitte des ersten Jh. n.Chr. Hierbei handelt es sich um großflächige Planierschichten und einen Graben¹⁰⁸⁷. Auffällig ist zunächst, daß diese Befunde bereits römische Abfälle wie z.B. Keramikscherben, aber auch, und darauf soll ausdrücklich hingewiesen werden, reichlich Metallschlacken enthalten¹⁰⁸⁸. Daraus folgt, daß der ursprüngliche Siedlungskern nicht im Bereich dieser Parzellen, sondern in einem anderen Vicusteil lag, und daß dort spätestens um 50 n.Chr. bereits Metall produziert wurde.

Überdies ist zu bemerken, daß die frühen Befunde keinerlei Rücksicht auf die späteren Parzellengrenzen bzw. den Verlauf der Straße nehmen. Dies ist besonders auffällig, da alle späteren Befunde streng an den Parzellengrenzen orientiert sind und Überschreitungen nur in ganz wenigen Ausnahmefällen stattfanden¹⁰⁸⁹. Demzufolge wurde zunächst das gesamte Gelände planiert, bevor die späteren Parzellengrenzen festgelegt wurden¹⁰⁹⁰. Vermutlich spielte hierbei eine übergeordnete Instanz eine Rolle, da nicht anzunehmen ist, daß einfache Bauherren derartig großflächige Planierungen besonders auch im Bereich öffentlicher Verkehrsflächen vornehmen würden¹⁰⁹¹. Die Einmessung der Grundstücke und damit verbunden die Vergabe der Bauplätze erfolgte offenbar erst nach dieser Vorbereitung des Baugrundes.

¹⁰⁸⁵ Siehe „Der Straßenbereich zwischen Haus 6 und Haus 7 – Zusammenfassung der Ergebnisse – Vor der ersten Straße.“ Siehe auch Fu2704/1-3 im Katalogteil C.

¹⁰⁸⁶ Jeweils eine im Gewinn „An der Rust“ (Bernhard 1991, 65 und dort. Abb. 18.) und „In der Bems“ (Bernhard 1991, 66 und dort. Abb. 18.) – letztere interessanterweise im Bereich eines frühromischen Gräberfeldes. Fundstelle „In der Bems“: Römische Kleinsiedlung mit bisher zwei ergrabenen Gebäuden, ca. 1500 m südwestlich des römischen Vicus von Eisenberg gelegen (Bernhard 1988, 621-623). Separates Gräberfeld mit ca. 120 Bestattungen, belegt ab der neronisch-flavischen Epoche (Bernhard 1991, 66) bis zur Mitte des 5. Jh. (Bernhard 1988, 621-623). Siehe auch Bernhard 1981b, 75-85.

¹⁰⁸⁷ Zusätzlich noch einige Erosionsrinnen und eine große Grube. Siehe Befunde in H6/I und H7/I, sowie die entsprechenden Schichten auf der Straßenparzelle.

¹⁰⁸⁸ Metallschlacken in den Phasen H6/I und H7/I: Fu2658/5, Fu2568/10, Fu2568/21, Fu2607/3, Fu1054/14, Fu2891/9 und Fu1002/13. Außerhalb des Bearbeitungsgebietes etwa in den frühen Gräben 2848 & 2849 auf der Parzelle 8.

¹⁰⁸⁹ Offenbar wurden die späteren Baumaßnahmen und Planierungen, die stets auf einzelne Parzellen beschränkt blieben, von den jeweiligen Grundstückseignern und Bauherren vorgenommen. Siehe: „Ausrichtung und Baufluchten“.

¹⁰⁹⁰ Zur Vermessung der Grundstücke, bzw. zu den verschiedenen Baufluchten in der Siedlung, siehe den Abschnitt: „Ausrichtung und Baufluchten“.

¹⁰⁹¹ Wer die großflächige Vorbereitung des Baugrundes initiierte und gegebenenfalls auch finanzierte, läßt sich natürlich nicht allein aus den Befunden erschließen. In Frage kommen hierfür verschiedene politische Instanzen, wie z.B. die Civitas oder die – im ersten Jahrhundert noch militärische geprägte, Provinzverwaltung. Tatsächlich könnte das Militär auch direkt an den Arbeiten beteiligt gewesen sein, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Anwesenheit von Soldaten bislang nicht durch Funde belegt werden kann. Theoretisch kämen auch private Investoren, Großgrundbesitzer oder Konsortien in Frage, die ein Interesse am Erstarren der Eisenproduktion an diesem Ort gehabt haben können. Allgemein zu den Umständen dieser Zeit im Abschnitt „Das erste Jahrhundert bis zum Bataveraufstand“ innerhalb des folgenden Kapitels.



Abb. 127: Die Parzellen 6 und 7 in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, vor der Errichtung der ersten Gebäude. Dargestellt wurden alle Befunde der Phasen H6/I und H7/I sowie die zeitgleichen auf der Straßenparzelle mit Ausnahme aller Planierschichten. M 1 : 200

Entweder wurde bei dieser Einmessung eine bereits bestehende Bauflucht ignoriert, oder es folgte nur kurz nach der ersten eine weitere Vermessung. Nur so ist zu erklären, daß sich in der späteren Siedlung zwei konkurrierende Hauptbaufluchten nachweisen lassen, nach denen sich jeweils ein Teil des Straßennetzes und der Gebäude richtet¹⁰⁹².

Daraus ergibt sich für die Frühzeit der Siedlung folgende Abfolge:

1. Um die Mitte des ersten Jahrhunderts besteht ein Siedlungsteil abseits der hier behandelten Parzellen, in dem bereits Metallurgie betrieben wird.
2. In der zweiten Hälfte des ersten Jh. n.Chr. werden die in dieser Arbeit behandelten Parzellen und angrenzenden Gebiete großflächig planiert.
3. Anschließend erfolgt Einmessung der Parzellen und Grundstücke im bearbeiteten Vicusteil. Im späteren Straßennetz ergeben sich zwei konkurrierende Hauptbaufluchten, die auf zwei unabhängige Vermessungen hinweisen.

Die ersten Gebäude auf den Parzellen 6 und 7 entstanden ungefähr gleichzeitig um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert oder nur wenig davor. Gleichzeitig scheint auf der dazwischenliegenden Parzelle die erste Straßentrasse angelegt worden zu sein¹⁰⁹³.

¹⁰⁹² Möglicherweise ergab sich die eine Flucht durch den Verlauf einer überregionalen Fernstraße innerhalb des Ortes, während die andere durch lokale Autoritäten festgelegt worden sein könnte. Siehe hierzu und auch zum chronologischen Verhältnis der beiden Baufluchten zueinander: „Ausrichtung und Baufluchten“.

¹⁰⁹³ Siehe „Der Straßenbereich zwischen Haus 6 und Haus 7 – Zusammenfassung der Ergebnisse – Die erste Straßentrasse.“

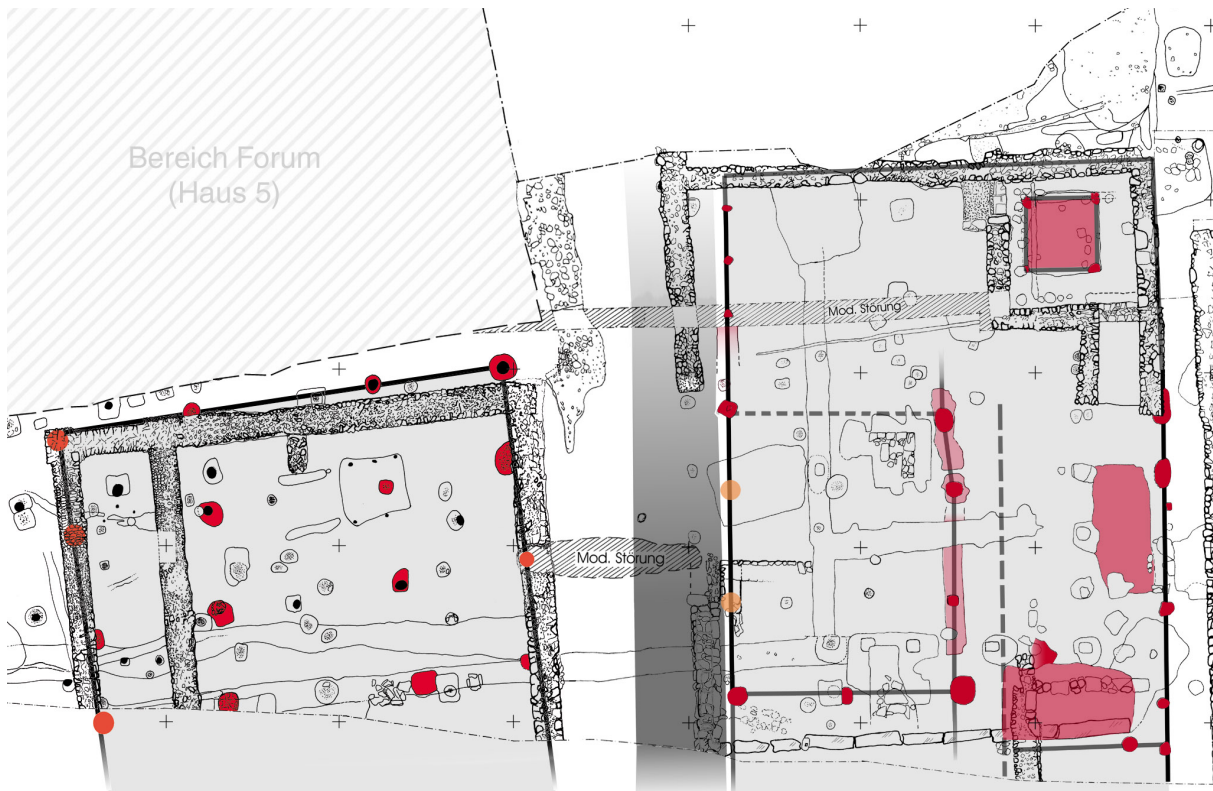


Abb. 128: Die Parzellen 6 und 7 im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts. Die Pfosten der Phasen H6/II und H7/II wurden rot dargestellt – die Keller, Vorratsgruben und Wandgräbchen in H7/II etwas heller. Die in diesen Phasen überbauten Flächen sind hellgrau unterlegt, sichere bzw. erschlossene Wandverläufe als schwarze bzw. graue Balken dargestellt. Das dunkelgraue Raster in der Bildmitte zeigt den Verlauf der ersten Straßentrasse. Befundplan ohne Schichten M 1 : 200.

Beim Gebäude der Parzelle 6 (H6/II) handelt es sich um einen dreischiffigen Hallenbau mit breiterem Mittelschiff, der mit großer Sicherheit als öffentliches Gebäude zu interpretieren ist.

Denkbar sind verschiedene Nutzungen, etwa als Speicherbau (*Horreum*), als „Mehrzweckhalle“ (*Basilika*) für Bürgerversammlungen und Treffen von „*Collegia*“ oder auch als Markthalle, wobei die schmaleren Seitenschiffe durch Zwischenwände in *tabernae* eingeteilt gewesen sein könnten. In diesem Fall hätte das Gebäude mindestens acht Ladenlokale á 10,5 m² Grundfläche beiderseits des breiteren Mittelschiffs besessen¹⁰⁹⁴.

Der gleichzeitig auf der Parzelle 7 bestehende Bau H7/II ist dagegen eindeutig als Gebäude vom Streifenhaustyp¹⁰⁹⁵ zu interpretieren. Das langrechteckige Gebäude besaß einen Mittelkorridor¹⁰⁹⁶ von dem aus die Räume zugänglich waren, sowie einen Keller und zwei große Vorratsgruben¹⁰⁹⁷. Zwei Wände im südlichen Gebäudedrittel belegen die klassische Aufteilung des Streifenhauses in einen größeren Wohn- und Produktionsbereich (in diesem Fall der nördliche Teil) und in eine zur Straße gelegene „Ladenzone“ für Handel und Publikumsverkehr¹⁰⁹⁸. Der Grundriß war offenbar nach einem regelmäßigen Schema geplant, da sich in fast allen Bauteilen die Maße 1,5 m, 3 m und 6 m (entsprechend 5, 10 und 20 Fuß) wiederfanden¹⁰⁹⁹.

¹⁰⁹⁴ Siehe „Die Phase H6/II“.

¹⁰⁹⁵ Zur Herleitung und Definition des Begriffes siehe: Kaiser/Sommer 1994, 370-376.

¹⁰⁹⁶ „Die Phase H7/II – Zum Grundriß des Gebäudes“.

¹⁰⁹⁷ „Die Phase H7/II – Keller und Vorratsgruben“.

¹⁰⁹⁸ „Die Phase H7/II – Zur Gestalt des Gebäudes“

¹⁰⁹⁹ „Die Phase H7/II – Baumaße“.

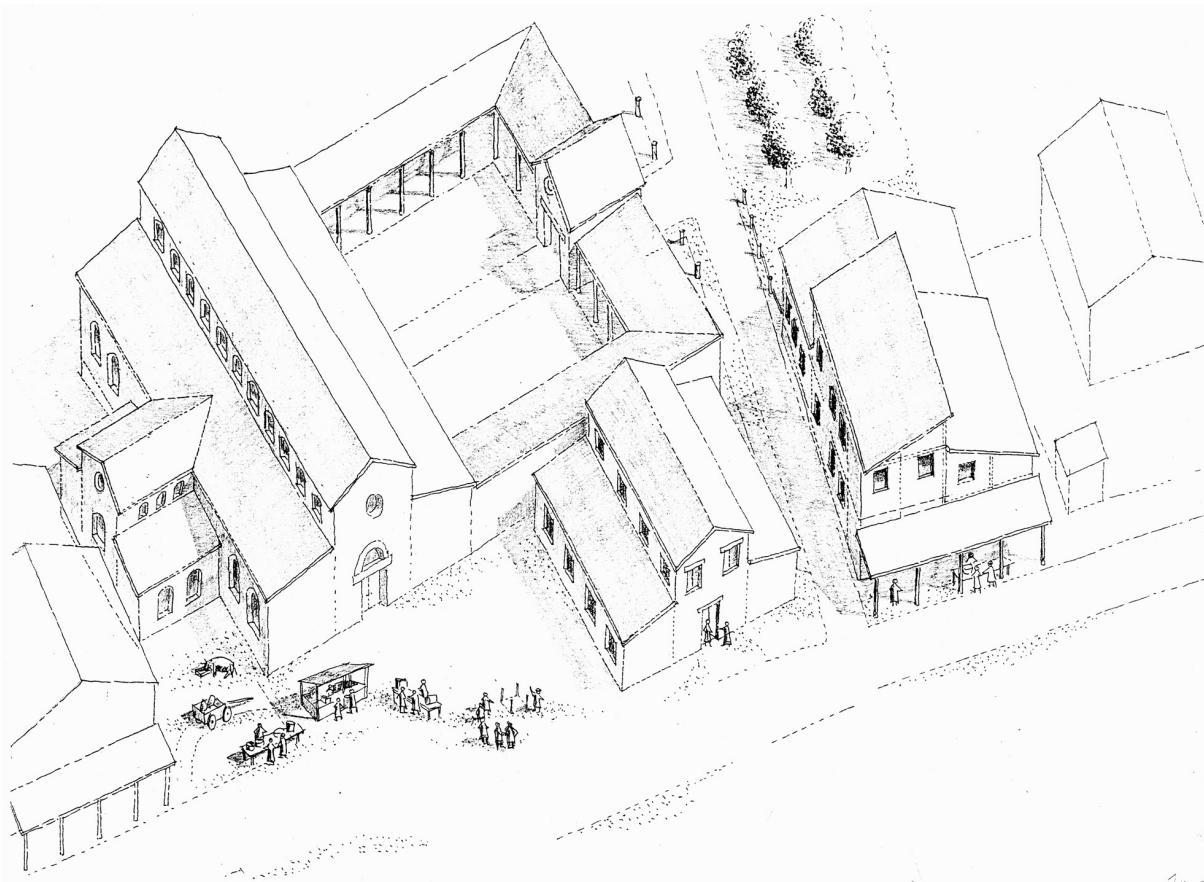


Abb. 129: Rekonstruktionsvorschlag für die Gebäude H6/II und H7/II, Bauzustand im ersten Viertel des 2. Jahrhunderts. Haus 6 wurde als dreischiffige Halle mit basilikal überhöhtem Mittelschiff dargestellt, Haus 7 in der Variante mit erhöhtem südwestlichen Gebäudeteil und einer sich daraus ergebenden asymmetrischen Dachlandschaft. Der Rekonstruktionsvorschlag für den dargestellten Bauzustand des Forums (Haus 5) wurde gemeinsam mit dem Bearbeiter Th. Kreckel erarbeitet. Für diesen Gebäudekomplex sind allerdings wegen der zur Zeit¹¹⁰⁰ noch nicht abgeschlossenen Auswertung theoretisch Schwankungen bezüglich der Datierung möglich. Für die benachbarten Parzellen 4 und 8 wurden angesichts der noch ausstehenden Auswertung dieser Bereiche nur Baumassen angedeutet. Damit soll keine Aussage zum tatsächlichen Aussehen der Gebäude auf den Parzellen 4 und 8 in dieser Phase der Siedlung verbunden sein. Zeichnung W. Himmelmann.

Der in Abb. 129 dargestellte Rekonstruktionsvorschlag mit ein- und mehrgeschossigen Gebäudeteilen, und dadurch asymmetrisch aneinanderstoßenden Pultdächern im Vorderhausbereich, erscheint zunächst gewöhnungsbedürftig. Allerdings existieren Anhaltspunkte im Befund¹¹⁰¹, die für diese Lösung sprechen, welche überdies architektonisch sinnvoll ist, da auf diese Weise u.a. Probleme der Lichtführung vermieden werden, die bei einem durchgehenden Satteldach auftreten würden¹¹⁰².

Beide Häuser bestanden ungefähr bis zur Mitte des zweiten Jh. n.Chr.¹¹⁰³ Damit hatten die reinen Holzkonstruktionen ihre maximale Lebensdauer¹¹⁰⁴ erreicht und mußten ersetzt werden. Sowohl H6/II als auch H7/II wurde nicht durch Feuer zerstört, sondern gezielt abgebrochen; in beiden Fällen wurde das Grundstück danach planiert.

¹¹⁰⁰ Stand Frühjahr 2003.

¹¹⁰¹ So waren etwa die Pfosten in dem hier zweigeschossig dargestellten Bereich weitaus mächtiger als im übrigen Gebäude („Die Phase H7/II – Zur Gestalt des Gebäudes“).

¹¹⁰² Siehe „Die Phase H7/II – Zur Gestalt des Gebäudes“.

¹¹⁰³ H7/II vielleicht etwas länger als H6/II. Siehe „Die Phase H6/II – Zur Datierung“ und „Die Phase H7/II – Zur Datierung“.

¹¹⁰⁴ Siehe den Abschnitt: „Die dritte Dimension – Bautechniken – Zur Haltbarkeit der Holzgebäude“

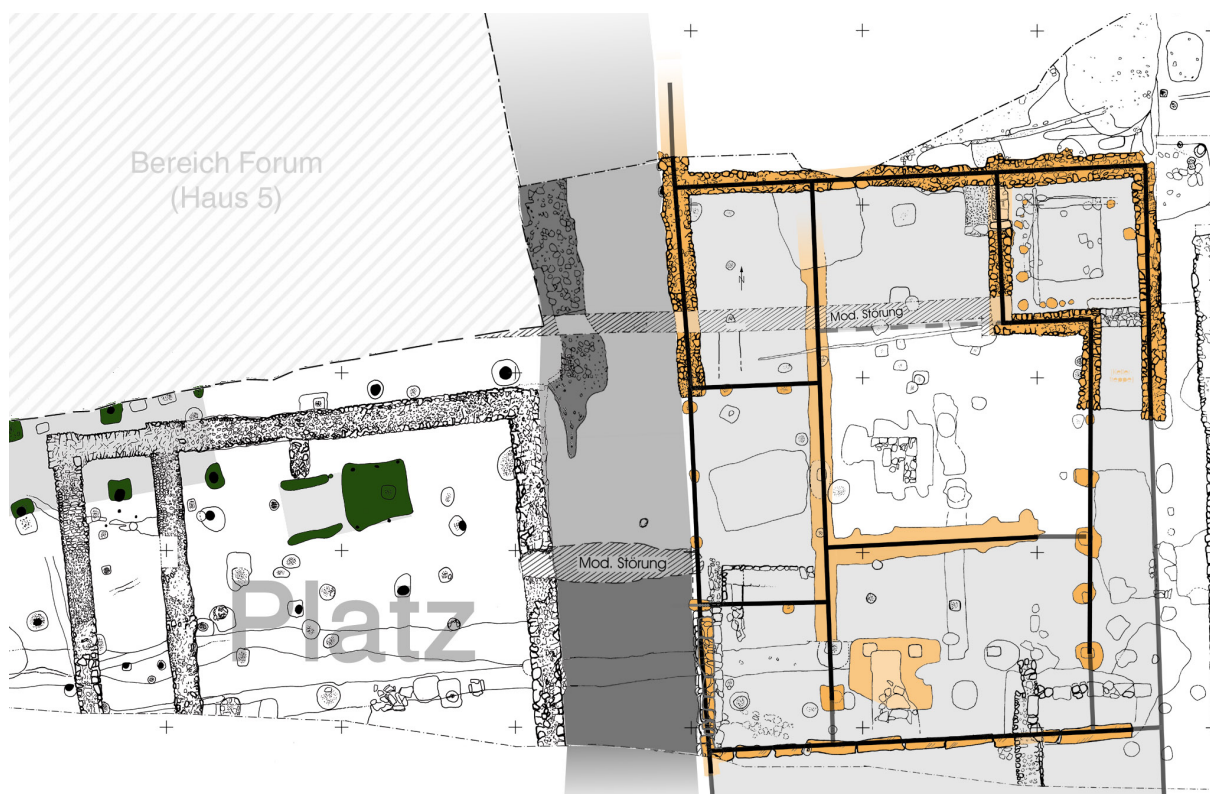


Abb. 130: Die Parzellen 6 und 7 im dritten Viertel des zweiten Jahrhunderts. Die Befunde der Phase H6/III wurden grün, die zu H7/III gehörenden ocker dargestellt. Die in diesen Phasen überbauten Flächen sind hellgrau unterlegt, sicher bzw. erschlossene Wandverläufe als schwarze bzw. graue Balken dargestellt. Das dunkelgraue Raster in der Bildmitte zeigt den Verlauf der zeitgleichen Straßentrasse. Befundplan ohne Schichten M 1 : 200.

Die Parzelle 6 wurde anschließend nur zum Teil wiederbebaut. Am Nordrand des Grundstücks entstand eine Porticus, die zum benachbarten Forumsgebäude (Haus 5) gehörte, einige Meter südöstlich davon wurde ein kleines „Grubenhaus“ mit nur wenigen m² Grundfläche errichtet. Der überwiegende Teil der Parzelle 6 blieb jedoch unbebaut und war Teil des westlich und vielleicht auch südlich anschließenden zentralen Platzes der Siedlung¹¹⁰⁵ (Abb. 130).

Etwa gleichzeitig, also ebenfalls um 150 n.Chr. oder kurz darauf, entstand auf der Parzelle 7 das Gebäude der Phase H7/III. Beim Bau des Hauses wurde die westliche Parzellengrenze um ca. 1 m in den Bereich der Straßenparzelle verschoben, das Grundstück also zulasten des Straßenraumes vergrößert¹¹⁰⁶. Das Gebäude selbst wurde unter Verwendung verschiedener Stein- und Holzbautechniken errichtet¹¹⁰⁷. Die massiven Steinmauern im Norden des Gebäudes waren nicht nur Unterbau einer Wandkonstruktion, sondern dienten wegen des Hanggefälles gleichzeitig als Stützmauern, wodurch eine Terrassierung im Inneren des Hauses vermieden wurde¹¹⁰⁸.

¹¹⁰⁵ „Die Phasen H6/III“.

¹¹⁰⁶ „Die Phase H7/III – Zum Grundriß des Gebäudes“

¹¹⁰⁷ Die Außenwände des südlichen Gebäudeteils bestanden aus Fachwerk auf einem Fundament aus großen Sandsteinquadern, als Innenwände dienten reine Holzkonstruktionen. Siehe die Abschnitte „Die Phase H7/III – Rekonstruktion des Aufgehenden“, „Die Phase H7/III – Zum Grundriß des Gebäudes“ und „Die dritte Dimension – Bautechniken“

¹¹⁰⁸ „Die Phase H7/III – Zu den Laufniveaus im Inneren des Gebäudes ???“

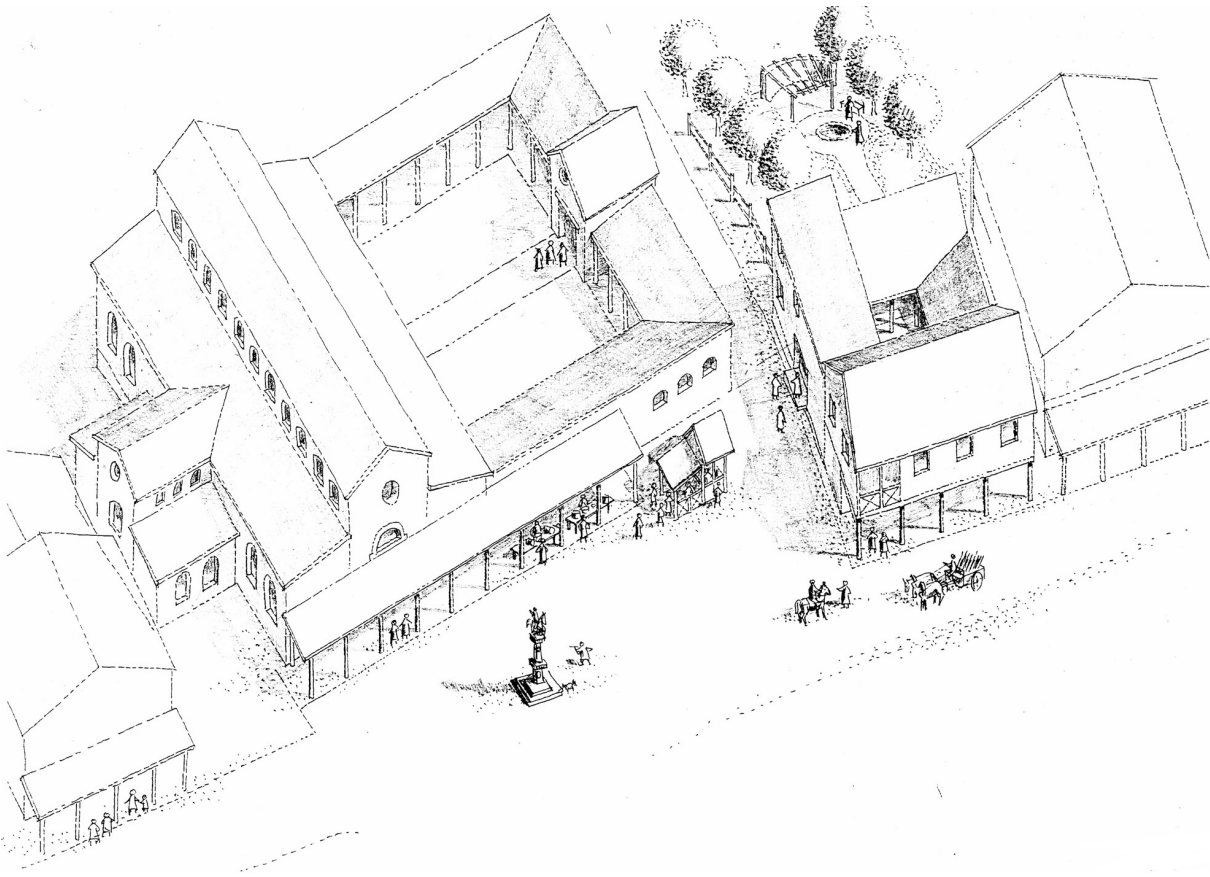


Abb. 131: Rekonstruktionsvorschlag für die Bauzustände H6/III und H7/III, Zustand im dritten Viertel des 2. Jahrhunderts. Die Parzelle von Haus 6 ist weitgehend unbebaut. Haus 7 wurde in einer Variante mit ein- und mehrgeschossigen Bauteilen um einen zentralen Hof und komplexer Dachlandschaft dargestellt. Der Rekonstruktionsvorschlag für den dargestellten Bauzustand des Forums (Haus 5) wurde gemeinsam mit dem Bearbeiter Th. Kreckel erarbeitet. Für diesen Gebäudekomplex sind allerdings wegen der zur Zeit¹¹⁰⁹ noch nicht abgeschlossenen Auswertung theoretisch Schwankungen bezüglich der Datierung möglich. Für die benachbarten Parzellen 4 und 8 wurden angesichts der noch ausstehenden Auswertung dieser Bereiche nur Baumassen angedeutet. Damit soll keine Aussage zum tatsächlichen Aussehen der Gebäude auf den Parzellen 4 und 8 in dieser Phase der Siedlung verbunden sein. Zeichnung W. Himmelmann.

Wie beim Vorgängerbau läßt sich das Gebäude in einen nördlichen Wohnbereich und eine an der Straße gelegenen Ladenbereich gliedern. Zwischen den beiden Bereichen bestand keine Verbindung. Durch die Verlegung des Eingangs zum Wohnbereich in die Seitenstraße vergrößerte sich der Ladenbereich an der Hauptstraße, was nicht nur die Geschäftstüchtigkeit des Bauherren, sondern auch die Nachfrage nach Verkaufsräumen in dieser Zeit erahnen läßt¹¹¹⁰.

Im Innenbereich konnte eine Einteilung in mindestens neun Räume nachgewiesen werden¹¹¹¹, wovon der im Nordwesten des Wohnbereiches gelegene unterkellert war¹¹¹². Der Raum im Zentrum des Wohnbereichs¹¹¹³ ist als offener Innenhof in der Funktion ähnlich einem klassischen Atrium zu interpretieren¹¹¹⁴. Dadurch ergab sich in der Rekonstruktion (Abb. 131) eine komplexe Dachlandschaft, wobei der südliche Teil des Hauses als eigenständiger Gebäudeteil im Sinne eines repräsentativen „Vorderhauses“ aufgefaßt wurde. Hinter diesem Gebäudeteil gruppieren sich die übrigen Räume als

¹¹⁰⁹ Stand Frühjahr 2003.

¹¹¹⁰ „Wirtschaftliche Aspekte – Handel, Handwerk und Dienstleistung – *Ladenlokale*“

¹¹¹¹ „Die Phase H7/III – Zur Raumeinteilung“

¹¹¹² „Die Phase H7/III – *Der Kellerkomplex 771 (älterer Bauzustand)*“

¹¹¹³ Raum „E“ in Abb. 76 bzw. 78.

¹¹¹⁴ „Die Phase H7/III – *Rekonstruktion des Aufgehenden*“

eigene Baukörper um den offenen Innenhof. Für das Vorderhaus wurde ein Satteldach mit Ost-West verlaufendem First angenommen, die rückwärtigen Bauglieder erhielten Pultdächer.



Abb. 132: Die Parzellen 6 und 7 in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Die Befunde der Phasen H6/IV und H7/III wurden ocker dargestellt. Die in diesen Phasen überbauten Flächen sind hellgrau unterlegt, sicher bzw. erschlossene Wandverläufe in H7/III als schwarze bzw. graue Balken dargestellt. Das dunkelgraue Raster in der Bildmitte zeigt den Verlauf der zeitgleichen Straßentrasse. Ganz links die beiden östlichsten Pfosten der verkürzten Porticus des Forums. Befundplan ohne Schichten M 1 : 200.

Auf der Parzelle 6 wurde anschließend das „Grubenhaus“ und ein Teil der Porticus abgebrochen, um Platz für einen Neubau (H6/IV) zu schaffen. Der Zeitpunkt dieser Baumaßnahme lies sich nicht genau ermitteln. Er muß aber in jedem Fall nach 150 (s.o.) und vor 274 n.Chr. *t.p.q.* (Umbau von H6/IV zu H6/V) gelegen haben.

Bei dem neuen Gebäude handelt es sich um einen Steinbau, der erstaunlicherweise exakt die gleichen Außenmaße wie das Haus aus H6/II besaß. Dies ist deshalb bemerkenswert, da zwischen dem Abbruch des Holzbaus H6/II und der Errichtung des Steingebäudes H6/IV die Phase H6/III lag, in der keinerlei Spuren von H6/II mehr sichtbar waren. Dieser Befund wäre durch die Annahme einer Art „Gemeindekataster“ im Vicus erklärbar¹¹¹⁵. Das Gebäude selbst weist einen wohl quadratischen Grundriß mit nur zwei Innenräumen auf¹¹¹⁶. Im Westen verläuft über die gesamte Breite des Gebäudes ein Korridor bzw. eine Porticus, den Ostteil bildet ein einziger großer Raum¹¹¹⁷, Einbauten wie Keller oder Gruben fehlen völlig. Dafür belegen Vorsprünge im Fundamentbereich eine architektonische Gliederung der Außenfassaden durch Pilaster o.ä.

¹¹¹⁵ Ausführlicher und mit weiteren Beispielen im Abschnitt „Ausrichtung und Baufluchten“.

¹¹¹⁶ Die Südausdehnung des Gebäudes war nicht ermittelbar, da die südliche Außenmauer außerhalb des Grabungsgeländes lag. Zur Ergänzung des Grundrisses siehe „Die Phase H6/IV – Zu Gestalt und Höhe des Gebäudes“

¹¹¹⁷ Möglicherweise war der großer Raum durch eine Fachwerkwand noch weiter unterteilt. Siehe „Die Phase H6/IV – Zur Interpretation der Befunde“

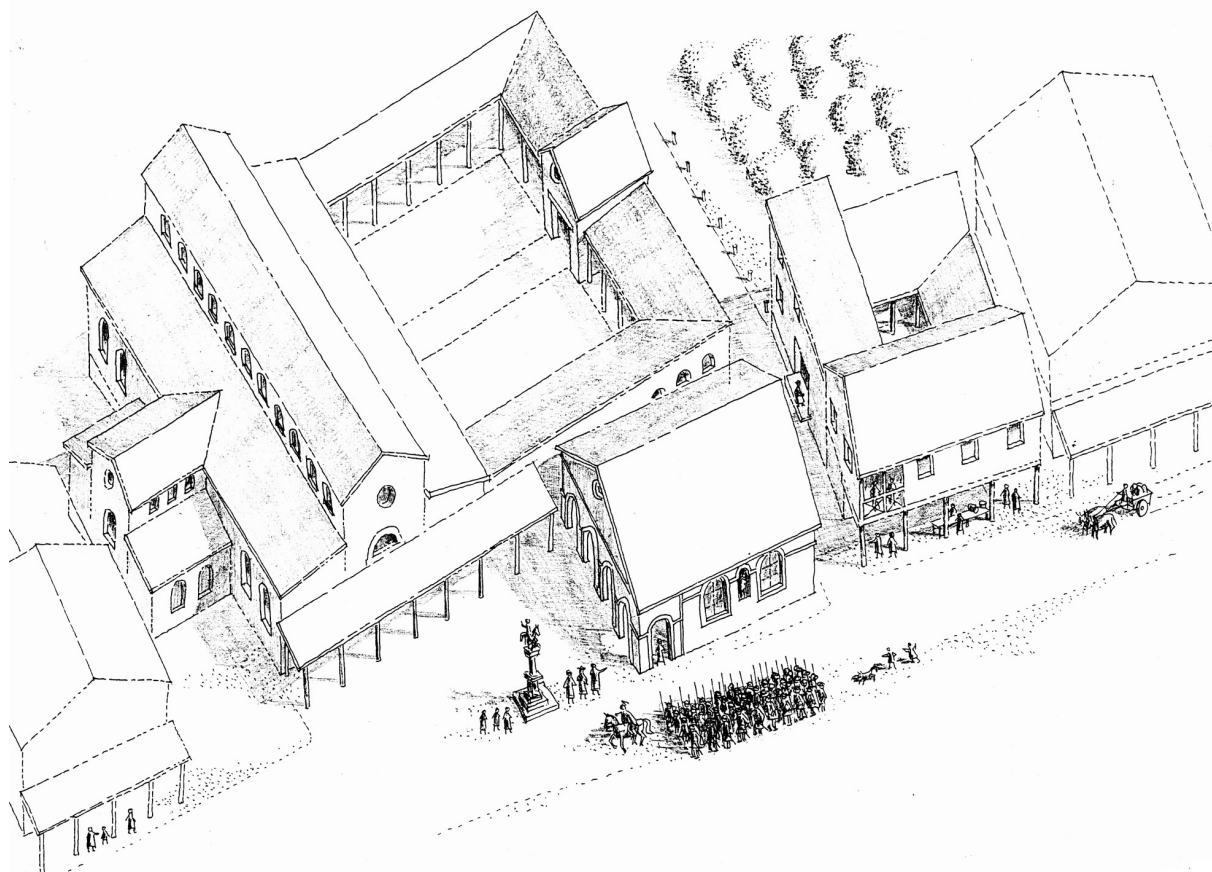


Abb. 133: Rekonstruktionsvorschlag für die Bauzustände H6/IV und H7/III, Zustand in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Das Haus H6/IV mit Satteldach und Ost-West verlaufendem Dachfirst dargestellt. Der schlauchartige Raum im Westen wurde als Porticus interpretiert. Für die in der Zeichnung dargestellten Pfeiler mit Bögen ergab der Befund keinen Beleg – an ihrer Stelle wären auch Steinsäulen oder Holzpfosten denkbar. Haus 7 wurde gegenüber der vorhergehenden Rekonstruktion äußerlich unverändert dargestellt, da die Renovierungen offenbar nur das Innere betrafen. Der Rekonstruktionsvorschlag für den dargestellten Bauzustand des Forums (Haus 5) wurde gemeinsam mit dem Bearbeiter Th. Kreckel erarbeitet. Für diesen Gebäudekomplex sind allerdings wegen der zur Zeit¹¹¹⁸ noch nicht abgeschlossenen Auswertung theoretisch Schwankungen bezüglich der Datierung möglich. Für die benachbarten Parzellen 4 und 8 wurden angesichts der noch ausstehenden Auswertung dieser Bereiche nur Baumassen angedeutet. Damit soll keine Aussage zum tatsächlichen Aussehen der Gebäude auf den Parzellen 4 und 8 in dieser Phase der Siedlung verbunden sein. Zeichnung W. Himmelmann.

Offensichtlich handelt es sich bei diesem Gebäude nicht um ein Wohnhaus¹¹¹⁹. Auch die aufgrund des Grundrisses zunächst vorstellbare Interpretation als Tempel erscheint bei näherer Betrachtung kaum haltbar¹¹²⁰. Dagegen wäre eine Nutzung als Speicherbau (*horreum*) durchaus vorstellbar, aber keineswegs zwingend. Schließlich erscheint, gerade auch wegen der exponierten Lage am Platz neben dem Forumsbau, eine Deutung als überdachter „Mehrzweckraum“, ähnlich der Nutzung einer klassischen Basilika, für Markt, Verwaltung oder Versammlungen als wahrscheinlichste Interpretation¹¹²¹.

Gleichzeitig bestand das bereits weiter oben beschriebene Gebäude H7/III auf der benachbarten Parzelle 7 fort, wurde jedoch mehrfach umgebaut (Phase H7/IIIa). Dabei erfolgen Renovierungen an einigen Wänden im Erdgeschoß¹¹²², sowie Umbauten im Kellerraum, die in die zweite Hälfte des zweiten

¹¹¹⁸ Stand Frühjahr 2003.

¹¹¹⁹ „Die Phase H6/IV – Zur Interpretation der Nutzung“

¹¹²⁰ „Die Phase H6/IV – Zur Interpretation der Nutzung“

¹¹²¹ „Die Phase H6/IV – Zur Interpretation der Nutzung“

¹¹²² Diese ließen sich mangels Fundmaterial allerdings nur recht ungenau datieren. Sie fanden aber sicher nach der Mitte des zweiten Jh – Erbauung des H7/III-Hauses – und vor 253 *t.p.q.* – Erbauung des Nachfolgegebäudes H7/IV – statt.

Jahrhunderts datieren¹¹²³. Letztere sind das Resultat einer Fehlplanung bei der Erbauung des Hauses: Offenbar fehlte ein ausreichender Abfluß für das bei starken Niederschlägen durch den offenen Innenhof eindringende Wasser. Zahlreiche Schwemmschichten belegen, daß sich das Wasser, anstatt abzufließen, am tiefsten Punkt des Hauses, also im Keller, sammelte, und diesen mehr oder weniger unbenutzbar machte¹¹²⁴.

Der gleichzeitig existierende Straßenbelag¹¹²⁵ nahm, wie in Abb. 132 dargestellt, den gesamten Raum zwischen den Fassaden der beiden Häuser ein. Diese Straßentrasse besaß einen sehr sorgfältig angelegten, in der Mitte leicht gewölbten Fahrbahnkörper, wodurch eine seitliche Wasserabführung gewährleistet war¹¹²⁶. Dies kann als weiteres Indiz für den Wohlstand der Gemeinde und des Umlandes in dieser Zeit angesehen werden.

Kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts¹¹²⁷, also ca. 100 Jahre nach seiner Erbauung¹¹²⁸, wurde das Gebäude auf der Parzelle 7 fast komplett abgebrochen. Die Parzelle wurde anschließend durch eine Planierung zur Wiederbebauung vorbereitet¹¹²⁹. Ausgenommen von den Abbrucharbeiten waren nur die mächtigen Stützmauern im Norden, sowie der Keller in der Nordwestecke des Gebäudes. Diese Bauteile wurden, wenn auch in veränderter Form, in den Neubau integriert¹¹³⁰. Gleichzeitig mit diesem Bau (H7/IV) oder nur wenig danach wurde der Belag der Seitenstraße entlang der Westfassade des neuen Gebäudes ausgebessert¹¹³¹.

Der Neubau H7/IV weist einen ambitionierten Grundriß mit breitem Mittelkorridor auf, der sich mit gleichzeitigen Häusern weit größerer Siedlungen vergleichen läßt¹¹³². Das Gebäude besaß einen breiten Mittelkorridor, von dem aus die Räume des Wohnbereichs zugänglich waren. Die an der südlich des Gebäudes verlaufenden Hauptstraße gelegene Ladenzone gliederte sich in drei „*tabernae*“, wobei sich westlich des Mittelkorridors zwei kleinere, östlich dagegen nur ein größerer Raum befanden. Die einschneidende Umgestaltung des Kellerraumes, einschließlich der Verlegung des Zugangs auf die Westseite (H7/IV-Nord), scheint gleichzeitig vorgenommen worden zu sein¹¹³³. Die Bauausführung der erhaltenen Gebäudeteile war im Gegensatz zur Planung äußerst schlampig: Die Mauern bestehen überwiegend aus „Recyclingmaterial“, wobei die Spolien nur grob zurechtgeschlagen wurden, überdies war keine der Mauern nennenswert fundamementiert¹¹³⁴. Dieser Bau steht damit stellvertretend für die wirtschaftlich und politisch schwierige Zeit in der zweiten Hälfte des 3. Jh. n.Chr.¹¹³⁵

Siehe: „Die Phase H7/IIIa – Veränderungen an den Innenwänden im Erdgeschoß“ und „Die Phase H7/IIIa – Zur Datierung“.

¹¹²³ „Die Phase H7/IIIa – Renovierungen am Keller 771“ und „Die Phase H7/IIIa – Zur Datierung“.

¹¹²⁴ „Die Phase H7/IIIa – Renovierungen am Keller 771“

¹¹²⁵ Straßenbelag 3054a im Katalogteil C.

¹¹²⁶ „Der Straßenbereich zwischen Haus 6 und Haus 7 – Zusammenfassung der Ergebnisse – Die darauffolgenden Trassen“.

¹¹²⁷ Münzdatierter *t.p.q.* 253 n.Chr. Siehe „Die Phase H7/IV – Zur Datierung“.

¹¹²⁸ Siehe den Abschnitt: „Die dritte Dimension – Bautechniken – Zur Haltbarkeit der Holzgebäude“

¹¹²⁹ Siehe „Die Phase H7/IIIb“

¹¹³⁰ „Die Phase H7/IV – Zum Grundriß des Gebäudes“

¹¹³¹ Straßenbeläge 3054 b+c im Katalogteil C. Siehe auch „Der Straßenbereich zwischen Haus 6 und Haus 7 – Zusammenfassung der Ergebnisse – Die darauffolgenden Trassen“.

¹¹³² „Die Phase H7/IV – Zum Grundriß des Gebäudes“

¹¹³³ Auf der Parzelle 7 waren die Schichten oberhalb der Phase H7/IIIa aus verschiedenen Gründen nicht durchgängig erhalten (Siehe hierzu den Abschnitt „Zur stratigraphischen Situation im Bereich der Parzelle Haus 7“) . Daher existieren nach der Phase H7/IIIb zwei verschiedene Phasenabfolgen (z.B. H7/IV und H7/IV-Nord) auf der Parzelle, die über das Fundmaterial parallelisiert werden mußten. Zur Frage der Gleichzeitigkeit der Phasen H7/IV und H7/IV-Nord siehe das Kapitel „Zur Parallelisierung der Phasen“.

¹¹³⁴ „Die Phase H7/IV – Rekonstruktion des Aufgehenden“: und „Die dritte Dimension – Bautechniken – Baubefunde aus Stein“

¹¹³⁵ Siehe „Die dritte Dimension – Bautechniken – Chronologische Verteilung“. Allgemein zu den Umständen dieser Zeit im Abschnitt „Die Krisen des dritten Jahrhunderts“ innerhalb des folgenden Kapitels.



Abb. 134: Die Parzellen 6 und 7 dritten Viertel des dritten Jahrhunderts. Die weiterbestehenden Befunde aus den Phasen H6/IV und H7/III wurden ocker dargestellt, die neuhinzugekommenen Befunde der Phasen H7/IV und H7/IV-Nord sind dagegen dunkelrot unterlegt. Die in diesen Phasen überbauten Flächen sind hellgrau unterlegt, sicher bzw. erschlossene Wandverläufe auf der Parzelle 7 als schwarze bzw. graue Balken dargestellt. Das dunkelgraue Raster in der Bildmitte zeigt den Verlauf der zeitgleichen Straßentrasse. Ganz links die beiden östlichsten Pfosten der Porticus des Forums. Befundplan ohne Schichten M 1 : 200.

Ein Brand zerstörte das Gebäude frühestens im Jahr 256 n.Chr. *t.p.q.*, Aufräumarbeiten fanden nach 271–274 n.Chr. *t.p.q.* statt¹¹³⁶. Offenbar blieb die Parzelle 7 nach dem Brand eine Zeit lang unbebaut, jedenfalls wurden keine Befunde festgestellt, die sicher an das Ende des dritten bzw. den Beginn des vierten Jh. datieren. Ein ungefähr zeitgleiches Brandereignis – ebenfalls um oder kurz nach 260 n.Chr.– wurde im Eisenberger Vicus auf der Parzelle 2 nachgewiesen¹¹³⁷. Auch diese Parzelle wurde danach nicht wieder bebaut.

Eine ganz andere Entwicklung zeigt sich gleichzeitig auf der Parzelle 6: Hier konnten keine Zerstörungen festgestellt werden, allerdings wurde das bestehende Gebäude nach 270–274 n.Chr. *t.p.q.* – also ungefähr gleichzeitig mit den Aufräumarbeiten auf der Parzelle 7 – entkernt und umgebaut (H6/V).

¹¹³⁶ Diese Zerstörungs- und Aufräumhorizonte innerhalb des Kellers 771 werden im Abschnitt „Die Phase H7/V-Nord“ behandelt. Näheres zur Chronologie unter „Zur Parallelisierung der Phasen“.

¹¹³⁷ Kreckel 1998, 86.

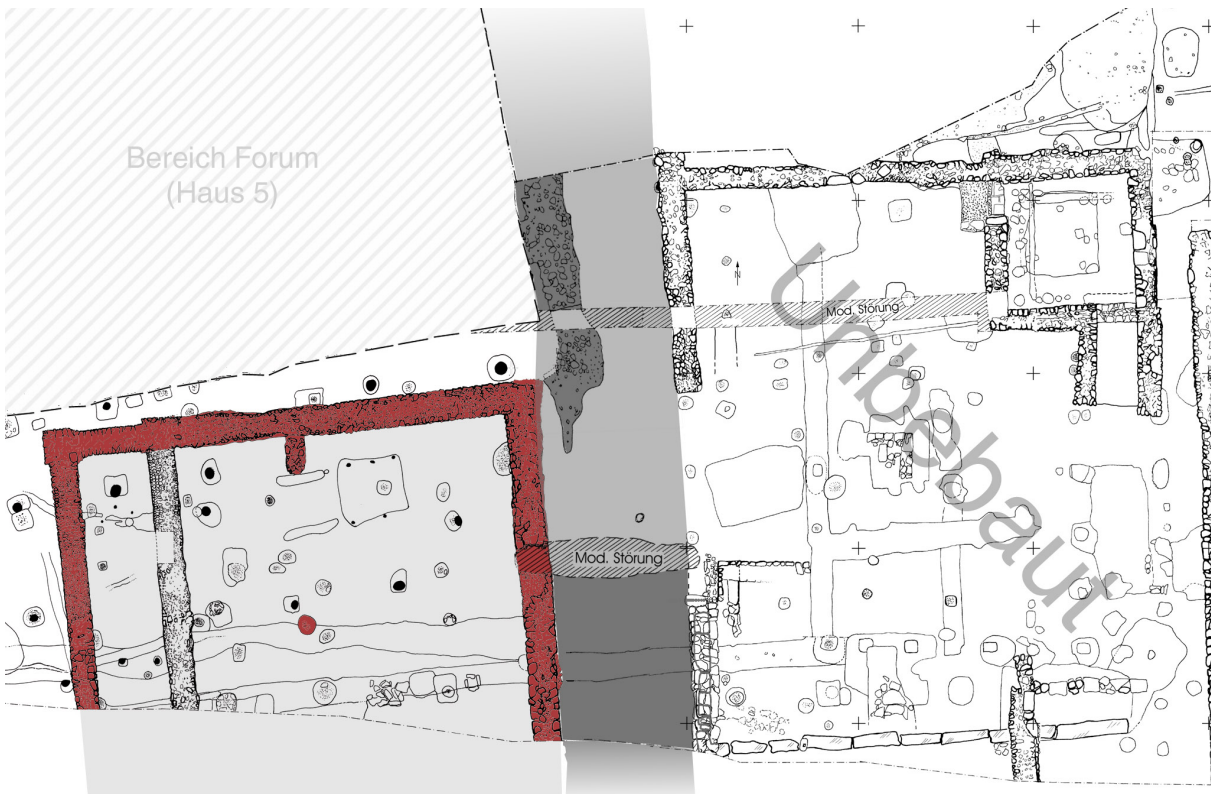


Abb. 135: Die Parzellen 6 und 7 im ersten Viertel des vierten Jahrhunderts. Die Befunde der Phase H6/V wurden dunkelrot unterlegt, die Parzelle 7 ist unbebaut. Die in diesen Phasen überbauten Flächen sind hellgrau unterlegt. Das dunkelgraue Raster in der Bildmitte zeigt den Verlauf der zeitgleichen Straßentrasse. Befundplan ohne Schichten M 1 : 200.

Hierbei blieben die Außenmauern des Vorgängerbaus erhalten. Alle Inneneinbauten – d.h. die Innenmauer sowie die beiden Pfosten – wurden dagegen entfernt, so daß das Gebäude nun nur noch einen einzigen großen Saal enthielt¹¹³⁸. Um den über 12 m breiten Raum mit einer Deckenkonstruktion überspannen zu können, wurden ein Wandpfeiler und ein neuer Pfosten als Mittelstütze eingebaut¹¹³⁹. Schließlich wurde im Saal ein neuer Fußboden eingebracht, der vor dem Abbruch des Hauses mindestens einmal renoviert werden mußte¹¹⁴⁰.

Für die Rekonstruktionszeichnung (Abb. 136) wurde postuliert, daß die Außenmauern des Vorgängerbaus mehr oder weniger unverändert übernommen wurden¹¹⁴¹. Daher entsprechen Wandaufbau, Traufhöhe und Dachneigung dem Rekonstruktionsvorschlag der vorhergehenden Phase (Siehe Abb. 135). Die zuvor offene Porticus wurde in der Zeichnung geschlossen dargestellt, da dieser Raum nach der Herausnahme der Zwischenwand in den einzig verbleibenden Saal einbezogen wurde¹¹⁴².

¹¹³⁸ „Die Phase H6/V – Zur stratigraphischen Einordnung“.

¹¹³⁹ Vermutlich war das Gebäude quadratisch. In diesem Fall hätte der Saal im Inneren ca. 144 m² Grundfläche besessen. Siehe hierzu: „Die Phase H6/V – Zur Südausdehnung und zur Gestalt des Gebäudes“

¹¹⁴⁰ „Die Phase H6/V – Zur Stratigraphie der Fußbodenschichten in der Phase H6/V“

¹¹⁴¹ Dies ist im Befund, aufgrund der Erhaltungsbedingungen, allerdings nur für den Fundamentbereich positiv belegt. Hier konnte nachgewiesen werden, daß zwischen H7/IV und H7/V keine Veränderungen vorgenommen wurden.

¹¹⁴² Dies ist letztlich jedoch spekulativ, da die betreffende Mauer nur bis wenige Steinlagen über den Fundamentbereich erhalten war.

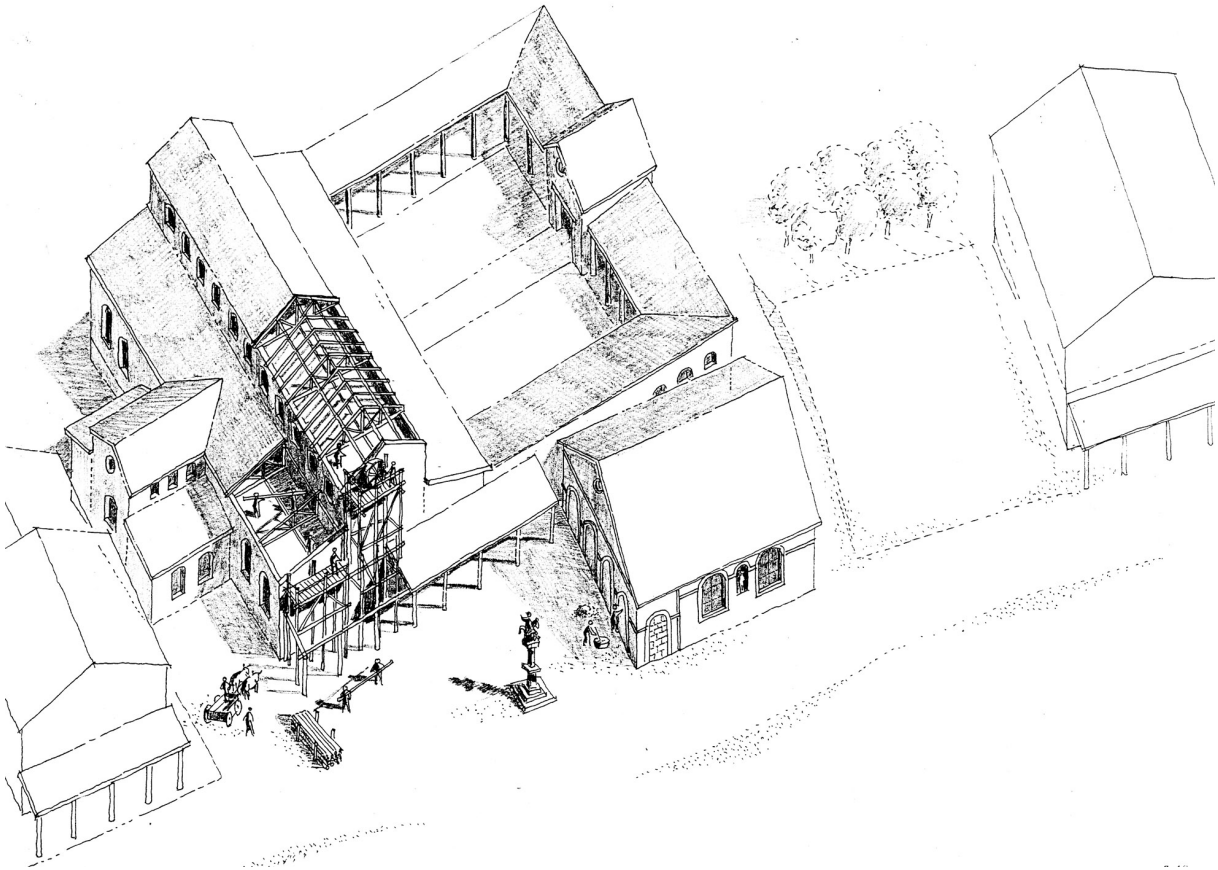


Abb. 136: Rekonstruktionsvorschlag für den Bau H6/V, Zustand im ersten Viertel des vierten Jahrhunderts. Rekonstruktionsvorschlag für das Gebäude der Phase H6/V mit Satteldach und Nord-Süd verlaufendem Dachfirst. Die Parzelle 7 war zu diesem Zeitpunkt nicht bebaut. Der Rekonstruktionsvorschlag für den dargestellten Bauzustand des Forums (Haus 5) wurde gemeinsam mit dem Bearbeiter Th. Kreckel erarbeitet. Für diesen Gebäudekomplex sind allerdings wegen der zur Zeit¹¹⁴³ noch nicht abgeschlossenen Auswertung theoretischer Schwankungen bezüglich der Datierung möglich. Für die benachbarten Parzellen 4 und 8 wurden angesichts der noch ausstehenden Auswertung dieser Bereiche nur Baumassen angedeutet. Damit soll keine Aussage zum tatsächlichen Aussehen der Gebäude auf den Parzellen 4 und 8 in dieser Phase der Siedlung verbunden sein. Zeichnung W. Himmelmann.

Es bleibt festzuhalten, daß einige aber nicht alle Gebäude des Vicus bei Brandereignissen in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts Schaden nahmen. Die Siedlung bestand aber weiter fort. In der folgenden Zeit war offensichtlich sogar genügend Geld vorhanden, um scheinbar unbeschädigte öffentliche Gebäude umzugestalten. Allerdings wurden nicht alle Häuser wiederhergestellt, einige Parzellen im Ortszentrum blieben nach den Zerstörungen brach liegen¹¹⁴⁴.

Die Zeit des Wiederaufschwungs endete in der Mitte des vierten Jahrhunderts, als das Gebäude H6/V in einem Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut wird. Auch das benachbarte Forumsgebäude wurde in diesem Zeitraum beschädigt¹¹⁴⁵.

¹¹⁴³ Stand Frühjahr 2003.

¹¹⁴⁴ Sicher die Parzellen 7 und 2. Im Gegensatz dazu das Gebäude auf der Parzelle 8: Hier fanden in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts grundlegende Renovierungen statt, darunter eine münzdatierte Kellerverkleinerung. Diese Angabe aber nur vorbehaltlich der noch ausstehenden Auswertung dieses Grabungsbereichs.

¹¹⁴⁵ Kreckel, Eisenberg.



Abb. 137: Die Parzellen 6 und 7 im zweiten Viertel des vierten Jahrhunderts. Die Befunde der Phase H7/VI wurden violett unterlegt, die Parzelle 6 ist unbebaut. Das dunkelgraue Raster in der Bildmitte zeigt den Verlauf der zeitgleichen Straßentrasse. Befundplan ohne Schichten M 1 : 200.

Wohl in die Zeit nach 350 datiert der letzte Steinbau auf der Parzelle 7. Von diesem Gebäude fanden sich allerdings nur noch recht geringe Reste im Süden der Parzelle, so daß weder die Ausdehnung noch die Funktion des Baus geklärt werden konnten. Der Bezug zum jüngsten Fahrbelag der Straßentrasse ist jedoch gegeben.

Auf der Parzelle 6 befand sich in dieser Zeit kein Gebäude mehr. Die Fundamente wurden weitgehend ausgebrochen, bevor darüber in valentinianischer Zeit (367-375 n.Chr. *t.p.q.*) Erdreich planiert wurde (H6/VI). Auf Teilen der Parzelle 7 fand sich eine vergleichbare Schicht (H7/VI), deren chronologisches Verhältnis zum Gebäude H7/V jedoch unklar bleibt. Bei der Anlage dieser Planierungen H6/VI und H7/VI wurde bezeichnenderweise auf den Verlauf der jüngsten Straßentrasse Rücksicht genommen, was belegt, daß diese Straße im letzten Drittel des vierten Jahrhunderts noch benutzt wurde.

In dieser Zeit werden die Ruinen des benachbarten Forumsgebäudes umgenutzt: Verschiedene Einbauten legen eine eher landwirtschaftliche Nutzung nahe, die Apsis der Basilika wird zu einem hypokaustierten Raum umgestaltet¹¹⁴⁶. Münzfunde belegen eine Nutzung zumindest bis zum Ende der regulären Kleingeldprägung unter Honorius/Arcadius am Anfang des 5. Jahrhunderts¹¹⁴⁷. Ähnlich späte Baubefunde zeichnen sich – vorbehaltlich der noch ausstehenden Auswertung dieses Grabungsbereichs – für die südlich der römischen Hauptstraße gelegenen Parzellen 11/12 ab.

¹¹⁴⁶ Kreckel, Eisenberg.

¹¹⁴⁷ Kreckel, Eisenberg.

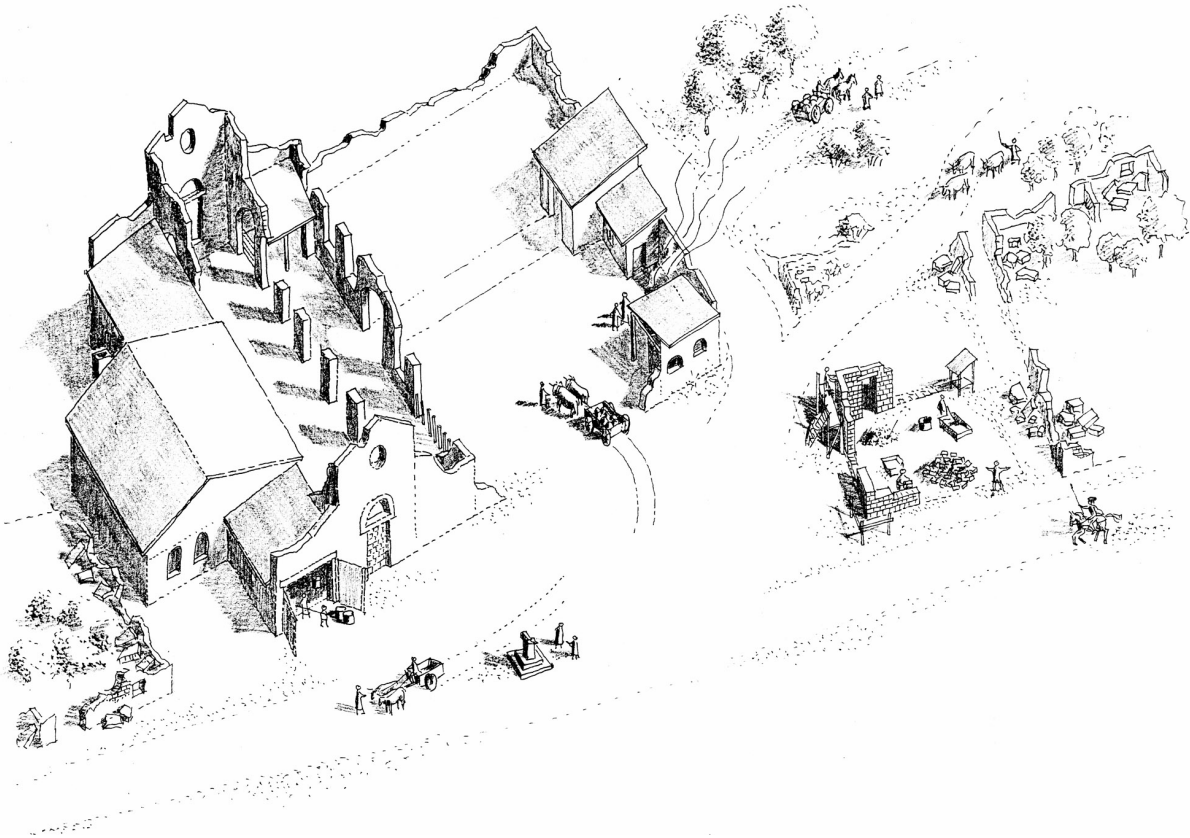


Abb. 138: Rekonstruktionsvorschlag für den Zustand im letzten Drittel des vierten Jahrhunderts. Die genaue Ausdehnung des Gebäudes H7/VI lies sich aufgrund der Befundlage nicht mehr feststellen, die Parzelle 6 war zu diesem Zeitpunkt nicht bebaut. Der Rekonstruktionsvorschlag für den dargestellten Bauzustand des Forums (Haus 5) wurde gemeinsam mit dem Bearbeiter Th. Kreckel erarbeitet. Für diesen Gebäudekomplex sind allerdings wegen der zur Zeit¹¹⁴⁸ noch nicht abgeschlossenen Auswertung theoretisch Schwankungen bezüglich der Datierung möglich. Zeichnung W. Himmelmann.

Dies belegt, daß der unter Valentinian I.¹¹⁴⁹ errichtete spätantike Burgus keineswegs solitär stand, sondern daneben auch zumindest eine kleine Ansiedlung innerhalb der Vicusruinen bestand. Ob es sich bei den hier lebenden Menschen um Neusiedler oder um ehemalige „Eisenberger“ handelte, die die Katastrophe der Markomannenkriege überlebt hatten, bleibt genauso offen, wie die Frage, ob in dieser Zeit noch Eisen am Ort produziert wurde.

¹¹⁴⁸ Stand Frühjahr 2003.

¹¹⁴⁹ 367-375 n.Chr.

LITERATUR

Die antiken Autoren und die mittelalterlichen Quellen sind in einem gesonderten Verzeichnis im Anschluß an diese Liste aufgeführt

ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

- Atzbach 1970: O. Atzbach, Geologische Übersichtskarte der Pfalz. In: W: Altern (Hg.), Pfalzatlas Textband I (Speyer 1970) 545-552.
- Baatz 1973: D. Baatz, Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes. Limesforschungen 12 (Berlin 1973).
- Bakker 1998: L. Bakker, Bollwerk gegen die Barbaren – Spätromische Grenzverteidigung an Rhein und Donau. In: K. Fuchs, M. Kempa, R. Redies B. Theune-Großkopf, A. Weis (Red.), Die Alamannen – Ausstellungskatalog (Stuttgart 1998) 111-118.
- Becker 1927: A. Becker, Hundert Jahre Pfälzer Geschichtsforschung. Festschrift zur Erinnerung an die Begründung des Historischen Vereins der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 47, 1927, 1-264.
- Bernhard 1980: H. Bernhard, Fundberichte aus der Pfalz – Frühgeschichte – 1976-1977. Mit. Hist. Ver. Pfalz 78, 1980, 9-108.
- Bernhard 1981a: H. Bernhard, Zur Diskussion um die Chronologie Rheinzaberner Relieftöpfer. Germania 59, 1981, 79-93.
- Bernhard 1981b: H. Bernhard, Die spätromischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Saalburg-Jahrbuch 37, 1981, 23-85.
- Bernhard 1981c: H. Bernhard, Der spätromische Depotfund von Lingenfeld, Kreis Germersheim und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 79, 1981, 5-103.
- Bernhard 1981d: H. Bernhard, Untersuchungen im frühromischen Rheinzabern. Arch.Korrbl. 11, 1981, 127-137.
- Bernhard 1982a: H. Bernhard, Germanische Funde der Spätantike zwischen Straßburg und Mainz. Saalburg-Jahrbuch 38, 1982, 92-109.
- Bernhard 1982b: H. Bernhard, Burgus und Villa von Bad Dürkheim-Ungstein (Rheinland-Pfalz). Arch. Korrbl. 12, 1982, 217-230.

- Bernhard 1983a: H. Bernhard, Fundberichte aus der Pfalz – Frühgeschichte – Römische Zeit –1966-1970. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 81, 1983, 5-154.
- Bernhard 1983b: H. Bernhard, Speyer in der Vor- und Frühzeit – Von der Steinzeit bis zum Frühmittelalter. In: W. Eger (Red.), Geschichte der Stadt Speyer – Band I (1983)1-161.
- Bernhard 1985a: H. Bernhard, Studien zur spätromischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg-Jahrb. 40-41, 1984/85, 34-120.
- Bernhard 1985b: H. Bernhard, Studien zu den Anfängen römischer Besiedlung in der Region Ludwigshafen. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 83, 1985, 33-152.
- Bernhard 1987: H. Bernhard, Die spätantike Höhengiedlung „Großer Berg“ bei Kindsbach, Kr. Kaiserslautern – Ein Vorbericht zu den Grabungen 1985-1987. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 85, 37-77.
- Bernhard 1988: H. Bernhard, Das neue Bild des antiken Eisenberg. In: H. Graf, 1200 und 25 Jahre Eisenberg (Pfalz) – Geschichte einer Stadt. Fortgeschrieben von Hans-Josef Dormann. Herausgegeben von der Stadt Eisenberg anlässlich ihres 1225jährigen Stadtjubiläums (Eisenberg 1988), 614-632.
- Bernhard 1990a: H. Bernhard, Die römische Geschichte in Rheinland-Pfalz. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990), 39-168.
- Bernhard 1990b: H. Bernhard, Eisenberg. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 358-362.
- Bernhard 1990c: H. Bernhard, Neupotz. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 494-495.
- Bernhard 1990d: H. Bernhard, Hagenbach. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 378-379.
- Bernhard 1990e: H. Bernhard, Speyer. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 557-567.
- Bernhard 1990f: H. Bernhard, Bad Dürkheim. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 313-330.
- Bernhard 1990g: H. Bernhard, Wachenheim. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 654-655.

- Bernhard 1991: G. Lenz-Bernhard und H. Bernhard, Das Oberrheingebiet zwischen Gallischem Krieg und der Flavischen Okkupation (58 v. – 73 n. Chr.) – Eine siedlungsgeschichtliche Studie. Mitt. Hist. Vereins Pfalz 89, 1991, 11-347.
- Bernhard 1997: H. Bernhard, Die Merowingerzeit in der Pfalz. Bemerkungen zum Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter und zum Stand der Forschung. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 95, 1997, 7-106.
- Bernhard 2000: H. Bernhard, Terra Sigillata und Keramikhandel. In: In: L. Wamser (Hg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern Rosenheim 2000 (Mainz 2000) 138-142.
- Boppert 1990: W. Boppert, Die Anfänge des Christentums. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 232-257.
- Brödner 1989 : E. Brödner, Wohnen in der Antike (Darmstadt 1989).
- Chenet 1941: J. Chenet, La céramique gallo-romain d'Argonne du IVème siècle et la Terre Sigillée décorée à la Molette (Macon 1941).
- Cosack/Kehne 1999, E. Cosack und P.Kehne, Ein archäologisches Zeugnis zum Germanisch-Römischen Sklavenhandel?. Arch Korbl. 29.1, 1999, 97-110.
- Cüppers et al. 1990: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990).
- Cüppers 1990a: H. Cüppers, Trier. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 577-647.
- Cüppers 1990b: H. Cüppers, Trier-Pfalzel. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 649-653.
- Cüppers 1990c: H. Cüppers, Konz. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 424-426.
- Czysz 1982: W. Czysz, Der Sigillata-Geschirrfund von Cambodunum – Kempten. Ein Beitrag zur Technologie und Handelskunde mittelkaiserzeitlicher Keramik. Ber. RGK. 63, 1982, 281-348.
- Enck et al. 2001: D. Enck, Chr. Klöser, K. Oster und E.H. Zander, VICUS EISENBERG – Archäologisches Museum und Schutzbauten über den römischen Ausgrabungen bei Eisenberg in der Pfalz. Archäologische Denkmalpflege Amt Speyer – Archäologie in der Pfalz – Jahresbericht 2000 (2001), 161-164.

- Filtzinger 1986: P. Filtzinger, Die römische Besetzung Baden-Württembergs. In: P. Filtzinger, D. Plank, B. Crammer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986) 23-116.
- Friesinger et al. 1994: H. Friesinger, J. Tejral, A. Stuppner (Hrsg.), Markomannenkriege – Ursachen und Wirkungen (Brno 1994).
- Fischer 1990: Th. Fischer, Das Umland des römischen Regensburg. Münchner Beitr. zur Vor- und Frühgeschichte 42 (München 1990).
- Fischer et al. 1998: U. Fischer, P. Eschbaumer, P. Fasold, I. Huld-Zetsche, V. Rupp, H. Schubert, Grabungen im römischen Vicus von Nida-Heddernheim 1961-1962. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte – Archäologisches Museum 14 (Bonn 1998).
- Fuchs et al. 1998: K. Fuchs, M. Kempa, R. Redies B. Theune-Großkopf, A. Weis (Red.), Die Alamannen – Ausstellungskatalog (Stuttgart 1998) 111-118.
- FMRD IV.2: H. Canttraine (Bearb.), Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abteilung IV, Band 2, 1965.
- Gaubatz-Sattler 1999: A. Gaubat-Sattler, SVMELOCENNA. Geschichte und Topographie des römischen Rottenburg am Neckar nach den Befunden und Funden bis 1995. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 71 (Stuttgart 1999).
- Gose 1976: E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland (Köln 1976).
- Graf 1988: H. Graf, 1200 und 25 Jahre Eisenberg (Pfalz) – Geschichte einer Stadt. Fortgeschrieben von Hans-Josef Dormann. Herausgegeben von der Stadt Eisenberg anlässlich ihres 1225-jährigen Stadtjubiläums (Eisenberg 1988).
- Geuenich 1998: D. Geuenich, Ein junges Volk macht Geschichte – Herhunft und Landnahme der Alamannen. In: K. Fuchs, M. Kempa, R. Redies B. Theune-Großkopf, A. Weis (Red.), Die Alamannen – Ausstellungskatalog (Stuttgart 1998) 73-78.
- Grünwald 1986: M. Grünwald, Die Römer in Worms (Stuttgart 1986).
- Grünwald 1989: U. Grünwald, Töpferöfen des ersten Jahrhunderts – Spuren römischen Handwerks am Domplatz. In: H.-J. Engels (Hg.), Unter dem Pflaster von Speyer – Archäologische Grabungen von 1987–1989 (Speyer 1989) 35-44.
- Herberg 1994: E. Herberg, Römischer Speicher in Bad Rappenau, Landkreis Heilbronn. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994, 196-200.

- Heukemes 1964: B. Heukemes, Römische Keramik aus Heidelberg. Materialien zur römisch-germanischen Keramik, Heft 8 (Bonn 1964).
- Heukemes 1986: B. Heukemes, Ladenburg. In: P. Filtzinger, D. Plank, B. Crammer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986) 383-391.
- Himmelman 1998: U. Himmelman, Reliefsigillata aus Rheinzabern – Zum Stand der Forschung (Unpubl. Magisterarbeit Heidelberg 1998).
- Himmelman 2001a: U. Himmelman, Der römische Vicus von Eisenberg: Die Gebäude östlich von Haus 5. Archäologische Denkmalpflege Amt Speyer – Archäologie in der Pfalz – Jahresbericht 2000 (2001), 207-208.
- Himmelman 2001b: U. Himmelman, Römischer Vicus Eisenberg. AiD, Heft 1, 2001, 50.
- Himmelman et al. 2001: U. Himmelman, Th. Kreckel, H. Stickl, Der Vicus von Eisenberg – Zentrum römischer Eisenverarbeitung in der Nordpfalz. Archäologische Denkmalpflege Amt Speyer – Archäologie in der Pfalz – Jahresbericht 2000 (2001), 99-110.
- Hunold 1997: A. Hunold, Der römische *vicus* von Alzey. Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Band 5 (Mainz 1997).
- Kaiser 1960: K.W. Kaiser, Zur Entwicklung der heimischen Archäologie in der Pfalz. Pfälzer Heimat 11, 1960, 47-55.
- Kaiser/Sommer 1994: H. Kaiser, C.S. Sommer, LOPODVNVM I – Die römischen Befunde der Ausgrabungen an der Kellerei in Ladenburg 1981 – 1085 und 1990. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 50 (Stuttgart 1994).
- Kellner 1995: H.J. Kellner, Die große Krise im 3. Jahrhundert. In: W. Czysz, K. Dietz, Th. Fischer, H.J. Kellner (Hrsg.), Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995) 309-358.
- Klee 1986: M. Klee, ARAE FLAVIAE III – Der Nordvicus von Arae Flaviae. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 18 (Stuttgart 1986).
- König 1832: J.M. König, Beschreibung der römischen Denkmäler, welche seit dem Jahre 1818 bis zum Jahre 1830 im kgl. bayerischen Rheinkreise entdeckt wurden und in der antiquarischen Sammlung zu Speyer aufbewahrt werden (Speyer 1832).
- Kolling 1975: A. Kolling, Grabungen im römischen Schwarzenacker. In: Ausgrabungen in Deutschland 1950-1975. Monogr. RGZM 1, 1 (Mainz 1975) 434-445.

- Kreckel 1998: Th. Kreckel, Der Bronzedepotfund im Haus 2 im römischen Vicus von Eisenberg (Unpubl. Magisterarbeit Mannheim 1998).
- Kreckel 2001: Th. Kreckel, Die Häuser 1 bis 4 im römischen Vicus von Eisenberg – Kurzvorstellung der Magisterarbeit und des laufenden Promotionsthemas. Archäologische Denkmalpflege Amt Speyer – Archäologie in der Pfalz – Jahresbericht 2000 (2001), 203-206.
- Kreckel, Eisenberg: Th. Kreckel, Der römische Vicus von Eisenberg – die Häuser 1-5 (Diss. Mannheim).
- Kriesel 1978: O. Kriesel, Zur Vorgeschichtlichen Besiedlung des Kreises Kirchheimbolanden (Pfalz) (Speyer 1978).
- Künzel 1995: E. und S. Künzel, Ein Schatz aus dem Rhein: Der große Kiesbaggereifund von Neupotz, Kreis Germersheim (Rheinzabern 1995).
- LfD Speyer, OA Eisenberg: Landesamt für Denkmalpflege, Archäologische Denkmalpflege, Amt Speyer, Ortsakten Eisenberg, eingeteilt in Fundstellen 1-40.
- Maiuri 1958, A, Maiuri, Eracolo. I Nuovi Scavi (1927–1958). Rom 1958).
- Martin 1998: M. Martin, Zwischen den Fronten – Alamannen im römischen Heer. In: K. Fuchs, M. Kempa, R. Redies, B. Theune-Großkopf, A. Weis (Red.), Die Alamannen – Ausstellungskatalog (Stuttgart 1998) 119-124.
- Martin-Kilcher 1987: St. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 1: Die Südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1). Forsch. Augst 7/1 (1987).
- Mehlis 1877a: C. Mehlis, Die prähistorischen Funde der Pfalz. Mit. Hist. Ver. Pfalz VI, 1877, 1-86.
- Mehlis 1877b: C. Mehlis, Das Gräberfeld von Eisenberg. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande LXI, 1877, 168-170.
- Mehlis 1883: C. Mehlis, Rufiana-Eisenberg, ein Beitrag zur Topographie und Archäologie der Rheinlande. Mit. Hist. Ver. Pfalz XI, 1883, 1-42.
- Nuber 1998: H.U. Nuber, Zeitenwende rechts des Rheins – Rom und die Alamannen. In: K. Fuchs, M. Kempa, R. Redies B. Theune-Großkopf, A. Weis (Red.), Die Alamannen – Ausstellungskatalog (Stuttgart 1998) 59-68.
- Oldenstein 1986: J. Oldenstein, Neuere Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey. Vorbericht über die Ausgrabungen 1981-1985. Ber. RGK. 67, 1986, 289-356.

- Oldenstein 1990: J. Oldenstein, Alzey. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990), 302-303.
- Oldenstein 1994: J. Oldenstein, Die letzten Jahrzehnte des Limes zwischen Andernach und Selz unter besonderer Berücksichtigung des Kastells Alzey und der Notitia Dignitatum. In: F. Staab (Hrsg.), Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein. Oberrheinische Studien 11 (Sigmaringen 1994) 69-112.
- Packer 1971: J.E. Packer, The Insulae of Imperial Ostia (Rom 1971).
- Paul 1994: A. Paul, Toskanische Kapitelle aus Trier und Umgebung. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 147-273.
- Pauli-Gabi et al. 2002: Th. Pauli-Gabi, Chr. Ebnöther, P. Abertin und A. Züricher, Beiträge zum römischen Oberwinterthur – VIIUDURUM 6 – Ausgrabungen im Unteren Bühl _ Die Baubefunde im Westquartier. Ein Beitrag zum kleinstädtischen Bauen und Leben im römischen Nordwesten. Band 34/1 – Gesamtübersicht. (Zürich und Egg 2002).
- Perring/Roskams 199:D. Perring, S. Roskams, Early development of roman London west of the Wallbrook. The archaeology of roman London 2. CBA Res. Rep. 70 (London 1991)
- Peters 2000: J. Peters, Die Haustierhaltung. In: L. Wamser (Hg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern Rosenheim 2000 (Mainz 2000) 182-187.
- Petrovzky/Stupperich 1999: R. Petrovzky und R. Stupperich, Die „Trau-Kasserollen“. Thetis 5/6, 1999, 7-78.
- Piganiol 1962: A. Piganiol, Les documents cadastraux de la colonie romaine d'Orange, Gallia Suppl. XVI (Paris 1962) 331-334.
- Planck 1991, D. Planck, Das römische Walheim. Ausgrabungen 1980–1988. Arch. Inf. Baden-Württemberg 18 (Stuttgart 1991).
- Rabold 1999: B. Rabold, Fortsetzung der Ausgrabungen im römischen Gutshof von Enzberg, Stadt Mühlacker, Enzkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1999, 120-123.
- Rabold 2000: B. Rabold, Abschließende Ausgrabungen des Römischen Landgutes bei Enzberg, Stadt Mühlacker, Enzkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000, 111-115.
- Rabold 2001: B. Rabold, Ein *horreum* in der *villa rustica* in Bad Rappenau-Babstadt, Kreis Heilbronn. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2001, 127-130.

- Rasbach 1999: G. Rasbach, Der römische Stützpunkt von Waldgirmes. Archäologische Denkmäler in Hessen (Wiesbaden 1999).
- Ricken 1942: H. Ricken/W. Ludowici, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Katalog VI meiner Ausgrabungen in Rheinzabern 1901-1914. Tafelband bearbeitet von Heinrich Ricken (Darmstadt 1942).
- Ricken/Fischer 1963: H. Ricken/Ch. Fischer, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Textband mit Typenbildern zu Katalog VI der Ausgrabungen von Wilhelm Ludowici in Rheinzabern 1901-1914. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 7 (Bonn 1963).
- Riha 1979, E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst Band 3 (Augst 1979).
- Ritterling 1913: E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Nass. Ann. 40, 1913.
- Rorison 2001: M. Rorison, Vici in Roman Gaul. BAR International Series 933. (Oxford 2001).
- Roth-Rubi 1990: K. Roth-Rubi, Spätantike Glanztonkeramik im Westen des römischen Imperiums. Ber. RGK 71, 1990, 905-970.
- Rychener/Albertin 1986: J. Rychener/P. Albertin, Beiträge zum römischen Vitudurum – Oberwinterthur 2. Ber. Züricher Denkmalpflege, Monogr. 2 (Zürich 1986).
- Schach-Dörges 1998: H. Schach-Dörges, „Zusammengespülte und vermengte Menschen“ – Suebische Kriegerbünde werden sesshaft. In: K. Fuchs, M. Kempa, R. Redies B. Theune-Großkopf, A. Weis (Red.), Die Alamannen – Ausstellungskatalog (Stuttgart 1998) 79-102.
- Schallmayer 1986: E. Schallmayer, Osterburken – Benefiziarier Weihebezirk. In: P. Filtzinger, D. Plank, B. Crammer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986) 473-476.
- Schallmayer et al. 1990: E. Schallmayer, K. Eibl, J. Ott, G. Preuß, E. Wittkopf, Der römische Weihebezirk von Osterburken I – Corpus der griechischen und lateinischen Beneficiarier-Inschriften des römischen Reiches (Stuttgart 1990).
- Schallmayer 1994: E. Schallmayer, Die Beneficiarier in Obergermanien. In: E. Schallmayer (Hg.), Der römische Weihebezirk von Osterburken II – Kolloquium 1990 und paläobotanisch-osteologische Untersuchungen (Stuttgart 1994) 161-192.
- Schallmayer/Preuß 1994: E. Schallmayer und G. Preuß, Die Steinfunde aus dem Heiligtum von Osterburken. In: E. Schallmayer (Hg.), Der römische Weihebezirk von Osterburken II – Kolloquium 1990 und paläobotanisch-osteologische Untersuchungen (Stuttgart 1994) 15-74.

- Schallmayer 2000: E. Schallmayer, Der Limes in Obergermanien und Raetien bis zum Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: L. Wamser (Hg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern Rosenheim 2000 (Mainz 2000) 64-74.
- Schäfer 1959: R. Schäfer, Das Eisenberger Becken – Untersuchungen zur funktionalen Verknüpfung von Industrie und Landschaftsbild unter besonderer Berücksichtigung der tongewinnenden und tonverarbeitenden Industrie (Ungedr. Diss. Heidelberg 1959).
- Schnurbein 2000: S. von Schnurbein, Thema Jahrtausendschritte: Die Zeit um Christi Geburt. AiD, Heft 1, 2000, 26-29.
- Schopa 1961: H. Schopa, Die Funde aus dem Vicus des Steinkastells von Hofheim – Maintaunuskreis. I. Die Keramik außer Terra Sigillata. Veröffentlichungen des Landesamtes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer Wiesbaden, Band II (Wiesbaden 1961).
- Schulz 1994: R. Schulz, Das römische Rheinzabern. In: Pfalzatlas, Textband IV (Speyer 1994) 2194-2203.
- Schulz 1996: R. Schulz/W. Schellenberger, Museumskatalog Terra-Sigillata in Rheinzabern (Rheinzabern 1996).
- Schulz 1999: R. Schulz, Wirtschaftsbedingte Strukturen und Strukturwandel im Töpfervicus Rheinzabern. In: N. Hanel, C. Schucany, Colonia – municipium – vicus. Struktur und Entwicklung städtischer Siedlungen in Noricum, Rätien und Obergermanien. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft „Römische Archäologie“ bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Wien 21.–25. 5. 1997. BAR international Series 783 (Oxford 1999).
- Schulzki 1996: H.J. Schulzki, Die Antonianprägung der Gallischen Kaiser von Postumus bis Tetricus (AGK) (Bonn 1996).
- Sommer 1988: C.S. Sommer, Kastellvicus und Kastell. Untersuchungen zum Zugmantel im Taunus und den Kastellvici in Obergermanien und Rätien. Fundberichte aus Baden-Württemberg 13 (1988), 457-709.
- Sommer 1994: C.S. Sommer, Die römische Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994, 168-173.
- Sommer 1995: C.S. Sommer, Die Ausgrabungen in der römischen Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995, 212-217.
- Sommer 1996: C.S. Sommer, Die römische Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996, 153-157.

- Sommer 1997: C.S. Sommer, Die römische Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil – Badegebäude und südliche Hofmauer. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1997, 89-93.
- Sommer 1998: C.S. Sommer, Keller im Hauptgebäude und Wasserversorgung der römischen Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, 148-153.
- Sommer 1999: C.S. Sommer, Eine 5,5 m hohe, bemalte römische Wand aus dem Kastell I in LO-PODVNVM – Ladenburg am Neckar. Fundberichte aus Baden-Württemberg 23, (1999) 157-191.
- Sommer 2000: C.S. Sommer, Ein großes landwirtschaftliches Nebengebäude in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Aspekte der römischen Architektur. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2000, 117-121.
- Sprater 1919: Fr. Sprater, Ein spätrömischer „Burgus“ von Eisenberg. Pfälzisches Museum 36, Nr. 4-6, 1919, 21-28.
- Sprater 1926: Fr. Sprater, Die Pfälzischen Industrien in vor- und Frühgeschichtlicher Zeit. Heimatkundliche Veröffentlichungen des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, Heft 2 (Neustadt 1926).
- Sprater 1929a: Fr. Sprater, Römische Funde bei Eisenberg. Pfälzisches Museum 46 – Pfälzische Heimatkunde 25, Nr. 5/6, 1929, 180-181.
- Sprater 1929b: Fr. Sprater, Die Pfalz unter den Römern, zugleich Führer durch die römische Abteilung des Historischen Museums der Pfalz. I. Teil (Speyer 1929).
- Sprater 1930: Fr. Sprater, Die Pfalz unter den Römern, zugleich Führer durch die römische Abteilung des Historischen Museums der Pfalz. II. Teil (Speyer 1930).
- Sprater 1952: Fr. Sprater, Das römische Eisenberg – Seine Eisen- und Bronzeindustrie (Speyer 1952).
- Stribrny 1989: Kh. Stribrny, Römer rechts des Rheines nach 260 n. Chr. Ber. RGK 70, 1989, 353-505.
- Tarpin 1999: M. Tarpin, Colonia, Municipium, Vicus: Institutionen und Stadtformen. In: N. Hanel, C. Schucany, Colonia – municipium – vicus. Struktur und Entwicklung städtischer Siedlungen in Noricum, Rätien und Obergermanien. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft „Römische Archäologie“ bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Wien 21.–25. 5. 1997. BAR International Series 783 (Oxford 1999) 1-10.

- Teschauer 1972: O. Teschauer, Römische Keramik aus Speyer (ungedr. Diss. Würzburg 1972).
- Trimpert 1994: H. Trimpert, Neue Ausgrabungen in Rheinzabern. Die Ziegelmanufakturen in der Fidelisstraße (ungedr. Diss. Mainz 1994).
- Unverzagt 1916: W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 2 (1916).
- Wamser et al. 2000: L. Wamser (Hg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern Rosenheim 2000 (Mainz 2000).
- Weber et al. 2000 : G. Weber (Hg.), Cambodunum – Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien? (Mainz 2000).
- Zanier 1992: W. Zanier, Das Römische Kastell Ellingen. Limesforschungen 23 (Mainz 1992).
- Zimmermann 1998: W.H. Zimmermann, Pfosten, Ständer und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. Zu Konstruktion und Haltbarkeit prähistorischer bis neuzeitlicher Holzbauten von Nord- und Ostseeländern bis zu den Alpen. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Bd. 25 (Oldenburg 1998) 9-241.

ANTIKE QUELLEN

- Ausonius, Mosella: Decimus Magnus Ausonius, Mosella. Ausonius. Hrsg. u. in metr. Übers. Vorgelegt von Berthold K. Weis (Darmstadt 1989).
- Caesar, De bello Gallico: Gaius Iulius Caesar, Der Gallische Krieg. Übersetzt und herausgegeben von Marieluise Dessmann (Stuttgart 1980).
- Herodian: Herodian, Geschichte des Kaisertums nach Marc Aurel. Griechisch-Deutsch. Mit Einleitung, Anmerkungen und Namensindex von F. Müller (Stuttgart 1996).
- Libanios: C. Dirlmeier/G. Gottlieb, Quellen zur Geschichte der Alamannen von Libanios bis Gregor von Tours. Quellen zur Geschichte der Alamannen II. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 3 (Heidelberg – Sigmaringen 1978).
- Ptolemäus: Claudius Ptolemaeus, Geographia. Claudius Ptolemy. Translated and edited by Edward Luther Stevenson (New York 1991).
- Vitruv: Vitruvii de architectura decem libri. Übersetzt und eingeleitet von C. Fensterbusch (Darmstadt 1976).